

31. Sitzung

am Mittwoch, dem 12. Dezember 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	2051
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2052
Sonstige Eingänge	2052

Bericht des Untersuchungsausschusses Aufklärung der Umstände der Infektionswelle und der Todesfälle von frühgeborenen Kindern auf der neonatologischen Intensivstation im Klinikum Bremen-Mitte sowie der damit in Zusammenhang stehenden mutmaßlichen Missachtung von Vorschriften der Krankenhaushygiene, der Nichtbeachtung von Meldevorschriften sowie struktureller, personeller und organisatorischer Mängel hinsichtlich der Einhaltung von Hygienevorschriften und Notwendigkeiten und Möglichkeiten von Verbesserungen in diesem Bereich

Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“ vom 29. November 2012
(Drucksache 18/677)

Abg. Frau Grotheer, Berichterstatterin	2053
Abg. Bensch (CDU)	2057
Abg. Frau Grotheer (SPD)	2060
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2064
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2068
Abg. Timke (BIW)	2071
Abg. Frau Grotheer (SPD)	2073
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2074
Abg. Bensch (CDU)	2075
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	2075
Bürgermeisterin Linnert	2076

Alternsgerechte Beschäftigung im öffentlichen Dienst

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 24. September 2012
(Drucksache 18/581)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012

(Drucksache 18/613)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2078
Abg. Reinken (SPD)	2079
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	2080
Abg. Hiners (CDU)	2081
Staatsrat Strehl	2082

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verwaltungsverfahrensgesetzes – Akteneinsicht für Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte in Verwaltungsverfahren zukünftig auch in den eigenen Büroräumen ermöglichen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 13. November 2012

(Drucksache 18/642)

1. Lesung	2083
-----------------	------

Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2011 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012

(Drucksache 18/666)

Gesetz über Finanzaufweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven (Finanzaufweisungsgesetz)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2012
(Drucksache 18/643)

2. Lesung	2083
-----------------	------

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg, dem Freistaat Bayern, dem Land Berlin, dem Land Brandenburg, der Freien Hansestadt Bremen, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Hessen, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, dem Land Niedersachsen, dem Land Rheinland-Pfalz, dem Saarland, dem Freistaat Sachsen, dem Land Sachsen-Anhalt, dem Land Schleswig-Holstein, dem Freistaat Thüringen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach §§ 802 k Abs. 1 Satz 2, 882 h Abs. 1 Satz 2 und 3 der Zivilprozessordnung und § 6 Abs. 1 Schuldnerverzeichnisführungsverordnung und § 7 Abs. 1 Satz 1 der Vermögensverzeichnisordnung zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Vollstreckungsportals der Länder

Mitteilung des Senats vom 27. November 2012
(Drucksache 18/673)

1. Lesung
2. Lesung 2083

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 14 vom 5. Dezember 2012

(Drucksache 18/684) 2084

Wahl eines Mitglieds des staatlichen Petitionsausschusses 2084

Aktuelle Stunde

Protest von Lehrkräften, Eltern, Schülerinnen und Schülern ernst nehmen – die Forderungen vom Bremer Bündnis für Bildung jetzt umsetzen

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 2084
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 2087
Abg. GÜNGÖR (SPD) 2089
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) 2091
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) 2092
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 2093
Bürgermeister Böhrnsen 2094

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe

Mitteilung des Senats vom 9. Oktober 2012
(Drucksache 18/595)

2. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/691)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 2097

Abg. Gottschalk (SPD) 2098
Abg. Rupp (DIE LINKE) 2099
Abg. Kastendiek (CDU) 2100
Staatsrat Strehl 2101
Abstimmung 2101

Gesetz zur Neuregelung der Spielbankabgaben

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/665)
2. Lesung

Gesetz zur Neuregelung der Spielbankabgaben

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/692)

Abg. Frau Piontkowski, Berichterstatterin 2102
Abg. Gottschalk (SPD) 2102
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 2103
Abg. Rupp (DIE LINKE) 2103
Abg. Frau Piontkowski (CDU) 2104
Staatsrat Strehl 2105
Abstimmung 2106

EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 18. Legislaturperiode

Mitteilung des Senats vom 10. Juli 2012
(Drucksache 18/509)

Abg. Frau Hiller (SPD) 2106
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) 2107
Abg. Tuncel (DIE LINKE) 2108
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 2109
Bürgermeister Böhrnsen 2110

Kindeswohlsicherung stärken und Kinder wirksam vor Drogenumfeld schützen

Antrag der Fraktion der CDU vom 8. November 2011
(Drucksache 18/106)

Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend zum Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen (Drucksache 17/1742) sowie zum Antrag der Fraktion der CDU „Kindeswohlsicherung stärken und Kinder wirksam vor Drogenumfeld schützen“ (Drucksache 18/106) vom 1. Oktober 2012

(Drucksache 18/583)

Abg. Frau Ahrens (CDU) 2112

Abg. Möhle (SPD)	2113	Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2118
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen) .	2115	Abg. Schildt (SPD)	2118
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	2115	Abg. Rupp (DIE LINKE)	2119
Staatsrat Frehe	2116	Senator Günthner	2120
		Abstimmung	2121
Sicherheitspartnerschaft für Offshore-Wind-			
parks		Genehmigungsverfahren im Baurecht verkür-	
Antrag der Fraktion der CDU		zen	
vom 2. Oktober 2012		Antrag der Fraktion der CDU	
(Drucksache 18/587)		vom 2. Oktober 2012	
Abg. Hinners (CDU)	2117	(Drucksache 18/588)	2121

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Möbius, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Saffe, Weigelt.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hiller****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft,
Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 31. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt 38, Abschlussbericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“, Drucksache 18/677, aufgerufen wird.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 2, Aktuelle Stunde. Im Anschluss daran werden der Tagesordnungspunkt 45, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/595, und der Tagesordnungspunkt 46, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses dazu, Drucksache 18/691, Tagesordnungspunkt 47, Gesetz zur Neuregelung von Spielbankabgaben, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/665, und der Tagesordnungspunkt 48, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses dazu, Drucksache 18/692, und der Tagesordnungspunkt 4, EU-Strategien der Freien Hansestadt Bremen für die 18. Legislaturperiode, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/509, behandelt.

(B)

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag wird der Tagesordnungspunkt 40, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Mitgliederzahl des Senats, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/681, in Verbindung mit der Wahl und Vereidigung von zwei Mitgliedern des Senats aufgerufen.

Nach der Unterbrechung der Sitzung wird der Tagesordnungspunkt Wahl und Vereidigung eines weiteren Mitglieds des Senats nach Artikel 107 der Landesverfassung behandelt.

Die Sitzung am Donnerstagnachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 1, Fragestunde. Im Anschluss daran werden der Tagesordnungspunkt 24, Hafenteilentwidmung: Dem Druck der Atomindustrie standhalten!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/656, und der Tagesordnungspunkt 41, Gute Arbeit für Alleinerziehende – Perspektiven in den Stadtteilen gewährleisten!, Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/683, in Verbindung mit dem angekündigten Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen aufgerufen.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9.00 Uhr entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hierbei um den

Tagesordnungspunkt 44, Deutschunterricht für Asylsuchende und Geduldete im Land Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/689, den Tagesordnungspunkt 45, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/595, den Tagesordnungspunkt 46, Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 18/691, den Tagesordnungspunkt 47, Gesetz zur Neuregelung der Spielbankabgaben, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/665, und den Tagesordnungspunkt 48, Gesetz zur Neuregelung der Spielbankabgaben, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 18/692.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Familiengerechte Ausgestaltung des Ehegattennachzugs
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 30. November 2012 (Drucksache 18/678)
2. Mehr Berufsausbildungspartnerschaften im Land Bremen unterstützen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 3. Dezember 2012 (Drucksache 18/680)
3. Weiterentwicklung der Psychiatriereform in Bremen – ein gesundheitspolitisches Zukunftskonzept!
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Dezember 2012 (Drucksache 18/685)
4. Energiegenossenschaften fördern – Energie-wende vorantreiben
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 6. Dezember 2012 (Drucksache 18/686)
5. Solarstrom für öffentliche Gebäude
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 6. Dezember 2012 (Drucksache 18/687)
6. 500 Jahre Reformation: 31. Oktober 2017 zum gesetzlichen Feiertag erklären
Antrag der Fraktion der CDU vom 7. Dezember 2012 (Drucksache 18/688)

(C)

(D)

- (A)
7. Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes – Eilzuständigkeit für Zollvollzugsbeamte im Bremer Polizeigesetz verankern
Antrag der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2012
(Drucksache 18/690)
 8. Vertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und den Islamischen Religionsgemeinschaften im Lande Bremen
Mitteilung des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/693)
 9. Bericht „Netzwerk gegen Diskriminierung“
Mitteilung des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/694)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Kinder- und Jugendbeteiligung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 20. September 2012
 2. Marketingakteure und verfügbare Mittel für das Bremer Standortmarketing
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Oktober 2012
- (B)
- D a z u
Antwort des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/696)
3. Bremer Mindestlohn: Umsetzung und Stand
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 26. Oktober 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 27. November 2012
(Drucksache 18/676)
 4. Mobilität im Schulbereich
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 8. November 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/697)
 5. Dienstreisen von Senatsmitgliedern
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 8. November 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/698)
 6. Personalstruktur in der Steuerfahndung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/699)
7. Bewerbungen als Polizeikommissaranwärter
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
 8. Spielhallen und Glücksspiel im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
 9. Geldwäsche im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
 10. Lebenssituation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 13. November 2012
 11. Mobbing in der Schule verhindern
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 14. November 2012
 12. Schülerredaktionen im Land Bremen für die Zukunft fördern
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 19. November 2012
 13. Innovationsförderung und Technologietransfer im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 20. November 2012
 14. Förderung von Hightech-Gründungen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. November 2012
 15. Clusterstrategie des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 26. November 2012
 16. Absenkung der Bundesbeteiligung an den Kosten der Unterkunft (KdU)
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 27. November 2012
 17. Stand Länderkonzept zur Umsetzung der Bundesinitiative „Netzwerke Frühe Hilfen und Familienhebammen“ und Einbindung von Familienhebammen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 5. Dezember 2012
 18. Umsetzung der gymnasialen Schulzeitverkürzung in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 10. Dezember 2012
- (C)
- (D)
- III. Sonstige Eingänge**
1. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch (SGB II) und anderer Gesetze – Gesetzesantrag der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt“
Mitteilung des Senats vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/700)

- (A) 2. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zum Umgang mit dem Einsatz von Fracking-Technologien mit umwelttoxischen Chemikalien bei der Aufsuchung und Gewinnung von Erdgas aus unkonventionellen Lagerstätten – Antrag der Länder Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein“
Mitteilung des Senats vom 11. Dezember 2012 (Drucksache 18/701)
- Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.
- Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
- (Einstimmig)
- Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 3, Umsatzsteuererlegung an Bildungsaufgaben anpassen!, Drucksachen-Nummer 18/362, inzwischen zurückgezogen hat.
- (B) Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen zur Kenntnis geben, dass Frau Jürgens-Pieper mit Ablauf des gestrigen Tages als Senatorin zurückgetreten ist und auf ihr Recht aus Artikel 108 Absatz 2 Landesverfassung verzichtet hat, wieder in die Bürgerschaft einzutreten.
- Wir treten in die Tagesordnung ein.
- Bericht des Untersuchungsausschusses Aufklärung der Umstände der Infektionswelle und der Todesfälle von frühgeborenen Kindern auf der neonatologischen Intensivstation im Klinikum Bremen-Mitte sowie der damit in Zusammenhang stehenden mutmaßlichen Missachtung von Vorschriften der Krankenhaushygiene, der Nichtbeachtung von Meldevorschriften sowie struktureller, personeller und organisatorischer Mängel hinsichtlich der Einhaltung von Hygienevorschriften und Notwendigkeiten und Möglichkeiten von Verbesserungen in diesem Bereich**
- Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“ vom 29. November 2012 (Drucksache 18/677)
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.
- Die Beratung ist eröffnet.
- Ich weise darauf hin, dass eine verlängerte Redezeit vereinbart wurde. Sie beträgt für den ersten
- Redner jeweils 20 Minuten, danach nach Geschäftsordnung.
- (C) Als erste Rednerin hat das Wort als Berichterstatterin die Abgeordnete Frau Grotheer.
- Abg. Frau **Grotheer**, Berichterstatterin: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der parlamentarische Untersuchungsausschuss „Krankenhauskeime“ hat der Bürgerschaft über das Ergebnis seiner Untersuchungen schriftlich Bericht erstattet. Der Untersuchungsausschuss hat den Ihnen als Drucksache 18/677 vorliegenden schriftlichen Bericht am 27. November 2012 mehrheitlich beschlossen, dem Bericht wurden die von der Fraktion der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgegebenen Minderheitsvoten beigefügt.
- Die Bremische Bürgerschaft hat den Untersuchungsausschuss in ihrer Sondersitzung am 18. November 2011 eingesetzt, nachdem Anfang November 2011 bekannt wurde, dass im Klinikum Bremen-Mitte drei frühgeborene Kinder an einer Infektion mit einem multiresistenten Darmkeim, ESBL bildenden Klebsiella pneumoniae, gestorben waren und der Keim bei weiteren Kindern nachgewiesen wurde.
- Der Tod eines Kindes ist ein furchtbares Ereignis. Der Tod von drei Kindern hat uns alle betroffen gemacht, und dies wird uns nicht verlassen. Das Leid und die Trauer der Eltern müssen unermesslich sein, gerade weil den Kindern nur ein so kurzes Leben vergönnt war. Ich möchte deshalb im Namen aller Mitglieder des Untersuchungsausschusses den Angehörigen der verstorbenen Kinder unser tief empfundenes Mitgefühl ausdrücken.
- (D) Der Untersuchungsausschuss hatte unter anderem den Auftrag, die möglichen Ursachen der Infektionen mit Klebsiellen zu erforschen. Außerdem sollte er untersuchen, ob und inwieweit die Nichtbeachtung von Vorschriften der Krankenhaushygiene, strukturelle, personelle und/oder organisatorische Mängel innerhalb des Klinikums Bremen-Mitte, der Gesundheit Nord, des Gesundheitsamtes beziehungsweise der Behörde der Senatorin für Gesundheit sowie die Nichtbeachtung von Meldevorschriften für das Ausbruchsgeschehen ursächlich waren und ob Infektionen und Todesfälle vermeidbar gewesen wären.
- Der Untersuchungsausschuss trat noch am 18. November 2011 zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Seitdem arbeitete er eine Vielzahl von Akten durch, insgesamt waren es 221. Außerdem vernahm er in 34 öffentlichen und neun nicht öffentlichen Beweisaufnahmen 85 Zeugen und Sachverständige. Darüber hinaus verschaffte er sich im Rahmen einer Inaugenscheinnahme einen eigenen Eindruck von der betroffenen neonatologischen Station des Klinikums Bremen-Mitte. Anfang März 2012 durchsuchten Mitglieder des Untersuchungsausschusses mit Unterstützung der Polizei Räume des Klinikums Bremen-Mitte sowie der Gesundheit Nord und stellten zahlreiche

(A) Unterlagen sicher. Zuvor hatte das Amtsgericht Bremen einem Antrag des Ausschusses auf Durchsuchungsanordnung stattgegeben.

Im Laufe seiner Untersuchungen stellte der Ausschuss fest, dass auf der neonatologischen Intensivstation des Klinikums Bremen-Mitte bereits im Jahr 2005 zumindest bei sechs frühgeborenen Kindern *Klebsiella pneumoniae* nachgewiesen worden waren. Die Bürgerschaft beschloss daraufhin in ihrer Sitzung am 23. Februar 2012, den Untersuchungsauftrag entsprechend zu erweitern.

Erheblich erschwert wurde die Arbeit des Untersuchungsausschusses dadurch, dass die Mehrzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Klinikums Bremen-Mitte unter Berufung auf ein Aussageverweigerungsrecht keine Angaben zur Sache gemacht hat. Der Ausschuss hat allerdings darauf verzichtet, beim Amtsgericht Bremen ein Ordnungsgeld gegen die Zeuginnen und Zeugen zu beantragen.

In Deutschland erkranken jährlich schätzungsweise 400 000 bis 600 000 Personen an Krankenhausinfektionen, 7 500 bis 15 000 Personen sterben nach allgemeinen Schätzungen daran. Die Gefahr von Keimvorfällen auf Intensiv- und neonatologischen Stationen ist besonders groß. Die Patientinnen und Patienten auf diesen Stationen haben oft nur ein nicht ausgebildetes oder geschwächtes Immunsystem, sie müssen deshalb sehr frühzeitig mit Antibiotika behandelt werden. Insbesondere kleine Frühgeborene werden mit hochwirksamen Breitbandantibiotika behandelt, um ihre Überlebenschance zu erhöhen. In einem derartigen Biotop können die Erreger gut verschiedenste Resistenzen ausbilden und stellen damit ein hohes Gefährdungspotenzial dar.

(B) Ich will Ihnen zunächst einen Abriss des Ausbruchsgeschehens geben! In der Neonatologie des Klinikums Bremen-Mitte kam es in den Jahren 2009 bis 2012 zu einem Ausbruch mit ESBL bildenden *Klebsiella pneumoniae*. Bei dem Ausbruchskeim handelt es sich um einen Darmkeim, *Klebsiella pneumoniae*, der bakterielle Enzyme produziert, die Extended-Spectrum-Beta-Lactamase, kurz ESBL. Sie machen einen Großteil der Antibiotika unwirksam. Der in Bremen gefundene Ausbruchsstamm ist in Deutschland zuvor niemals festgestellt worden.

Ich will Ihnen zunächst einen Abriss des Ausbruchsgeschehens geben! In der Neonatologie des Klinikums Bremen-Mitte kam es in den Jahren 2009 bis 2012 zu einem Ausbruch mit ESBL bildenden *Klebsiella pneumoniae*. Bei dem Ausbruchskeim handelt es sich um einen Darmkeim, *Klebsiella pneumoniae*, der bakterielle Enzyme produziert, die Extended-Spectrum-Beta-Lactamase, kurz ESBL. Sie machen einen Großteil der Antibiotika unwirksam. Der in Bremen gefundene Ausbruchsstamm ist in Deutschland zuvor niemals festgestellt worden.

Im Verlauf der Untersuchungen stellte sich heraus, dass insgesamt 37 Kinder betroffen waren, wobei der überwiegende Teil der Kinder nicht erkrankte; das heißt, der Ausbruchskeim konnte bei ihnen nachgewiesen werden, er führte jedoch nicht zu einer Infektion. Im Jahr 2011 waren 30 Kinder betroffen, drei von ihnen verstarben allerdings an dem Keim.

Obwohl Abstriche bereits seit Ende April 2011 immer wieder positive Befunde mit ESBL bildenden *Klebsiellen* ergaben, mehrere Kinder an einer Sepsis erkrankt waren und ein Kind gestorben war, informierte die Station erst Anfang September 2011 die

zuständige Hygienefachkraft des Krankenhauses und das Gesundheitsamt. In der Neonatologie hatte man zu diesem Zeitpunkt keinen Überblick über das Ausmaß des Ausbruchs. Dies lag in erster Linie an der unzureichenden Dokumentation von Befunden mit nosokomialen Keimen.

(C)

Da die bis dahin von der Krankenhaushygiene und vom Gesundheitsamt eingeleiteten Maßnahmen keinen Erfolg zeigten und weitere Frühgeborene von dem Keimausbruch betroffen waren, verhängte das Klinikum Bremen-Mitte Ende Oktober 2011 einen mehrstündigen Aufnahmestopp und isolierte die betroffenen Kinder. Am 1. November 2011 unterrichtete das Gesundheitsamt die senatorische Behörde, die noch am gleichen Tag das Robert-Koch-Institut einschaltete. Am folgenden Tag verhängte die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit einen Aufnahmestopp für die Station 4027 und ordnete besondere Schutzmaßnahmen an. Außerdem verpflichtete sie die Klinik, ein Personalscreening durchzuführen. Anfang Januar 2012 wurde die Station nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wieder eröffnet. Gleichwohl wurden, was niemand zuvor für möglich gehalten hatte, im Februar und im Mai 2012 bei Kindern erneut Keime des Ausbruchsstamms festgestellt. Die Neonatologie des Klinikums Bremen-Mitte wurde sofort wieder geschlossen.

Bereits im Januar 2005 wurden auf der Neonatologie des Klinikums Bremen-Mitte *Klebsiellen* nachgewiesen, seinerzeit sind drei Kinder verstorben. Eine Ähnlichkeit zwischen den im Jahr 2005 festgestellten *Klebsiellen* und dem jetzigen Ausbruchsstamm konnte jedoch nicht festgestellt werden.

(D)

Ich komme jetzt zu den Feststellungen des Untersuchungsausschusses! Es ist bedauerlich, dass der Untersuchungsausschuss keine sichere Erkenntnis zur Quelle des Ausbruchs erlangen konnte. Gerade mit Blick auf die berechtigten und drängenden Fragen der Angehörigen ist es schmerzhaft, dass wir in unserem Aufklärungsbemühen an naturwissenschaftliche Grenzen stießen. So bleibt die Ausbruchsursache, wie es auch in anderen Krankenhäusern häufig der Fall ist, unsichtbar.

Der Untersuchungsausschuss konnte die Frage, wie der Keim auf die Station gelangt ist, nicht abschließend klären. Wahrscheinlich ist, dass er über eine Person oder einen Gegenstand auf die Station gelangt ist. Die Theorie, wonach ein Desinfektionsmitteldosiergerät die mögliche Keimquelle gewesen sein könnte, konnte der Untersuchungsausschuss nicht erhärten, sie bleibt aber eine mögliche Erklärung für den Ausbruch.

Auch der Übertragungsweg ließ sich nicht abschließend rekonstruieren. Da *Klebsiella pneumoniae* nicht durch die Raumluft übertragen werden, erscheint eine Übertragung von Person zu Person ebenfalls wahrscheinlich. Dies könnte etwa über kontaminierte Hände geschehen, aber es kann auch nicht ausgeschlossen

- (A) werden, dass zwischenzeitlich ein Gegenstand kontaminiert war, von dem aus der Erreger auf ein Kind oder mehrere Kinder übertragen wurde.
- Der Untersuchungsausschuss hat beim Hygiene- und Ausbruchmanagement des Klinikums Bremen-Mitte diverse Mängel festgestellt. Zudem offenbarten sich strukturelle Probleme bei den zuständigen Behörden.
- Erwähnenswert ist bezüglich des Hygienemanagements, dass die ärztliche Geschäftsführerin, die formal für die Krankenhaushygiene verantwortlich war, seinerzeit nur nebenamtlich tätig war. Mittlerweile beschäftigt das Klinikum Bremen-Mitte einen hauptamtlichen ärztlichen Geschäftsführer. Damit wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, den wichtigen Bereich der Krankenhaushygiene organisatorisch angemessen auf der Ebene der Geschäftsführung zu verankern.
- Insgesamt konnte der Ausschuss feststellen, dass die Geschäftsführung des Klinikums Bremen-Mitte dem Thema Krankenhaushygiene keinen großen Stellenwert einräumte; so nahmen der kaufmännische Geschäftsführer und die pflegerische Geschäftsführerin in den Jahren 2009 bis 2011 an den sechs ordentlichen Sitzungen der Hygienekommission kein einziges Mal teil, die ärztliche Geschäftsführerin nahm ein Mal teil. Dieses Teilnahmeverhalten verwundert, weil es Aufgabe der Hygienekommission ist, Empfehlungen für die Geschäftsführung zu erarbeiten, die die hygienischen Verhältnisse im Klinikum verbessern. Gerade die nicht primär mit Hygienefragen betrauten Mitglieder der Geschäftsführung sollen durch die Hygienekommission beraten werden. Bei überwiegender Nichtteilnahme an den Sitzungen der Hygienekommission kann nach Auffassung des Ausschusses eine effektive Beratung der Geschäftsführung nicht erfolgt sein. Auch die weiteren Mitglieder der Hygienekommission haben nur unzureichend an den Sitzungen teilgenommen. In der inhaltlichen Arbeit blieb die Kommission hinter den gesetzlichen Aufgaben zurück.
- (B) Ein weiteres Problem war, dass der seinerzeit eingesetzte Krankenhaushygieniker nicht über die nach dem bremischen Landesrecht geforderte medizinische Qualifikation verfügte. Dieses Thema ist mittlerweile seit dem 1. Juni 2012 erledigt, da seitdem ein Krankenhaushygieniker mit medizinischer Ausbildung im Klinikum Bremen-Mitte beschäftigt ist. Zudem wurde bereits eine zweite Stelle ausgeschrieben.
- Der Krankenhaushygieniker war neben dem Klinikum Bremen-Mitte zumindest auch für die weiteren zum Klinikverbund der Gesundheit Nord gehörenden Krankenhäuser als Krankenhaushygieniker zuständig. Nach Auffassung des Untersuchungsausschusses konnte er die Vielzahl der Aufgaben auch in Anbetracht der Anforderungen der Krankenhaushygiene kaum bewältigen. Allein das Klinikum Bre-
- men-Mitte verfügt über 966 Betten und ist ein Krankenhaus der Maximalversorgung mit einem breiten Behandlungsspektrum. Deshalb hätte man einen Krankenhaushygieniker allein für dieses Krankenhaus beschäftigen müssen.
- (C) Der Krankenhaushygieniker war außerdem nicht optimal in das Hygienemanagement eingebunden. Die Hygienefachkräfte waren der ärztlichen Geschäftsführung unterstellt, sodass der Krankenhaushygieniker nicht über die erforderliche Weisungsbefugnis ihnen gegenüber verfügte. Die Krankenhaushygieneverordnung, auf der dieser Mangel beruhte, ist nunmehr geändert.
- Nosokomiale Infektionen wurden im Klinikum Bremen-Mitte nur unzureichend dokumentiert. Die Aufzeichnungen erfolgten in Papierform, verzögert und unvollständig. Nach Ansicht von Experten war hier auch die Dokumentation über die Patienten und deren Pflege lückenhaft. Auch im Bereich der Dokumentation bessert das Klinikum Bremen-Mitte mittlerweile nach.
- Der Untersuchungsausschuss ist auch der Frage nach der Personalausstattung nachgegangen, weil grundsätzlich ein Zusammenhang zwischen mangelnder Personalausstattung einer Station und dem erhöhten Risiko von Hygienemängeln besteht. Die Besetzung der Neonatologie mit Ärzten entsprach in den Jahren 2010 und 2011 im Wesentlichen den gesetzlichen Vorgaben, allerdings führten Personalabbau und verzögerte Wiederbesetzung frei gewordener Stellen zu einer angespannten Situation. Diese hat die Geschäftsführung des Klinikums Bremen-Mitte inzwischen versucht zu beheben.
- (D) Die Ausstattung mit Pflegepersonal war im Jahr 2011 vielfach problematisch, der von den Fachgesellschaften empfohlene Betreuungsschlüssel wurde durchschnittlich überwiegend nicht erreicht. Allerdings ist auch nach Expertenmeinung ein einheitlicher Betreuungsschlüssel für die Neonatologie schwer festzulegen, weil die Pflegebedürftigkeit frühgeborener Kinder sehr unterschiedlich ist. Letztlich konnte der Ausschuss die Frage, ob die personelle Ausstattung der Neonatologie ursächlich für den Keimausbruch und dessen weitere Verbreitung war, nicht abschließend klären.
- Deutliche Probleme gab es auch im Bereich der Reinigung. Teilweise fehlte bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Basiswissen, wie im Krankenhaus zu reinigen ist. Umfassendes Wissen über die Grundlagen der Krankenhausreinigung und Desinfektion ist jedoch erforderlich, um die Arbeit ordnungsgemäß zu erledigen. Die Mängel in der Reinigung wurden von der Geschäftsführung nicht in der gebührenden Weise wahrgenommen. Für den Ausschuss stellte sich auch die Frage, ob das Kontrollsystem ausreichend war, um eine qualitativ hochwertige Reinigung zu gewährleisten. Mittlerweile hat das Klinikum Bremen-

(A) Mitte den Veränderungsbedarf erkannt und ebenfalls Maßnahmen ergriffen.

Fehler wurden im Jahr 2011 auch im Ausbruchmanagement gemacht. Angesichts der dürftigen Dokumentation der Infektionen sind gebotene Maßnahmen zu spät eingeleitet worden. Es hätte deutlich früher eines Routinescreenings aller Frühchen bedurft, um eine Kohortierung vornehmen zu können. Überdies hätte früher an das Gesundheitsamt gemeldet werden müssen. Nach dem 2. Oktober 2011 sind mit sogenannten Umsetzungsrunden, in denen das Klinikum Bremen-Mitte, die Gesundheit Nord und das Gesundheitsamt vertreten waren, und dem Krisenstab unter Leitung von Herrn Dr. Hansen Strukturen zur Aufarbeitung des Keimausbruchs geschaffen worden. Dieses teilweise parallele Vorgehen entsprach jedoch nicht den KRINKO-Empfehlungen. Die Gesundheit Nord hat die Mängel im Hygienemanagement des Klinikums Bremen-Mitte nicht ausreichend zur Kenntnis genommen.

Gleiches gilt für die enge Personaldecke im Bereich der Neonatologie. Der Untersuchungsausschuss hat hier den Eindruck gewonnen, dass die Gesundheit Nord im Bereich Personal vordringlich wirtschaftliche Ziele verfolgt hat. Die jetzige Geschäftsführung der Gesundheit Nord hat diesbezüglich eine geänderte Prioritätensetzung angekündigt.

(B) Die Gesundheit Nord war in erheblichem Maße in das Ausbruchmanagement einbezogen. Sie übernahm im Jahr 2011 die Leitung des Krisenstabs und die gesamte Öffentlichkeitsarbeit. Mit dem Zehn-Punkte-Maßnahmenplan als Reaktion auf das Ausbruchsgeschehen hat die Gesundheit Nord sehr konkrete Maßnahmen vorgegeben, die eigentlich in die Zuständigkeit der Geschäftsführung des Klinikums Bremen-Mitte gehören.

Eine Verantwortung der öffentlichen Gesundheitsverwaltung im Sinne eines unmittelbaren Ursachenzusammenhangs für den Keimausbruch konnte der Untersuchungsausschuss nicht feststellen. Als Aufsichtsratsvorsitzende der Gesundheit Nord hatte die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit nur eingeschränkte Möglichkeiten, das Ausbruchsgeschehen zu steuern.

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass im Gesundheitsamt und in der senatorischen Behörde strukturelle Defizite bestehen, die die ordnungsgemäße Erfüllung der Aufgaben beeinträchtigen. So hat das Gesundheitsamt in den letzten Jahren in zu geringem Umfang nicht anlassbezogene regelmäßige Begehungen von Krankenhäusern durchgeführt. Gründe dafür waren die zu geringe Personalausstattung und die Beanspruchung durch andere Aufgaben. Nach Auffassung des Untersuchungsausschusses sind in der Abteilung Gesundheit bei der senatorischen Behörde zu wenige Humanmediziner beschäftigt, um die anfallenden Aufgaben sachgerecht wahrnehmen zu können. Rechtliche Umsetzungsbedarfe in Bezug auf

die Festlegung von Zuständigkeiten nach dem Infektionsschutzgesetz wurden weder erkannt noch bearbeitet. – So viel zu den wesentlichen Feststellungen des Untersuchungsausschusses!

(C)

Ich habe es bereits angesprochen, aufgrund der Berichterstattung des Untersuchungsausschusses sind in vielen Bereichen schon Maßnahmen eingeleitet worden. Ich komme jetzt zu den weiteren daraus abzuleitenden Handlungsempfehlungen.

Hervorheben möchte ich zunächst, dass der Untersuchungsausschuss es für sinnvoll erachtet, die neonatologische Behandlung im Bereich des neu zu errichtenden Eltern-Kind-Zentrums zu zentralisieren, wenn der Teilersatzneubau des Klinikums Bremen-Mitte fertiggestellt ist. Dabei ist allerdings ein standortübergreifendes Ausfallkonzept notwendig. Des Weiteren empfiehlt der Untersuchungsausschuss eine deutliche Personalaufstockung auf der neonatologischen Intensivstation. Da die Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses hinsichtlich einer ärztlichen Leitungsposition nicht eingehalten wurde, ist auch im Hinblick auf die Einhaltung dieser Richtlinien für die neonatologische Intensivstation eine Berichtspflicht an die staatliche Deputation für Gesundheit vorgesehen.

Die Hygienepläne sind – unter Einbeziehung externer Experten – zukünftig alle fünf Jahre zu überprüfen. Auch sieht es der parlamentarische Untersuchungsausschuss als dringende Aufgabe an, entsprechend der Vorgaben der neuen Hygieneverordnung an jedem Krankenhaus des Klinikverbunds einen Krankenhaushygieniker in Vollzeit zu beschäftigen. Die Empfehlungen des Krankenhaushygienikers müssen in Zukunft ein höheres Gewicht haben. So empfiehlt der Untersuchungsausschuss, den Krankenhaushygieniker zu verpflichten, der Geschäftsführung umgehend zu berichten, falls seine Empfehlungen nicht umgesetzt werden sollten.

(D)

Um die Defizite im Bereich der Reinigung dauerhaft zu beseitigen, ist das gesamte Reinigungswesen innerhalb der Gesundheit Nord auch in Zukunft regelmäßig extern zu begutachten. Darüber hinaus ist in hochsensiblen Bereichen wie der Neonatologie festes Personal einzusetzen. Arbeitsanweisungen sind klar und verständlich zu formulieren und auf ihre Einhaltung hin zu überprüfen.

Bezüglich des Gesundheitsamtes empfiehlt der Untersuchungsausschuss insbesondere, dass die Kontrolle aller Krankenhäuser intensiviert wird. Dabei ist zu prüfen, ob mit der schon vorgenommenen Personalaufstockung die vielfältigen weiteren Aufgaben erfüllt werden können.

Schon jetzt lässt sich in Bezug auf die senatorische Behörde sagen, dass mehr humanmedizinischer Sachverstand nötig ist. Es ist insofern mindestens eine weitere Stelle zu schaffen. Schließlich ist in struktureller Hinsicht sicherzustellen, dass Ausbrüche zeit-

(A) nah an die senatorische Behörde übermittelt werden. Die entsprechenden Verordnungen sind insoweit zu ändern.

Schließlich sind in den Empfehlungen noch drei Themenbereiche angesprochen, in denen sich der Senat auf Bundesebene oder in Zusammenarbeit mit anderen Bundesländern für eine Verbesserung der Krankenhaushygiene einsetzen muss. So wird der Senat aufgefordert, sich weiterhin auf Bundesebene für eine ausreichende Krankenhausfinanzierung einzusetzen, die gegenwärtig nicht gewährleistet ist. Ferner ist mehr Grundlagenforschung im Bereich der Hygiene erforderlich. Schließlich bedarf es weitergehender Anstrengungen, um die ausufernde Vergabe von Antibiotika in der Tierhaltung zu begrenzen. Dies ist ein sehr bedeutsamer Faktor bei der Bekämpfung der Entwicklung von Resistenzen.

An dieser Stelle möchte ich mich bei dem stellvertretenden Ausschussvorsitzenden, Herrn Fecker, bei den Obleuten der Fraktionen, Frau Bernhard und Herrn Bensch, und bei den Ausschussmitgliedern insgesamt für die vertrauensvolle und sehr konstruktive Zusammenarbeit bedanken. Außerdem bedanke ich mich bei den Fraktionsassistenten für die gute Unterstützung. Mein besonderer Dank geht schließlich auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bürgerschaftskanzlei einschließlich der beiden an die Bürgerschaftskanzlei abgeordneten Richterinnen und Richter, die sehr maßgeblich dazu beigetragen haben, dass dieser Bericht vorgelegt werden konnte. – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal vielen Dank an die Berichterstatterin, Frau Grotheer, die es geschafft hat, diesen umfangreichen Bericht in seinen wesentlichen Zügen vorzutragen! Das ist, glaube ich, die Chance, in eine von Sachlichkeit geprägte Debatte einzutreten. Vielen Dank, Frau Grotheer!

(Beifall)

Bevor ich inhaltlich in die Debatte einsteige, möchte ich zunächst auch ein paar Worte in Richtung der betroffenen Eltern sagen. Wir haben schon vor einem Jahr alle gemeinsam unser Bedauern ausgedrückt, und ich bin der Meinung, auch hier an dieser Stelle muss es vornan stehen. Wir konnten im Untersuchungsausschuss leider nicht feststellen, was genau hundertprozentig die Ursache für den Keimausbruch war, wir können nicht sagen, woran es genau gelegen hat. Die Frage nach einem Schuldigen, einem Verantwortlichen ist immer leicht, aber wenn man sich

*) Vom Redner nicht überprüft.

auf den Weg macht, dann ist es eben doch nicht so einfach. Die Frage des *quälenden Wie* und *Warum* wird wahrscheinlich nie beantwortet werden können, und deshalb drücken wir als CDU-Fraktion den Eltern gegenüber unser tiefstes Bedauern aus.

(Beifall bei der CDU)

Genauso muss ich aber auch vorweg ein Wort an die Beschäftigten richten, vor allem an die Beschäftigten des Klinikums Bremen-Mitte und dort insbesondere an die Mitarbeiter der Geburtshilfe, der Neonatologie. Seit über einem Jahr lasten auf den Beschäftigten – seien es Ärzte, Krankenpfleger oder Reinigungskräfte – eine enorme Belastung und enorme Schuldgefühle. Auch sie haben ein Interesse daran, dass wir alle gemeinsam wieder in ein ruhigeres Fahrwasser zurückkommen, heraus aus den Schlagzeilen, und gute Arbeit machen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen, wir alle wissen, die Arbeit der Krankenpfleger, der Krankenschwestern und der Ärzte ist ohnehin ein harter Job, er ist ein unverzichtbarer Bestandteil, damit die Gesellschaft funktioniert und unsere Gesundheit erhalten oder wiederhergestellt wird. An dieser Stelle also auch ein Signal an die Beschäftigten: Wir wollen, dass Sie wieder in ein ruhigeres Fahrwasser kommen und in Ruhe Ihre Arbeit machen können, und wir erkennen Ihre Arbeit auf das Höchste an. – Vielen Dank!

(Beifall)

Frau Grotheer hat vorhin darauf hingewiesen, wie es zum Untersuchungsausschuss gekommen ist. Ja, es gab tote Frühchen und dann auch die Meldung, dass dort noch mehr Frühchen besiedelt waren, aber Gott sei Dank nicht noch mehr erkrankten. Das war aber nicht der Hauptgrund. Es wird auch nie wieder ein Grund sein – auch nicht für uns als CDU-Fraktion und erst recht nicht für mich, für jemanden, der aus der Gesundheitsbranche kommt –, einen Untersuchungsausschuss einzusetzen, Politik einzusetzen, um zu schauen, was dort los ist, wenn irgendwo Keime auftauchen. Keime tauchen jeden Tag auf, in jedem Klinikum, und zwar deutschlandweit, europaweit und weltweit.

Der Grund, warum die CDU-Fraktion einen Untersuchungsausschuss zunächst mit der Unterstützung des Abgeordneten Herrn Timke – vielen Dank dafür! – herbeigeführt hat, den dann Gott sei Dank die übrigen Fraktionen der Bürgerschaft sachlich mit unterstützt haben, war ein anderer: Der Grund war, dass Misstrauen in den öffentlichen Gesundheitsdienst Einzug gehalten hat. Wenn Sie aus dem Munde der Senatorin hören, dass ihrer Behörde seitens des Gesundheitsamtes die wesentlichen Dinge zu spät gemeldet wurden – und ich kann Ihnen sagen, die Emotionen schlugen Anfang November letzten Jahres ganz schön hoch –, dann war dies der Grund für uns

(C)

(D)

(A) als CDU-Fraktion zu sagen, es ist nicht Zeit für eine Sitzung der Gesundheitsdeputation, sondern es ist Zeit für einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss, um zu schauen, um zu prüfen, was hier im öffentlichen Gesundheitswesen nicht stimmt, wo hier strukturelle und personelle Defizite bestehen.

Frau Grotheer hat eben schon erwähnt, es gab sie. Insofern lassen Sie mich jetzt schon einmal zu Beginn sagen, dass die Arbeit des Untersuchungsausschusses sich gelohnt hat, und ich glaube, dass alle Akteure, zu denen ich gleich komme, die davon betroffen sind, daraus gelernt haben und alle mittlerweile auf einem guten Weg sind!

Zu den einzelnen Punkten! Frau Grotheer hat sehr ausführlich dargestellt, welche Mängel es im Bereich Hygiene und Hygienemanagement gegeben hat, insbesondere im Bereich der Neonatologie am Klinikum Bremen-Mitte und auch im Bereich der GeNo, bis hin zum Ausbruchmanagement des damaligen GeNo-Geschäftsführers, der es so richtig an sich gerissen hat. Also, das ist alles ausführlich dargestellt worden, und schauen Sie sich auch diesen Bericht einmal wirklich an! Schauen Sie am besten in die zusammenfassende Bewertung hinein, dann wissen Sie ungefähr, was vorn steht, und dann schauen Sie in die Handlungsempfehlungen! Dann werden Sie genauso wie ich zu der Feststellung kommen, ja, ein Jahr Arbeit, circa eine Million Euro Kosten und, ich glaube, viele gemeinsame nervenaufreibende Sitzungen haben sich gelohnt.

(B) Wenn wir dann aber nicht nur beim Klinikum Bremen-Mitte und bei der GeNo schauen, sondern gerade auch auf die politische Verantwortung, die man für staatliche Behörden, für das Gesundheitsamt hat – das Gesundheitsamt ist ja nicht irgendeine Kultureinrichtung vor Ort, es hat schon einen sehr wichtigen Auftrag, es hat letztlich den Auftrag, auch zu kontrollieren und die Gesundheit der Bevölkerung sicherzustellen, es hat einen Schutzauftrag für uns alle –, und wenn wir dann feststellen, dass das Gesundheitsamt jahrelang noch nicht einmal seinen Regelaufgaben nachkommen konnte, dass manch ein Krankenhaus jahrelang noch nicht einmal eine Regelbegehung erfahren hat, dann wissen wir, dort ist Sand im Getriebe, und dort muss nachgebessert werden, und es wird nachgebessert, es wird beim Gesundheitsamt zu personellen Verbesserungen kommen. Ich bin froh, dass wir es nicht erst am Ende, sondern schon während der Arbeit des Untersuchungsausschusses geschafft haben, die Sensibilität dafür zu erhöhen. Die Koalition hat dann ja auch Stellen bereitgestellt, und es wird mit dem Gesundheitsamt weiter nach vorn gehen.

Wenn ich noch einmal das Gesundheitsamt in Erinnerung rufen darf: Es hat ja nicht nur angekündigte Kontrollen durchzuführen, sondern es hat auch unangekündigt in den Kliniken aufzutauchen, und vor allem hat es zu kontrollieren, ob vor Ort in den Kliniken die Hygienestandards eingeführt werden. Das

alles konnte nicht stattfinden, und das kann mit dazu beigetragen haben, dass vor Ort in den Kliniken und speziell am Klinikum Bremen-Mitte Hygienestandards nicht eingehalten wurden.

Das Gesundheitsamt, so lässt sich für die CDU-Fraktion feststellen, ist jahrelang ein Stück weit allein gelassen worden, und da nützt es auch nichts zu sagen, dort wurden andere Prioritäten gesetzt. Wenn das Gesundheitsamt seinen gesetzlichen Aufgaben nicht nachkommen kann, gerade im Bereich der Aufsicht, was die Infektionsprävention an Kliniken angeht, dann ist Zeit zum Handeln. Dies ist jahrelang versäumt worden, das verurteilen wir als CDU, aber wir sehen, dass das Gesundheitsamt jetzt besser ausgestattet wird und hoffentlich auf einem guten Weg ist.

(Beifall bei der CDU)

Ein Schwerpunkt in dieser Debatte ist für uns ein Akteur, der eben von Frau Grotheer nicht so deutlich genannt wurde, nämlich die Behörde der Senatorin für Gesundheit. Im Abschlussbericht, der mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen verabschiedet wurde, steht, dass folgende Dinge festzustellen sind: Es ist festzustellen, dass es Mängel bei der Ausübung der Aufsicht im Rahmen der Gefahrenabwehr im Gesundheitsbereich gibt. Es ist zu beklagen, so der Abschlussbericht, dass die personelle Ausstattung der Abteilung 4 bei der Senatorin – also die Abteilung Gesundheit – zu gering ist, vor allem was den medizinischen Sachverstand angeht, es gibt zu wenig Humanmediziner.

Wenn man dann in den Bericht schaut, was dort zum Referat Infektionsschutz bei der Senatorin steht – und das haben wir durch unsere Befragungen festgestellt –, dann heißt es dort: Der für Infektionsschutz zuständige Referent hatte gar nicht die Qualifikation, die er brauchte, um seine Aufgabe auszuüben, sondern als er die Ausübung seiner Tätigkeit begann, hat er auch noch selbst moniert, kritisch bemerkt und gemeldet: Mir fehlt die ärztliche Qualifikation, ich kann diese Aufgabe eigentlich gar nicht wahrnehmen.

Im gleichen Referat Infektionsschutz gab es noch eine weitere Unklarheit. Der Stelleninhaber, der also für Infektionsschutz zuständig ist und gar nicht die richtige Qualifikation dafür hatte, war nach dem Geschäftsverteilungsplan auch noch zuständig für die Fachaufsicht des damals zuständigen Instituts für Hygiene. Innerhalb der senatorischen Behörde wusste man auch und gerade zum Zeitpunkt des Ausbruchmanagements Anfang November 2011 – das waren die Tage vom 1. November bis zum 9. November, das hat auch die Befragung des damaligen Abteilungsleiters Gesundheit, Herrn Dr. Gruhl, ergeben, der seit dem 24. Dezember 2011 nicht mehr da ist – gar nicht so recht, wer für was zuständig ist, wer Verantwortung hat, wer wem melden muss. Insofern hat sich das Misstrauen, das gerade wir als CDU-Fraktion gegen-

(C)

(D)

- (A) über den staatlichen Stellen hatten – gegenüber der Gesundheitsbehörde und dem Gesundheitsamt als nachgeordneter Behörde der Senatorin für Gesundheit –, voll und ganz bestätigt, und ich sage, wir wollen nie wieder erleben, dass es zu solch einem Misstrauen gegenüber dem Gesundheitsamt und gegenüber der Behörde der Senatorin für Gesundheit kommt.

(Beifall bei der CDU)

Der Präsident hat eben vorgetragen, welche Druck-sache wir hier beraten. Wenn man den Bericht auf-schlägt und die komplette Überschrift dieses Tages-ordnungspunktes liest, dann weiß man, es geht eben nicht darum zu schauen, woran es gelegen hat, dass am Klinikum Bremen-Mitte im Bereich der Neona-tologie drei Frühchen gestorben sind, sondern hier steht noch einmal fett gedruckt, dass es darum geht zu schauen, ob es im Zusammenhang mit diesen Vor-fällen eine mutmaßliche Missachtung von Vorschriften der Krankenhaushygiene gab, ob es eine Nichtbe-achtung der Meldevorschriften gab und ob es Män-gel in struktureller, personeller und organisatorischer Hinsicht gab. Dieser Untersuchungsausschuss hat das festgestellt, es ist vieles auf einem guten Weg, und wir erwarten, dass der gut eingeschlagene Weg weiter begangen wird.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Der Bericht enthält eine Reihe von Handlungsempfehlungen, dafür allein braucht jeder Redner, glaube ich, 20 Minuten, um sie vorzutragen und zu erklären. Frau Grotheer hat dankenswerterweise einige wichtige Handlungsempfehlungen genannt. Wir als CDU – und das werden Sie unserem Minderheiten-votum entnehmen können – schließen uns den meisten sogar an, halten sie alle für sehr richtige, notwendige Maßnahmen.

Wir haben aber auch ein paar Handlungsempfeh-lungen, die darüber hinausgehen. Diese möchte ich Ihnen noch einmal ganz kurz vortragen, wobei aber auch immer folgender Leitsatz beachtet werden muss: Es geht hier für uns alle darum – und nicht nur für das Klinikum Bremen-Mitte, sondern auch und ge-rade für die Gesundheitsbehörde und auch für den designierten Gesundheitssenator, seinen Staatsrat und die gesamte Mitarbeiterschaft der Gesundheitsbehör-de –, verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen. Die-sem Grundsatz hat sich alles, aber auch wirklich al-les unterzuordnen.

Verloren gegangenes Vertrauen wieder zu gewin-nen heißt, sich auf den Weg zu machen. Für das Un-ternehmen, für die GeNo, für das Klinikum Bremen-Mitte gilt, man muss ein strategisches Unternehmens-ziel ausrufen. Das heißt, auch wenn es nicht ganz er-reichbar ist, muss das Ziel das keimfreie Kranken-haus sein, sich an Holland zu orientieren. Das Klinikum Bremen-Mitte und auch die GeNo haben sich jetzt,

seit März, auf den Weg gemacht. Sie haben Schluss gemacht mit ihrem Kurs der anfänglichen maxima-len Blockade, sie haben jetzt einen Kurs der maxi-malen Transparenz. Sowohl in den Sitzungen der Gesundheitsdeputation als auch in den Sitzungen des Untersuchungsausschusses wurde deutlich, dass das Klinikum Bremen-Mitte und die GeNo auf einem guten Weg sind. Sie brauchen unsere Unterstützung, und ich glaube, die bekommen sie auch von uns.

Was aber die Behörde und auch den zukünftigen Senator angeht, so erwarten wir völlige Transparenz, wenn es zu Ausbrüchen, wenn es zu Krisen kommt. Transparenz muss auch nicht immer gleich ganz öf-fentlich sein, sie kann auch im Stillen und Kleinen stattfinden, und das kann dazu führen, dass eben auch nicht jede kleinste Schlagzeile dazu genutzt wird, etwas zu skandalisieren, das wir alle gar nicht skan-dalisieren wollen.

Die CDU gibt folgende drei Handlungsempfehlun-gen, insbesondere mit Blickrichtung auf den neuen Senator, mit auf den Weg. Die erste lautet: Wir wol-len ein neues Sanierungskonzept der GeNo, und dazu gehört, dass dort schonungslos die aktuell schlechte defizitäre Lage beschrieben wird, dass eine mittel-fristige Planung Einzug hält und sich dort auch die langfristigen Investitionsbedarfe der Kliniken nieder-schlagen. Dort müssen aber auch die Kosten und die Perspektiven hinein, die dazugehören, wenn man über Infektionsprävention im Bereich der Krankenhaus-hygiene spricht.

Zweiter Punkt: Die CDU schlägt vor, was im Unter-suchungsausschuss unter anderem der designierte Ge-sundheitssenator, Herr Dr. Schulte-Sasse, und der am-tierende kaufmännische Geschäftsführer der GeNo, Herr Gmajnic, als positiv dargestellt haben, nämlich die vier kommunalen Kliniken in einen sogenannten Einheitsbetrieb zu überführen. Auf meine Frage hin, ob man damit die Klinken besser steuern könnte, das Personal besser einsetzen könnte, viele überflüssige Sitzungen von Gremien einsparen könnte und Ent-scheidungsprozesse beschleunigen könnte, haben beide nicht nur mit Ja geantwortet, sondern gesagt, dies wäre die beste Lösung. Es bleibt nun mit Span-nung abzuwarten, ob auch der Senat diese Hand-lungsempfehlungen der CDU annimmt und das auch zulässt, was wir empfehlen und was der designierte Senator für Gesundheit und der kaufmännische Ge-schäftsführer für richtig halten.

Ein dritter inhaltlicher Punkt der CDU, der ergän-zend zu Ihren Handlungsempfehlungen genannt werden muss, ist folgender: Wir sagen beim Ressort-zuschnitt muss das zusammenwachsen, was zusam-mengehört, und das heißt, das Gesundheitsressort muss mit dem Sozialressort zusammengeführt wer-den. Wir lehnen es ab, dass ein neues Ressort mit einem neuen Senator, einem zusätzlichen Staatsrat und zusätzlichen Mitarbeitern geschaffen wird. Wir sagen, es müssen die Behörden zusammengefügt werden, in denen es Schnittstellen gibt, Krankenhäu-

(C)

(D)

(A) ser und Pflegeheime. Wir sagen, es müssen Ressortbereiche zusammengeführt werden, bei denen auch das Gesundheitsamt mehrere Ansprechpartner hat. Das Gesundheitsamt beobachtet Kliniken, es beobachtet aber auch Pflegeheime, und einmal ist das Gesundheitsressort zuständig, ein anderes Mal das Sozialressort. Damit muss Schluss gemacht werden. Da sollte man kein neues Ressort gründen, sondern sagen, das, was fachlich geboten ist, muss zusammengeführt werden.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich Ihnen zum Schluss noch einmal ganz kurz eine Karte zeigen, ohne dass ich jetzt davon ablese. Ich habe mir darauf aufgeschrieben: Personalien Herbst 2011, wer hatte welche Funktion inne? Jetzt haben wir Herbst 2012.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Winter!)

Wer hat jetzt welche Funktion inne im Bereich der Neonatologie, im Bereich des Klinikums Bremen-Mitte, im Bereich der GeNo, im Bereich des Gesundheitsamtes, im Bereich der Gesundheitsbehörde und schließlich auch an der Ressortspitze? Sie werden sehen, es gab eine Reihe von personellen Veränderungen, und da sage ich auch, viele von ihnen waren notwendig und waren völlig richtig und angemessen.

(B) Ich sage abschließend, es gab ja auch schon während des Untersuchungsausschusses Verbesserungen im operativen Bereich, im Bereich des Klinikums Bremen-Mitte, im Bereich der GeNo, des Gesundheitsamtes und auch einige bei der Gesundheitsbehörde. Alle haben sich jetzt auf den Weg gemacht, dafür zu sorgen, dass wir in Bremen hoffentlich nie wieder einen solchen, ich sage es ganz bewusst, Keimskandal und Skandal zur Missachtung von Meldevorschriften bekommen. Ich glaube, alle Akteure haben auch erkannt, welche Fehler gemacht wurden. Alle machen sich jetzt auf den Weg, wir sollten sie dabei unterstützen, und dabei sage ich Ihnen die Unterstützung der CDU-Fraktion voll und ganz zu.

(Beifall bei der CDU)

Insgesamt hat sich ein Jahr Untersuchungsausschuss mit einer Million Euro Kosten somit voll und ganz gelohnt. Ich möchte auch an dieser Stelle wie Frau Grotheer denen danken, die sich hier wirklich mehr als ein Jahr intensiv um Aufklärung, um sachliches Miteinander bemüht haben. Das ist – das muss ich auch einfach einmal namentlich erwähnen – Herr Klein, der an meiner Seite stand, der Tag und Nacht gearbeitet und mir zugearbeitet hat und heute für die CDU-Fraktion dort hinten sitzt. Vielen Dank, Herr Klein! Es ist aber auch ein Dankeschön an die Mitglieder des Untersuchungsausschusses insgesamt, nicht nur an die der CDU-Fraktion. Insbesondere auf

der Ebene der Obleute haben wir, finde ich, sehr konstruktiv zusammengearbeitet. Das heißt für mich, es ist auch ein Dankeschön an Frau Bernhard von der Fraktion DIE LINKE, ein Dankeschön an Herrn Fecker, den stellvertretenden Ausschussvorsitzenden, und ein ganz großes Dankeschön an die Ausschussvorsitzende, Frau Grotheer. Für ihre Rolle muss man, glaube ich, einen starken Rücken haben, um als Obfrau der Fraktion, aber auch als Vorsitzende des Untersuchungsausschusses gewappnet zu sein. – Vielen Dank, erholen Sie sich!

(C)

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich glaube, wir haben uns alle eine Erholungspause verdient.

Ich würde mich freuen, wenn wir uns auch wirklich einmal alle die vorliegenden Handlungsempfehlungen durchschauen und sagen, dort ist ein riesiger Fundus, nicht nur für die nächsten Wochen, was zum Beispiel den Senat angeht, sondern es ist ein Fundus für die Gesundheitspolitik insgesamt. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

(D) Abg. Frau **Grotheer** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Ausbruch von ESBL bildenden Klebsiellen hat die Bürgerinnen und Bürger in Bremen erschüttert. Sie haben auch Vertrauen in die Leistungsfähigkeit unserer Krankenhäuser verloren. Um das verlorene Vertrauen wiederzugewinnen, hat der Untersuchungsausschuss fraktionsübergreifend alles getan, um den Sachverhalt aufzuklären. Er hat dabei alle ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausgeschöpft. Allein bei der Durchsuchung von Räumlichkeiten im Klinikum Bremen-Mitte und der Gesundheit Nord sind 35 Bände Akten beschlagnahmt worden, die dem Untersuchungsausschuss ohne die Durchsuchung nicht zur Verfügung gestanden hätten. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich bei Frau Piontkowski persönlich bedanken, die mich bei der Durchführung dieser Durchsuchung neben den anderen Beteiligten fachkundig und sehr pragmatisch unterstützt hat.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, dies ist unseres Wissens der erste Untersuchungsausschuss in der Geschichte der Bundesrepublik – wenn es jemand besser weiß, mag er oder sie mich korrigieren –, der tatsächlich selbst eine Durchsuchung durchgeführt hat, der nicht nur einen Durchsuchungsbeschluss beantragt hat und dann unter Zuhilfenahme der Mitarbei-

- (A) terinnen und Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft oder der Polizei die Akten hat suchen und sicherstellen lassen, sondern selbst vor Ort gewesen ist. Das war schon, ich will es einmal vorsichtig ausdrücken, sehr speziell.
- Gewisse Erfahrungen haben wir schon zum Teil in einem kleinen Kreis berichtet, soweit wir es unter Wahrung der Vertraulichkeit der Arbeit dieses Ausschusses konnten. Viele Dinge sind erst durch die Arbeit des parlamentarischen Untersuchungsausschusses deutlich geworden. So war der Öffentlichkeit bis dahin nicht bekannt, dass bereits im Jahr 2005 *Klebsiella pneumoniae* aufgetreten sind. Es beruht auf den Erkenntnissen des Untersuchungsausschusses, dass der Ausbruchsstamm wahrscheinlich nicht der des aktuellen Ausbruchs ist.
- Es sind auch zahlreiche Mängel im Hygieneverhalten von Beschäftigten des Klinikums Bremen-Mitte erst durch die Arbeit des parlamentarischen Untersuchungsausschusses aufgedeckt worden. So hat der parlamentarische Untersuchungsausschuss etwa festgestellt, dass der Verbrauch von Händedesinfektionsmitteln auf der neonatologischen Station in den Jahren 2009 bis 2011 zurückgegangen ist, obwohl das Klinikum Bremen-Mitte an der Aktion „Saubere Hände“ teilgenommen hat.
- Bezüglich der Ausstattung mit pflegerischem und medizinischem Personal ist in dem Bericht festgestellt worden, dass die formalen Anforderungen des Gemeinsamen Bundesausschusses hinsichtlich des pflegerischen Personals eingehalten worden sind. Allerdings – und auch dies ist ein Ergebnis unserer Durchsichtigung – erfüllte das Klinikum Bremen-Mitte bezüglich der Qualifikation des stellvertretenden ärztlichen Leiters der Geburtshilfe nicht die Anforderungen des Gemeinsamen Bundesausschusses. Auch das Gutachten zur Auditierung des Reinigungsdienstes der Gesundheit Nord Dienstleistungen GmbH im Klinikum Bremen-Mitte war der senatorischen Behörde unbekannt und ist der Öffentlichkeit erst durch die Ermittlungen des Untersuchungsausschusses bekannt geworden. Diese führten schließlich dazu, dass die Geschäftsführung der Gesundheit Nord mit zwei Gesellschafteranweisungen unter dem 24. Mai 2012 sicherstellte, dass in allen Bereichen der Krankenhäuser des Klinikverbunds von allen Reinigungskräften nur Einmalhandschuhe benutzt werden.
- Im Rahmen der Ermittlungen des Untersuchungsausschusses wurde bekannt, dass es gravierende Schwierigkeiten im Bereich der Desinfektion gab. So hat der parlamentarische Untersuchungsausschuss festgestellt, wie unkoordiniert und streckenweise auch chaotisch die Desinfektionsmaßnahmen am Klinikum Bremen-Mitte organisiert waren.
- Auch hinsichtlich des Ausbruchs- und Hygienemanagements sind zahlreiche Tatsachen erst durch die Arbeit des parlamentarischen Untersuchungsausschusses offenkundig geworden. Der Hygieneplan
- legt, wie der Untersuchungsausschuss in seinem Bericht dargelegt hat, gerade ein strukturiertes Vorgehen nicht fest. Über die erforderlichen Maßnahmen müsse, so der Hygieneplan, im Einzelfall entschieden werden. Auf die mangelnde Teilnahme an den Sitzungen der Hygienekommission und die fehlende Qualifikation des Krankenhaushygienikers habe ich bereits bei der Vorstellung des Abschlussberichts hingewiesen.
- In dieser Debatte ist deutlich geworden, wie viele kleine Schritte gegangen werden müssen, um die Krankenhaushygiene am Klinikum Bremen-Mitte zu verbessern. Die SPD-Fraktion setzt sich dafür ein, dass wirklich alle dieser Schritte gegangen werden. Sie wird den Bericht nach Abschluss dieser Debatte nicht zur Seite legen, sondern ihn als Handlungsanweisung für die Zukunft nehmen.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Die SPD-Fraktion wird sich in der Gesundheitsdeputation berichten lassen, ob das Qualitätsmanagement tatsächlich ein fester Bestandteil der Sitzungen der Geschäftsführungen ist und die Geschäftsführungen des Klinikums Bremen-Mitte und der Gesundheit Nord wirklich alles tun, um die einzelnen Defizite zu beheben. Auch aus meiner Sicht ist die Empfehlung wichtig, dass in Zukunft tatsächlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausreichend und regelmäßig in den Bereichen Hygiene und Reinigung geschult werden und dass diese Schulungen dauerhaft fortgeführt werden. In Zukunft werden auch die Hygienepläne in regelmäßigen Abständen überprüft werden müssen.
- Auf der Ebene des Gesundheitsamtes stellt aus der Sicht der SPD-Fraktion eine wesentliche Handlungsempfehlung des Ausschussberichts dar, dass das Gesundheitsamt Bremen bei einem Ausbruchsverdacht unverzüglich Begehungen durchführt. Die SPD-Fraktion wird darauf achten, dass sehr gewissenhaft geprüft wird, ob das Personal im Referat Infektionsepidemiologie beim Gesundheitsamt hierfür wirklich ausreicht. Mein Einruck ist, dass dieses Referat beim Gesundheitsamt einer weiteren personellen Aufstockung bedarf. Der Prüfauftrag, den der Bericht formuliert, ist also ergebnisoffen und keine Beerdigung zweiter Klasse für berechnete Forderungen, wie es einmal von anderen Fraktionen an anderer Stelle gesagt worden ist, doch – und das finde ich wichtig festzustellen – gebietet die sparsame Haushaltsführung auch, erst genau die weiteren, nicht vom Untersuchungsauftrag umfassten Bereiche des Gesundheitsamtes zu analysieren und dann über das Ob und den Umfang zu entscheiden.
- Die Hygieneverordnung muss im Lichte des nunmehr in allen Bundesländern bestehenden Hygieneverordnungswesens noch einmal zeitnah überarbeitet werden. Auch ist sicherzustellen, dass die Meldewege
- (C)
- (D)

(A) so geregelt werden, dass tatsächlich die senatorische Behörde und das Robert-Koch-Institut zeitnah informiert werden. Jede einzelne der genannten Empfehlungen und der zahlreichen weiteren Empfehlungen des Berichts wird die SPD-Fraktion im Blick behalten. Wir wissen, dies ist viel Arbeit für die staatliche Deputation für Gesundheit, aber dieser Arbeit werden sich unsere Kolleginnen und Kollegen stellen. Wir werden sie auch vom Senator für Gesundheit einfordern. Die Fülle dieser Aufgaben neben der gewaltigen Sanierungsaufgabe, die ihre Ursache in der strukturellen Unterfinanzierung der Kliniken in Deutschland insgesamt hat, und der beachtlichen Investitionen eines Teilersatzneubaus rechtfertigen aus meiner Sicht auch, dass nunmehr für eine Übergangszeit ein eigenständiges achttes Ressort geschaffen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Empfehlungen stellen aus unserer Sicht die jetzt nötigen Schritte dar, um das erschütterte Vertrauen der Patienten in die Qualität der Versorgung wiederherzustellen. Erkenntnisse des Untersuchungsausschusses haben bereits zu konkreten Veränderungen am Klinikum Bremen-Mitte geführt. Die Gesellschafteranweisung im Bereich der Reinigung nach Bekanntwerden des Reinigungsgutachtens habe ich bereits erwähnt. Es finden zudem nunmehr neunmal monatlich Sichtkontrollen der Reinigung durch die Hauswirtschaftsleitung statt, und es wurden regelhafte Abklatschuntersuchungen durch das Hygieneinstitut neu eingeführt.

(B) Auch im Hygienemanagement gab es im Laufe der Arbeit des Untersuchungsausschusses Korrekturen. In der Vorstellung des Abschlussberichts habe ich etwa erwähnt, dass die ärztliche Geschäftsführung nunmehr hauptamtlich wahrgenommen wird. Ferner ist bezüglich des EDV-gestützten Dokumentationssystems für Keimbefunde das Programm nunmehr installiert und die Pilotphase abgeschlossen. Auf allen Stationen, die Frühgeborene versorgen, ist nunmehr ebenfalls eine direkte Zuordnung von hygienischem Material zum Patienten gewährleistet, auch dies war ein Mangel. Hygienevisiten finden in der Kinderklinik jetzt wöchentlich statt. Unterweisungen in den Hygieneplan fanden statt – auch hier gab es Defizite, die im Bericht dokumentiert sind –, auch hier muss auf eine regelmäßige Unterweisung geachtet werden.

Die Beispiele, in denen dies bereits geschehen ist, zeigen aber auch, dass letztlich gute Hygiene, gute Reinigung und ein gutes und transparentes Ausbruchmanagement von den Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern – oder den Gesundheitspflegerinnen und Gesundheitspflegern, wie sie jetzt heißen –, den Reinigungsmitarbeiterinnen und Reinigungsmitarbeitern, den Ärztinnen und Ärzten gelebt werden muss. Jeder Einzelne und jede Einzelne von ihnen muss mitmachen, muss Hygiene in seinem und ihrem Bereich als sein oder ihr Anliegen betrachten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

Dies wiederum erfordert eine hohe Motivation bei jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter des Klinikums Bremen-Mitte und der Gesundheit Nord. Diese hohe Motivation kann nur gefördert werden, wenn wir trotz des andauernden Sanierungskurses und trotz der bohrenden Fragen, die im Untersuchungsausschuss gestellt werden mussten, das Vertrauen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Klinikum Bremen-Mitte erhalten oder neu erwerben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bremen kann es sich nicht leisten, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hoch qualifiziert sind, vom Klinikum Bremen-Mitte abwenden und andernorts eine neue berufliche Perspektive suchen. Ohne hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Klinikum Bremen-Mitte gäbe es keine gute medizinische Versorgung in Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das dürfen wir trotz allem nicht aus dem Blick verlieren. Alle Mitarbeiter müssen wissen, dass wir sie und ihre tägliche Leistung schätzen, und jeden Einzelnen und jede Einzelne von ihnen fordern wir auf, sich den Verbesserungsvorschlägen anzunähern, die der Untersuchungsausschuss in seinem Bericht in großer Anzahl formuliert hat. Gleichzeitig gilt es auch, vor den möglichen Fehlern von Kolleginnen oder Kollegen nicht die Augen zu verschließen, sondern sie darauf anzusprechen.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Lassen Sie mich noch einmal kurz zur Frage der Einheitsgesellschaft Stellung nehmen! Die Empfehlung der CDU-Fraktion, der Bürgerschaft eine Änderung des Krankenhausunternehmensortsgesetzes vorzulegen, ist nicht zur Empfehlung des Untersuchungsausschusses geworden. Die Errichtung eines Einheitsbetriebs für die kommunalen Kliniken wird von der CDU-Fraktion auf circa eineinhalb Seiten ihres Minderheitenvotums begründet. Die Einheitsgesellschaft hat auch nach meiner Einschätzung durchaus Vorzüge. Krankenhäuser müssen jedoch jeden Tag Spitzenleistungen erbringen.

Das Klinikum Bremen-Mitte steht vor gewaltigen Herausforderungen beim Bau des Teilersatzneubaus und bei der Organisation des Umzugs in den hoffentlich bald fertiggestellten Teilersatzneubau. Auch der fortdauernde Sanierungskurs führt zu einem andauernden Veränderungsprozess in den Abläufen und

- (A) Organisationsstrukturen. Diese stellen eine große Herausforderung und auch eine große Belastung für jeden einzelnen Mitarbeiter dar. Schließlich müssen die Gesundheit Nord und das Klinikum Bremen-Mitte große Anstrengungen unternehmen, um das Reinigungsmanagement, das Hygienemanagement und auch das neue Ausbruchmanagement aufzustellen. Alles dies fordert täglich mehr als einen normalen Einsatz von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Würden wir in dieser Situation auch noch die gesamten Strukturen des Klinikverbunds grundlegend ändern, um eine Einheitsstruktur zu schaffen, so würde dies alle Beteiligten überfordern. Wir würden die Mitarbeiter und ihr Vertrauen in eine berufliche Zukunft in den Krankenhäusern des Klinikverbunds verlieren und damit die Patientensicherheit gefährden. Ein Krankenhaus muss jeden Tag Spitzenleistungen erbringen und nicht nur am Ende eines Reformprozesses.
- Die Kritik an der Durchführung des Personalscreenings teilt die SPD-Fraktion im Übrigen ebenfalls nicht. Bei dem Personalscreening handelt es sich um eine Maßnahme, die über die KRINKO-Empfehlungen zum Ausbruchmanagement hinausging. Auch in der im Januar 2012 veröffentlichten ergänzenden Empfehlung zur „Prävention nosokomialer Infektionen bei neonatologischen Intensivpflegepatienten mit einem Geburtsgewicht unter 1 500 Gramm“ heißt es im Lichte der Erfahrungen des Bremer Ausbruchs lediglich, ich zitiere: „Über ein Personalscreening ist situationsbezogen in Absprache mit dem Krankenhaushygieniker zu entscheiden.“ Genau dies ist geschehen. Das Personalscreening entsprach dem Stand der Wissenschaft.
- (B) Die SPD-Fraktion begrüßt auch die Flexibilität, wie sie in der Ausgestaltung des Personalscreenings in der neuesten KRINKO-Empfehlung gewahrt wird, die nach dem Bremer Ausbruch veröffentlicht worden ist. Jeder Ausbruch ist anders und wird auch in Zukunft anders sein. Es wird auch in Zukunft notwendig sein, dass das Gesundheitsamt, der Krankenhaushygieniker und die Krankenhausleitung überlegen, in welchem Umfang ein Personalscreening notwendig ist. Die weitergehenden Forderungen der CDU-Fraktion an die Durchführung des Personalscreenings, das damals nicht in den geltenden Empfehlungen enthalten war, sind übertrieben. Dies gilt umso mehr angesichts der Anzahl der getesteten Personen im Klinikum Bremen-Mitte und im Umfeld, die teilweise bis zu siebenmal gescreent worden sind. Es ist hier festzuhalten, dass dabei kein einziger Mitarbeiter als Keimträger identifiziert worden ist.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Das Vertrauen der Mitarbeiter gewinnen wir nur zurück, wenn wir auch in Zukunft die Gründe für die strukturelle Unterfinanzierung der Krankenhäuser
- eindeutig benennen. Das haben Frau Senatorin Jürgens-Pieper sowie Herr Staatsrat Dr. Schuster in ihren Vernehmungen getan, und dies macht auch der Untersuchungsausschuss in seinem Bericht. Er benennt bei seinen Empfehlungen an den Senat die Bereiche, die geändert werden müssen, um die strukturelle Unterfinanzierung der Krankenhäuser zu beheben. Es müssen auf Bundesebene Regelungen eingeführt werden, die die Einführung von sachgerechten Orientierungswerten für Preissteigerungen vorsehen und damit zukünftig die vollständige Finanzierung der allgemeinen Kostenentwicklung der Krankenhausbetriebe sichern.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Zudem sind verbindliche Personalstandards in der Krankenhauspflege zu etablieren, um einen ruinösen Wettbewerb auf Kosten der Beschäftigten und der Patienten zu verhindern.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Gerade der Teilersatzneubau zeigt, dass die Krankenhausförderung weiterentwickelt werden muss und die Finanzierung bedarfsnotwendiger Investitionen im Bundesgebiet einheitlich gestaltet werden und der Weg unter anderem in Richtung eines prozentualen Investitionszuschlags auf die Fallpauschalen konsequent verfolgt werden muss.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Der Untersuchungsausschuss hat nach Auffassung der SPD-Fraktion kein Fehlverhalten von Frau Senatorin Jürgens-Pieper oder Herrn Staatsrat Dr. Schuster festgestellt.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Sowohl Frau Senatorin Jürgens-Pieper als auch Herr Staatsrat Dr. Schuster haben entschlossen und richtig gehandelt, als sie unmittelbar nach Bekanntwerden der Keimvorfälle in der Öffentlichkeit die Schließung der neonatologischen Station durchsetzen. Richtig war auch, dass die senatorische Behörde das Robert-Koch-Institut beigezogen hat. Für dieses entschlossene Vorgehen gebührt ihnen auch Anerkennung.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Die Neueröffnung der Station war ebenfalls eine vertretbare Entscheidung. Sie war in der damaligen
- (C)
- (D)

(A) Situation eine gut begründete Entscheidung. Herr Dr. Eckmanns, der für das Robert-Koch-Institut den Ausbruch begleitete, führte in seiner Vernehmung vom 19. April 2011 aus, ich zitiere: „Nach wie vor stochern wir im Nebel und sind total verzweifelt. Ich weiß es auch nicht. Ich würde auch sagen, ich hätte die Station auch wieder eröffnet. Dass der Erreger da wieder aufgetaucht ist, ist –. Wir haben verschiedenste Theorien, die ich immer wieder verwerfen würde, wenn ich irgendetwas anderes hätte, aber da wir nichts anderes haben, kann es tatsächlich sein, dass er vielleicht über 500 Meter von der einen Station auf die andere gebracht wurde, was ich aber fast für ausgeschlossen halte.“

Das erneute Auftreten des Keims war eben nicht vorhersehbar. Es war – und auch dies ist eine Feststellung, die wir treffen können – schicksalhaft. Ich möchte als Vertreterin der SPD-Fraktion auch sagen, dass ich das Misstrauensvotum gegen Herrn Staatsrat Dr. Schuster für einen Tiefpunkt in der Arbeit der Opposition hielt,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

denn das Misstrauensvotum hatte aus den genannten Gründen keine Grundlage.

(B) Die SPD-Fraktion steht zu den kommunalen Krankenhäusern in Bremen. Sie hofft, dass nach der intensiven Aufklärungsarbeit durch den Untersuchungsausschuss nunmehr der politische Streit um und über die kommunalen Krankenhäuser nachlässt. Die Krankenhäuser brauchen jetzt die Ruhe, um besser zu werden und sich wieder ihren Patientinnen und Patienten zuzuwenden.

Es gab in vielen Bereichen hinsichtlich der Ergebnisse und Empfehlungen des Untersuchungsausschusses eine Übereinstimmung zwischen den Fraktionen. Dies soll, auch wenn in einer Debatte die Unterschiede besonders betont werden, nicht unbeachtet bleiben. Meine Hoffnung ist, dass diese Übereinstimmungen ihren Beitrag dazu leisten, dass die kommunalen Krankenhäuser nicht mehr in politischen Schlachten missbraucht werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bevor ich den Abgeordneten Fecker aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne zwei Klassen MSA – Mittlerer Schulabschluss – der Wilhem-Raabe-Schule aus Bremerhaven. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich möchte meine Ausführungen zu Beginn nutzen, um mich bei den Kolleginnen und Kollegen des Untersuchungsausschusses für die gute Zusammenarbeit zu bedanken, insbesondere auch bei unseren Kolleginnen und Kollegen der Grünen, bestehend aus Frau Neddermann, Herrn Saffe sowie Herrn Schmidtmann, Frau Dr. Schierenbeck und Frau Schön. Dieser Dank gilt ebenso den helfenden Kräften der Ausschussassistenten, des Protokollendienstes und ganz besonders unserem Mitarbeiter der Grünen, Herrn Wenning.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zielsetzung der Grünen im Untersuchungsausschuss war eine lückenlose Aufklärung ohne Rücksicht auf die politischen Machtverhältnisse. Ein Untersuchungsausschuss kann nur dann zum schärfsten Schwert werden, wenn es nicht nur ein Mittel der Opposition, sondern des gesamten Parlaments ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da verbietet sich die Schonung des eigenen Personals wie selbstverständlich. Das hat nicht allen Zeugen vom Senat und aus der Verwaltung immer gefallen, das weiß ich wohl, aber wir würden immer wieder so handeln. Auch der gemeinsam getragene Beschluss zur Durchsuchung der Räumlichkeiten im Klinikum Bremen-Mitte hat nicht überall für Freude gesorgt, aber er war im Sinne der Aufklärung notwendig und geboten. Hier hat das Parlament zweifellos Stärke gezeigt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Im Ergebnis legen wir Ihnen heute eine umfassende und kritische Bestandsaufnahme der dem Untersuchungsausschuss übertragenen Fragestellungen vor. Die Ausschussmehrheit hat sich bewusst nicht an Spekulationen beteiligt, wie es andere getan haben, sondern faktenbasiert und sachlich gearbeitet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die schweren Mängel im Hygienemanagement des Klinikums Bremen-Mitte waren offensichtlich, sie waren mit bloßem Auge erkennbar. Mehrere Gutachter stellten dem Krankenhaus und speziell der betroffenen Station ein schlechtes Zeugnis aus. Gleiches gilt für die Reinigung. Es bleibt unerklärlich, warum auch nach dem Bekanntwerden der Keimproblematik immer noch nicht gründlich und korrekt gereinigt wurde. Das Personal wurde teilweise mit falschen Reinigungsanweisungen in den Dienst geschickt. Diese

(C)

(D)

- (A) Anweisungen müssen künftig nicht nur leicht verständlich, sondern auch richtig sein, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sicherlich ist die Personalplanung auf einer solchen Station wie der Neonatologie nicht einfach. Dies liegt auch ein bisschen in der Natur der Sache begründet, dass sich Frühgeborene eben nicht an den Zeitplan halten und sich nicht tagelang vorher ankündigen. Trotzdem muss sich eine Klinik darauf einstellen. Auf der betreffenden Station hat es phasenweise einen nicht ausreichenden Personalbestand gegeben. Das lässt sich unabhängig davon sagen, welcher Empfehlung für welchen Pflegeschlüssel man am Ende folgt. Dies bedeutete für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass sie teilweise auf der Station rotieren mussten. Deshalb ist es auch der Klinik dringend anzuraten, bei der Personalplanung von einer maximal belegten Station auszugehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) In der Phase der Bestandsaufnahme sind wir teilweise nicht mehr aus dem Kopfschütteln herausgekommen. Sehr gern hätten wir dazu die handelnden Personen befragt, aber der Untersuchungsausschuss ist zu Beginn seiner Arbeit auf eine Mauer des Schweigens gestoßen. Mehrere Zeugen machten von ihrem Recht auf Aussageverweigerung Gebrauch. Offensichtlich war es die Strategie der damaligen GeNo-Geschäftsführung, möglichst wenig Informationen zur Verfügung zu stellen. Dies ging so weit, dass das sogenannte Reinigungsgutachten dem Untersuchungsausschuss nicht zur Verfügung gestellt wurde und erst durch die Beschlagnahmung ans Licht der Öffentlichkeit kam.

Durch den Wechsel in der Geschäftsführung änderte sich auch die Strategie in der Unternehmenskommunikation mehr als deutlich. Auch der zwischenzeitlich entlassene Professor Dr. Huppertz ist wieder im Dienst. Die Umstände seiner Entlassung und die Ergebnisse der Untersuchung lassen uns zu dem Schluss kommen, dass er sich hierbei offensichtlich um einen Bauernopfer handeln sollte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich gebe zu, ich habe am Anfang etwas Zeit gebraucht, um mich in das Modell der GeNo-Strukturen einzuarbeiten. Ich habe nämlich nicht verstanden, warum trotz eigenständiger Geschäftsführung der Klinik am Ende doch jede Entscheidung durch die GeNo-Geschäftsführung getroffen werden musste. Man hatte phasenweise das Gefühl, dass kein Blei-

- stift angeschafft werden konnte, ohne dass dieser Kauf nicht durch den jetzt freigestellten Geschäftsführer Herrn Dr. Hansen genehmigt wurde. (C)

Am Ende darf man wohl feststellen, dass nicht ich es nicht verstanden habe, sondern dass der Führungsstil des ehemaligen Geschäftsführers nicht zur Struktur der Holding passte. So ist es dann auch nicht verwunderlich, dass der Personalabbau offensichtlich über das angestrebte und vertretbare Maß hinaus betrieben wurde. Neueinstellungen wurden häufig zeitlich verschoben, um dadurch ein besseres wirtschaftliches Ergebnis zu erzielen, allerdings ohne die konkrete Situation vor Ort zu beachten. Das kann so nicht funktionieren, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch bei den standortübergreifenden Zentren hatte ich zuerst an meiner eigenen Fähigkeit gezweifelt. Nachdem uns aber auch mehrere Mitarbeiter der GeNo und der Kliniken die entsprechenden Organigramme und Verteilung der Aufgaben nicht erklären konnten, war ich erleichtert, aber auch zugleich beunruhigt. Hier bedarf es für die Zukunft klarer Strukturen und Regeln. Lassen Sie mich aber auch feststellen, dass aus Sicht der Grünen die Zentralisierung dieser sehr sensiblen und anfälligen Patienten absolut Sinn macht!

- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD) (D)

Natürlich rückt bei einer solchen Untersuchung auch das Gesundheitsamt in den Fokus. Am Ende dieses Untersuchungsausschusses dürfte allen klar sein, dass sich eine Situation, in der man gar keine Kontrollen mehr macht, nie mehr wiederholen darf. Dass es eine dauerhafte Erreichbarkeit geben muss, sollte nun selbstverständlich sein. Es ist außerdem unstrittig, dass es einen Verstoß gegen die Übermittlungspflicht gegeben hat.

Eine Begleitung der GeNo-Kliniken durch die Gesundheitsbehörde fand nach unserem Empfinden nur im Rahmen der Aufbereitung der wirtschaftlichen Daten statt. Allerdings haben wir gravierende Fehler der Gesundheitsbehörde im Untersuchungsausschuss nicht erkannt. So gesehen sind auch entsprechende Rücktrittsforderungen aus Sicht der Fraktion der Grünen unbegründet und zurückzuweisen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Allerdings – lassen Sie mich diesen Einschub ruhig machen! – hätten wir uns in der einen oder anderen Frage der Informationspolitik ein etwas glücklicheres Agieren gewünscht, wenn ich an das Auftreten von Herrn Götz vor dem Untersuchungsausschuss denke oder an die Pressekonferenz anlässlich

- (A) einer möglichen Erklärung in Bezug auf die Dossieranlage.

Wir haben – zusammengefasst – an allen Ecken und Enden Mängel festgestellt, aber wir wissen bis heute nicht, ob ein Fehler, und wenn ja, welcher, den Tod der Kinder verursacht hat. Wer etwas anderes behauptet, wer hier behauptet, ein Mangel oder das Zusammenwirken mehrerer Mängel habe den Tod der Kinder verursacht, der spekuliert, er stellt sich über zahlreiche Urteile von Experten und kann diese Aussage durch nichts belegen.

Ich gebe unumwunden zu, dass auch wir gern jemanden hätten, der hier die Verantwortung und die Schuld trägt. Dass dies nicht so ist, bedauere ich auch, gerade auch im Hinblick auf die offenen Fragen der hinterbliebenen Familienmitglieder. Wenn es uns schon nicht gelungen ist, die Ursache zu finden, so sollten wir wenigstens sicherstellen, dass in Zukunft Maßnahmen ergriffen werden, die das Risiko deutlich minimieren. Ich sage ganz bewusst deutlich minimieren, denn wer von keimfreien Kliniken spricht, hat auch nach 13 Monaten der Arbeit des Untersuchungsausschusses nichts verstanden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da könnte man auch von patientenfreien Kliniken sprechen!)

- (B) Meine Vorrednerin ist schon auf weite Teile der Empfehlungen des Untersuchungsausschusses eingegangen. Ich will das nicht alles wiederholen, und ich gehe auch davon aus, dass Sie alle dieses Werk aufmerksam und ausführlich gelesen haben. Lassen Sie mich deshalb nur auf einige wenige Aspekte eingehen, die aus Sicht der Grünen zwingend sind!

Die Frage der Transparenz ist sehr wichtig und kann auch nicht im Stillen erfolgen – kleine Anmerkung –, um unsere Kliniken nachhaltig aufzustellen. Das Auftreten von MRSA am Klinikum Bremen-Mitte hat noch einmal deutlich gemacht, dass wir für die Zukunft entscheiden müssen, was öffentlich gemacht werden muss und was nicht. Das ist ein schwieriger Spagat, darüber müssen wir zukünftig eine breite Diskussion führen. Fakt ist jedoch, eine Skandalisierung jedes Keimauftritts hilft niemandem.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir glauben auch nicht, dass sich der Staat aus der Verantwortung für die kommunalen Kliniken verabschieden darf. Das Bekenntnis der Bürgermeisterin und des Bürgermeisters zu den vier kommunalen Kliniken stützen sowohl die SPD-Fraktion als auch die grüne Fraktion ausdrücklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (C) Es sind unsere Kliniken, aber die politische Führung unseres Bundeslandes trägt hierfür Verantwortung. Das ist im Übrigen kein Wunschgedanke der Grünen, sondern aus unserer Sicht auch die politische Botschaft des Staatsgerichtshofs der Freien Hansestadt Bremen aus dem Jahr 2002.

Dort heißt es im zweiten Leitsatz: „Das in den Artikeln 65, 66, 67 Absatz 2, 118, 120 und 127 Landesverfassung niedergelegte demokratische Prinzip und dessen Anwendung auf die vollziehende Gewalt gebieten, dass im Falle der Übertragung von Staatsaufgaben auf Private im Wege der Beleihung die Aufgabenverantwortung und die daraus folgende Garantienstellung für die Aufgabenerfüllung weiterhin beim Senat verbleiben.“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die parlamentarische Verantwortung der Mitglieder des Senats und des Senats insgesamt verlangt eine umfassende Rechts- und Fachaufsicht über die Beliehenen.“

Weiter heißt es im dritten Leitsatz: „Die Grundsätze demokratischer Legitimation, Verantwortlichkeit und Kontrolle der Regierung verlangen, dass die im Gesetz vorgesehen Instrumente der Fachaufsicht und der Weisungsbefugnis gegenüber den Beliehenen auch effektiv genutzt werden. Mindestanforderung für die Erfüllung dieser Pflicht ist die Bereitstellung einer ausreichenden Anzahl von Personalstellen in der öffentlichen Verwaltung und deren Besetzung mit Amtswaltern, die die Aufsichts- und Weisungsrechte des verantwortlichen Mitglieds des Senats sachgemäß und kontinuierlich ausüben können.“

Insofern hat der Untersuchungsausschuss mit seiner Forderung nach einer Aufstockung des medizinischen Fachpersonals innerhalb der Gesundheitsbehörde auch hier die richtige Richtung vorgegeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir brauchen eine Gesundheitsbehörde, die die GeNo und ihre Kliniken inhaltlich begleitet. Der designierte neue Senator für Gesundheit hat beim Aufbau dieser notwendigen Strukturen unsere volle Unterstützung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Schlussendlich muss es in den Krankenhäusern eine Kultur des Hinsehens geben, die es erlaubt, Kolleginnen und Kollegen, aber auch Vorgesetzte und ganz sicher auch Ärzte auf die Einhaltung der Hygieneregeln hinzuweisen, ohne dabei gleich einen beruflichen Nachteil befürchten zu müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) Eine wichtige Rolle wird dabei der Krankenhaushygieniker spielen. Er muss ein ausgewiesener Facharzt sein, da sind wir uns einig, und er muss dabei auch die Zeit haben, diese Rolle auszufüllen.

Wir Grünen wären nicht die Grünen, wenn wir nicht auch einen Moment innehalten und uns fragen würden, woher eigentlich alles kommt. Warum haben wir eigentlich diese multiresistenten Keime? Herr Saffe ist im Untersuchungsausschuss häufig belächelt worden, weil er gerade dieser Frage nachgegangen ist. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, auch die Ursachen zu bekämpfen, das heißt, wir müssen weg von der Massentierhaltung, wir müssen die Antibiotikavergabe viel mehr einschränken und uns selbst auch in unserem eigenen Fleischkonsum zurücknehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich habe das Schmunzeln meiner Fraktion durchaus mitbekommen!

Ich will die verbleibende Zeit nutzen, um noch kurz auf die Voten der CDU und der LINKEN einzugehen. Bei der LINKEN darf ich – ohne dem Redebeitrag der geschätzten Frau Bernhard vorgreifen zu wollen – erst einmal feststellen, dass für sie das Ergebnis bereits vorher feststand. Sie haben den Untersuchungsausschuss genutzt, um Ihre langjährigen politischen Forderungen erneut aufzuwärmen, den Vergleich mit dem alten Wein und den neuen Schläuchen schenke ich mir an dieser Stelle. Ihrem Bericht mangelt es aber an einem Punkt durchgehend: Sie können Ihre Behauptungen nicht belegen. Vor jedem Gericht und in jeder wissenschaftlichen Arbeit würden Sie mit diesen Thesen Schiffbruch erleiden, meine sehr verehrten Damen und Herren der LINKEN!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie haben hier am Ende eine Abrechnung mit der GeNo und dem Senat vorgelegt, mehr nicht! Ihr Vorwurf an die Koalition, wir hätten die Aufklärung blockiert und alles im Eilverfahren abhandeln wollen, ist geradezu absurd.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will jetzt aber nicht auf die einzelnen Diskussionen eingehen, die wir gemeinsam im Untersuchungsausschuss geführt haben. Es war ja auch nicht die Koalitionsmehrheit, die die eine oder andere Entscheidung getroffen hat, sondern in der Regel ist dies einvernehmlich mit den Abgeordneten der CDU geschehen. Ich glaube, wir müssen uns auch für die zukünftige Arbeit immer daran erinnern, dass Untersuchungsausschüsse keine Volkshochschulkurse sind.

Jetzt noch etwas in die Richtung der CDU! Herr Bensch, Sie haben fairerweise darauf hingewiesen, dass bereits viele richtige und notwendige Maßnahmen im Bericht der Koalition stehen. Zur Frage der Einheitsgesellschaft: Diese am Ende eines solchen Untersuchungsausschusses zu fordern halte ich für falsch, weil wir uns nur einen sehr begrenzten Ausschnitt der gesamten GeNo-Struktur vorgenommen haben. Wir können zwar Aussagen für einen bestimmten Bereich treffen, aber die GeNo umfasst deutlich mehr als das, was wir uns angesehen und was wir ermittelt haben. Ich glaube, die politische Diskussion darf man sehr gern führen, das will ich nicht in Abrede stellen, aber aus den Ergebnissen des Untersuchungsausschusses abzuleiten, dass wir nun eine Einheitsgesellschaft brauchen, halte ich an dieser Stelle für falsch.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Debatte über die Ressortaufteilung werden wir sicherlich morgen erneut führen, aber ich glaube, dass mir – der ich vor Beginn des Untersuchungsausschusses in der Gesamthematik der GeNo nicht so fest verwurzelt war wie zum Beispiel Herr Bensch oder auch Frau Bernhard – klar geworden ist, dass es eine sehr große Aufgabe ist und einer engen Begleitung bedarf. Ich glaube, dass der Weg, den wir jetzt gemeinsam gehen werden, ein zusätzliches, achttes Ressort für eine Übergangszeit zu wählen – und nichts anderes ist es ja –, noch einmal deutlich macht, dass uns diese Kliniken wichtig sind, wir sie begleiten werden und hinter ihnen stehen. Das ist auch aus Sicht der Fraktion der Grünen der richtige Weg.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Bensch, ich hätte mir noch einen Satz zur Frage der Bundespolitik gewünscht, weil natürlich auch zur Wahrheit gehört, dass wir uns nicht im luftleeren Raum bewegen. Auch wenn immer gern von der LINKEN suggeriert wird, Bremen könne die finanziellen Probleme der Kliniken quasi im Alleingang eben einmal aus dem Sparbuch heraus lösen, so müssen wir doch anerkennen, dass wir auch wichtigen und schwierigen bundespolitischen Gesetzgebungen unterworfen sind. Ich würde mich freuen, wenn wir gemeinsam dafür antreten, dass die Krankenhäuser in unserem Land eine ausreichende und vernünftige Finanzierung bekommen, die auch Maßnahmen der Hygiene beinhaltet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zum Abschluss! Wir haben jetzt 13 Monate lang getagt. Es war für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Klinikums Bremen-Mitte sicherlich keine

(A) schöne Zeit, immer wieder zu lesen, dass ihr Arbeitgeber und ihre Arbeitsstätte häufig Gegenstand der öffentlichen Berichterstattung waren. Wir wünschen dem Klinikum Bremen-Mitte und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dass das Klinikum Bremen-Mitte ruhigeren Zeiten entgegengeht. Wir verbinden damit den Wunsch, dass es auch wieder mit positiven Schlagzeilen von sich reden macht, denn wir brauchen diesen für Bremen sehr wichtigen Standort. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte Sie gar nicht mit Gemeinsamkeiten langweilen, sondern gleich in die Unterschiede einsteigen! Herr Fecker hat mir bereits die Vorlage geliefert, das ist sehr praktisch. Ich werde daran anknüpfen, weil sich eine der wesentlichen Differenzen genau darin zeigt: Was ist eigentlich die Ursache, und wie definieren wir das? Ich finde es schon erstaunlich, auch wenn man sich jetzt diesen mehrheitlich beschlossenen Bericht ansieht, dass man sagen kann, wir haben jetzt sehr viele Mängel aufgelistet – diese 13 Monate waren eigentlich ein Eldorado für das Auffinden von Mängeln –, und trotzdem sagen wir, wir wissen nicht, woran es gelegen hat.

(B)

Ich finde es hier sprachlich sehr interessant, dass sich in der Debatte laufend die Definitionen von Quelle und Ursache vermischen. Wenn ich zum Beispiel in meinem Keller Mäuse habe und einen Kammerjäger bestelle, der mir sagt, Sie haben Löcher im Keller, offene Vorräte, schauen auch selten hinunter, insofern lassen sich die Mäuse erklären, und deswegen rate ich Ihnen, die Löcher zu schließen, Ihre Vorräte einzupacken und öfter in den Keller zu schauen, und ich sage ihm dann, leider wurde die Ursache nicht gefunden, leider ist das Mäusepaar, das dort zuerst war, nicht identifiziert worden, dann ist das, finde ich – das müssen Sie doch zugeben! – ein gewisser Unsinn, denn ich weiß doch, was ich tun muss, um die Mäuseplage in meinem Keller zu beseitigen.

Es gibt zu benennende direkte und indirekte Ursachen, und mit denen haben wir uns, wie ich finde, sehr intensiv auseinandergesetzt. An der Stelle wissen wir, die Ursachen lagen auch deutlich länger als 13 Monate zurück. Herr Professor Dr. Popp, der Gutachter der Staatsanwaltschaft, hat festgestellt, dass man hier nicht viel mehr Mängel finden kann. Wenn man jetzt aber sagt, angesichts dieser Tatsachen wissen wir nicht, welches die Ursache war, es tut uns leid,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

liebe Eltern, wir können es leider nicht feststellen, dann ist das, finde ich, ein Stück weit Augenschwermerei.

(C)

Es geht nicht um die Quelle – die Keime sind da, und sie werden weiterhin da sein –, sondern es geht darum, dass wir fragen: Warum ist ein Kind erkrankt? Warum hat es Übertragungen gegeben? Warum gab es 37 Kinder, die mit demselben Keim angesteckt worden sind? Wohlgemerkt mit demselben Keim, nicht mit unterschiedlichen Keimen! Die Antwort darauf lautet: weil das Krankenhaus nicht das getan hat beziehungsweise tun konnte, was nötig gewesen wäre, um es zu verhindern, weil es nicht die Ausstattung in der Weise dafür hatte, wie es notwendig gewesen wäre! Das ist die Wahrheit und nichts anderes.

Es gibt drei direkte Ursachen des Keimausbruchs, auf die ich gern eingehen möchte! Es ist richtig, es gab zu wenig Personal auf der Station, als dass diese Übertragungen hätten vermieden werden können, weil zu wenig Pflegekräfte zu viele Frühgeborene betreuen mussten. Es gab schwere Mängel bei der Reinigung, sodass die Übertragung des Keims nie wirklich unterbrochen worden ist, wir haben es hier mit der Feststellung desselben Keims über Jahre hinweg zu tun. Es gab ein mangelhaftes Hygiene- und Ausbruchmanagement. Dies haben alle Fraktionen festgestellt.

Es ist vollkommen richtig, dass das Vorkommen multiresistenter Krankheitserreger nicht zu verhindern ist. Ich kann aber von einem guten Krankenhaus erwarten, dass es wenig Infektionen und Übertragungen gibt. Um Infektionen und Übertragungen zu verhindern, gibt es eine Reihe von Sicherheitsbarrieren, und keine einzige dieser Barrieren am KBM war intakt. Dies hat dieser Untersuchungsausschuss zur Genüge hervorgebracht.

(D)

Das Pflegepersonal hat nicht ein oder zwei Frühgeborene gleichzeitig versorgt, sondern es waren in sehr vielen Schichten drei, vier oder sogar fünf oder sechs Frühgeborene. Dies wird im mehrheitlich beschlossenen Bericht „durchschnittlich überwiegend nicht erreicht“ genannt. Das ist, finde ich, eine wirklich milde Formulierung für den Tatbestand, dass an vielen Stellen der Wert überschritten worden ist und wir die Empfehlungen der Kommission für Krankenhaushygiene und Infektionsprävention sträflich vernachlässigt, außer Acht gelassen und ignoriert haben.

In der Reinigung und Desinfektion gab es nicht nur widersprüchliche Anweisungen und ganz offensichtliche Fehler, es wurde auch zu wenig gereinigt. Die Zeiten, die dem Personal für die Reinigung zur Verfügung standen, sind im Jahr 2009 massiv gekürzt worden. Wenn Sie sich vorstellen, die Frühgeborenenstation hat 475 Quadratmeter – ungefähr so viel wie sechs Dreizimmerwohnungen mit je 80 Quadratmetern –, dafür standen 5,5 Stunden für die Reinigung zur Verfügung. Man kann aber in 5,5 Stunden drei größere Reihenhäuser nicht so gründlich reinigen, dass man darin Frühgeborene hygienisch sicher

(A) behandeln könnte. Das sind ganz einfache Zusammenhänge.

Es gibt jetzt viele Empfehlungen für Hygienevorschriften und mehr Kontrolle. Das ist gut, aber es wird nicht reichen. Man kann nicht mit 100 Kilometern pro Stunde durch eine Innenstadt fahren und den Anwohnern sagen, sie sollten doch einfach mehr aufpassen, die Autos wären jetzt schneller unterwegs. Bei der Reinigung, der Pflege und der Auswertung von Befunden in Krankenhäusern ist zu wenig Zeit ebenso fehl am Platze wie auf der Straße.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme noch einmal zu den indirekten Ursachen! Natürlich war auch die Kontrolle schlecht. Im mehrheitlich beschlossenen Bericht ist sehr schön beschrieben, wie Krankenhäuser in den Niederlanden überprüft werden. Dort gibt es Begehungen, die bei einem Krankenhaus in der Größenordnung des KBM schon einmal zwei Wochen dauern können. Beim Gesundheitsamt waren es Stippvisiten, und das liegt auch dort am mangelnden Personalbestand. Durch die gesamte Problematik zieht sich hindurch, was wir immer wieder festgestellt haben: Es geht um Personalabbau und den Sparzwang.

(B) Es gibt im KBM Desinfektionsgeräte, die 15 Jahre alt sind. Sie werden letztendlich nicht erneuert, weil kein Geld vorhanden ist, obwohl es neuere Varianten gäbe, die durchaus besser und sicherer funktionieren würden. Es gibt im gesamten KBM einen Personalbestand in der Pflege, der noch niedriger ist als die Empfehlungen der KPMG vorgeben, und wir wissen, dass Consultingfirmen nicht gerade von einem üppigen Personalbestand ausgehen. Die Unterbesetzung eskalierte in der Zentralisierung der Neonatologie, man hat die Anzahl der Betten erhöht, ohne den Personalbestand anzupassen. Das ist sträflicher Leichtsin, das ist auch nicht nachzuvollziehen. Ich finde, allein die Tatsache, dass man dadurch 600 000 Euro einsparen wollte, rechtfertigt diesen Schritt in keiner Weise.

Die Geschäftsführung wollte die Station so schnell wie möglich wiedereröffnen, obwohl es auch Anzeichen dafür gab, dass dies vielleicht überstürzt war, und nicht alle Anzeichen dafür sprachen, es zu tun. Die Typisierung der Keime hat viel zu lange gedauert, weil andere Testverfahren teurer sind. Man hat die Reinigung ausgelagert und auch dort auf einen billigeren Tarif umgestellt, um Kosten zu sparen. Das haben wir uns nicht vorher schon eingebildet, sondern es hat sich im Laufe der Arbeit dieses Untersuchungsausschusses herausgestellt.

(Beifall bei der LINKEN)

Da sage mir noch einer, wir könnten nicht beweisen, was hier passiert ist! Das sind Fakten und ist keine Einbildung der LINKEN, das möchte ich an der Stelle doch noch einmal feststellen.

(C) Die Regierungsfractionen weisen gern darauf hin, dass die Bedrohung durch die multiresistenten Keime zunimmt, das ist richtig, die Flut steigt. Wenn man aber gleichzeitig die Dämme niedriger und anfälliger für Wind macht, dann muss man sich eigentlich nicht wundern. Wenn man eine billigere Firma zum Bauen der Dämme hinzuzieht, dann kann man eigentlich nicht davon ausgehen, dass sich die Ergebnisse verbessern. Wir brauchen auch nicht gerade auf die Tiermastfabriken und auf den Bund zu zeigen, wenn wir nicht bei uns selbst anfangen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der mehrheitlich beschlossene Bericht kommt bezüglich der Sanierung auf Seite 122 endlich zu der Frage, ob vielleicht zu wenig Personal vorhanden war, es kommt aber keine Antwort. Der Sanierungskurs wird nicht tatsächlich infrage gestellt. Sanierungskurs ist sowieso ein merkwürdiger Begriff. Das Letzte, was wir in den vergangenen vier Jahren getan haben, war zu sanieren. Wir haben eher ruiniert, und zwar personell, inhaltlich, medizinisch und insbesondere gesellschaftlich, was die Frage des Vertrauens angeht, und das wurde in vielen Fällen zu wenig und fast gar nicht reflektiert. Das ist kein Zufall, das ist kein Schicksal und auch keine höhere Gewalt.

(D) Die Senatsvorlage, die im Jahr 2008 von der damaligen Gesundheitssenatorin und ihrem damaligen Staatsrat, der ab morgen der neue Senator sein wird, vorgelegt wurde, war falsch, sie war tendenziös und fußte auf völlig falschen Berechnungen. Das hat leider nie jemand tatsächlich nachvollzogen. Man wollte damals einen möglichst großen Personalüberhang darstellen. Diesen hat man aus dem Verhältnis von Personal- und Fallzahlen errechnet. Das ist ungefähr so, als wenn Sie einen Friseursalon betreten und sagen, jeder Haarschnitt kostet faktisch dasselbe und erfordert genauso viel an Zeit und Aufwand. Dies ist Unsinn. Genauso ist es im Krankenhaus auch: Es gibt aufwendige und weniger aufwendige Fälle, und die Fallzahlen sind dafür keine Grundlage.

Wir haben das mit Fachleuten diskutiert, und die Auskunft war klar: Diese Berechnung muss zu einer Fehlsteuerung führen, und genau das ist dabei passiert. Man hat mit brachialer Geschwindigkeit Personal abgebaut und sehr bald die Probleme bekommen, Leistung zu erbringen. Die Folge dessen war, noch weiteres Personal abzubauen. Das heißt, diese Spirale ging in eine völlig falsche Richtung. Ich sage Ihnen, es ging nie um den Bundesdurchschnitt, es ging darum, dass dieses Krankenhaus den Neubau finanzieren sollte, und zwar zu 100 Prozent. Diese Last, die diesem Krankenhaus auferlegt wurde, konnte es nicht stemmen. Wir sehen jetzt, dass es das nicht schaffen kann, ohne zugrunde zu gehen.

Ich möchte auch der Senatorin für Finanzen ans Herz legen: Sehen Sie sich Offenbach an! Dort

(A) hatte man auch die Idee, es die Klinik selbst bezahlen zu lassen. Diese Klinik ist jetzt am Ende, weil es eben einfach nicht geht. Es gibt in der ganzen Bundesrepublik kein Krankenhaus, das zu 100 Prozent mit dieser Finanzierungslast ausgestattet wurde. Daran ändern auch feierliche Grundsteinlegungen nichts, daran wird auch der Bremer Senat so weit erst einmal nichts ändern und auch der neue Senator mit Sicherheit nicht. Es sollte im Herbst finanzielle Klarheit geschaffen werden, der Herbst verlagert sich mittlerweile in das Frühjahr 2013. Das finden wir bedenklich, und an der Stelle muss ein Umdenken stattfinden.

Ich möchte noch einmal auf den Punkt kommen, über den wir uns im Ausschuss nicht verständigen konnten, nämlich auf das Thema der Normalität. Was ist eigentlich normal in einem Krankenhaus? Bei welchen Dingen sagt man, das passiert eben, und welche Dinge dürfen nicht passieren? Im mehrheitlich beschlossenen Bericht steht der wolkige Satz: „Keimvorfälle gehören in deutschen Kliniken zum Alltag.“ Was ist denn ein Keimvorfall? Natürlich sind Keime Alltag, aber sind Ausbrüche normal?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Aber ja!)

Ist es normal, dass Menschen im Krankenhaus an Keimvorfällen und Infektionen sterben? Haben wir uns daran gewöhnt, dass es diese Infektionen gibt und diese Sterberaten vorhanden sind, als wäre es ein Normalzustand? Nein, die Frage muss lauten: Wie gehen wir damit um, um so etwas auszuräumen?

(B)

Ich möchte hier an die Debatte zur Einsetzung des Untersuchungsausschusses erinnern, als Herr Dr. Güldner gesagt hat, wir müssen feststellen, dass wir es nicht mit einer Routine oder Normalität auf dieser Station zu tun hatten, sondern mit einer außergewöhnlichen Situation, die dann doch dringend aufgeklärt werden muss. Damit knüpft er eins zu eins an einen Sozialmediziner aus dem 18. Jahrhundert an, der gesagt hat: Kann es wohl einen größeren Widerspruch geben als eine Spitalkrankheit, ein Übel, welches man erst dort bekommt, wo man sein eigenes loszuwerden gedenkt? Krankenhausinfektionen sind keine Normalität, das ist eine Haltung, die wir nicht akzeptieren können. Wenn wir uns darauf einlassen, sie so zu akzeptieren, dann sind wir macht- und wehrlos demgegenüber, was in Krankenhäusern passiert, und wir werden es nicht schaffen, die Risiken zu minimieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Frauen, die Kinder bekommen, finden das nämlich überhaupt nicht normal.

Ich fand es sehr interessant, als Ende letzten Jahres Herr Dr. Hansen in einer Sitzung der Deputation für Gesundheit feststellte: Es ist ja erstaunlich, wie sehr die Zahlen der Geburten im KBM einbrechen! Da habe ich zum ersten Mal festgestellt, dass dieser

Mann überhaupt nicht weiß, wie Frauen und Gesundheit funktionieren. Das kann ich absolut nicht nachvollziehen. Ich war fassungslos über diese Reaktion, weil ich meine, Frauen tragen Sorge, ihnen ist klar, dass es Risiken gibt, und sie gehen doch nicht in ein Krankenhaus, in dem sie mehr oder weniger davon ausgehen können, dass es im Nachbarzimmer multiresistente Keime und auch eine Übertragung von Keimen gibt.

(C)

Ich möchte überhaupt auf diese hierarchischen Zusammenhänge in Krankenhäusern zu sprechen kommen mit dieser autistischen Betriebskultur dort und darauf, dass es letztendlich davon ausgeht, dass man sagt, die Medizin wird es schon richten. Das ist eine Haltung, die wir nicht akzeptieren können und die ich auch in dem Zusammenhang ablehne. Von den Zeuginnen und Zeugen, die wir im Ausschuss gehört haben, das ist sehr spannend, waren 75 Prozent Männer. Die Hygieniker, soweit es leitende Wissenschaftler sind, sind natürlich Männer und keine Frauen. Wenn wir es uns anschauen, dann arbeiten in der Pflege aber hauptsächlich Frauen und in der Reinigung selbstverständlich auch, und wenn wir es uns weiter ansehen, dann wird die Bezahlung mit der abnehmenden Qualifizierung der Mitarbeiter schlechter. Das ist ein Zusammenhang, der nicht ursächlich für Keime und Übertragungen ist, aber es ist ein Zusammenhang, der erklärt, wie diese Hierarchien in diesen Krankenhäusern funktionieren, was als wert erachtet wird und wie die Arbeit bewertet, bezahlt und anerkannt wird.

(D)

Das Vorrücken der Krankenhauskeime stellt eine Vorstellung von Medizin infrage, bei der durch den Arzt die Krankheit entfernt wird, während noch verschiedene andere Arten von Untergebenen ebenfalls dabei sind. Das, finde ich, ist eine völlig rückschrittliche Auffassung. Wir müssen zu anderen Krankenhäusern kommen. Wir brauchen den Schutz der Patienten durch die gemeinsame Arbeit aller Berufsgruppen, und sie dürfen nicht weiter hierarchisiert werden.

Ich möchte Ihnen zum Schluss zusammenfassend sagen, Vertrauen fällt nicht vom Himmel. Wenn man Konsequenzen aus diesen Vorgängen ziehen will, dann muss man die Dinge verändern, die zum Ausbruch geführt haben. Das heißt ganz banal, dass das Pflegepersonal aufgestockt werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Reinigung muss eingegliedert werden, wir brauchen keine outgesourcte Reinigung, es muss die Identifikation mit den Stationen geben. Die Behandlung der Frühgeborenen darf nicht zentralisiert werden – wir haben doch gesehen, wohin das führt –

(Beifall bei der LINKEN)

(A) und da nützt auch kein Ausfallkonzept. Wir brauchen sie wieder an dezentralisierten Orten, um eben auf Krisen reagieren zu können.

Das Land muss die Kosten für den Teilersatzneubau übernehmen, sprich die Zinsen und die Tilgung – auch damit müssen wir uns demnächst auseinandersetzen –, und wir brauchen eine patienten- und mitarbeiterorientierte Unternehmenskultur, damit die Probleme auch ernst genommen werden.

Die Entscheidung, den Hauptarchitekten dieser aus meiner Sicht gescheiterten Sanierung jetzt zum Senator für Gesundheit zu berufen, lässt nichts Gutes hoffen. Man kann natürlich vom Saulus zum Paulus werden. Es ist möglich, dass jemand, der von 2008 bis 2011 alle die harten Entscheidungen gefällt hat, jetzt sagt, angesichts des Ergebnisses müssen wir umdenken. In den beiden Anhörungen des zukünftigen Senators für Gesundheit konnte man nicht diesen Eindruck gewinnen. Da waren klar die Haltungen vorgegeben: Die Sanierung war richtig und alternativlos, Engpässe sind nie die Folge von Personalabbau, das Gesundheitsamt ist nicht unterbesetzt, sondern es muss sich arbeitsmäßig besser strukturieren, und die Zentrenbildung macht man natürlich wegen der Wirtschaftlichkeit, und wenn es bei Entscheidungen knirscht, dann ist das richtig, und im Übrigen definiert er selbst, was ein Missstand ist.

(B) Der Untersuchungsausschuss hat uns alle damit konfrontiert, worum es bei der öffentlichen Gesundheitspolitik geht: Es geht nicht um Zahlen, es geht um Menschen. Es geht um Kinder und Eltern, die zusammen mit den Beschäftigten kämpfen – nicht immer erfolgreich! – und die es, und das war hier der Fall, manchmal auch deshalb nicht schaffen, weil nicht alle Voraussetzungen optimal waren. Viele haben vor dem Ausschuss nichts gesagt, aber viele haben sich durchaus getraut, etwas zu sagen. Darüber haben wir sehr oft etwas in den Akten gefunden, auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Zusammensetzungen.

Wenn ich noch einmal an jene Pflegekraft erinnern darf, die in einer Überlastanzeige geschrieben hat, die Pflege, die momentan in diesem Haus durchgeführt werde, sei ihrer Meinung nach verantwortungslos, und sie gehe hier mit keinem ruhigen Gewissen nach Hause, dann spiegelt das, finde ich, genau wider, wie es aussieht und wie es nicht bleiben darf. Die Dinge in den Kliniken müssen sich ändern, es muss hier ein radikaleres Umdenken einsetzen als das, das im mit Mehrheit beschlossenen Bericht angesprochen wird. Um die Schuldfrage zu klären, brauchen wir keine Auseinandersetzung über juristische Feinheiten bezüglich einer wie auch immer aufgestellten Fachaufsicht, die sich vielleicht in irgendwelchen Vorschriften wiederfinden lässt oder auch nicht, sondern wir brauchen tatsächlich eine Aufstellung der Krankenhäuser, die das mit aufnimmt und in Zukunft abschließt.

(C) Ich möchte mich zum Schluss auch dem Dank meiner Vorrednerinnen und Vorredner anschließen. Es ist in diesem Ausschuss, dessen Arbeit wirklich anstrengend und intensiv war, trotz der Auseinandersetzungen und der Differenzen gelungen, kollektional zusammenzuarbeiten. Das ist nicht selbstverständlich, und ich möchte das jetzt auch noch einmal eigenständig betonen und würdigen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Insofern kann ich das Lob und den Dank weitergeben, insbesondere auch an die Mitarbeiter. Ich hoffe, dass wir zu einer positiven weiteren Zusammenarbeit kommen. Mein persönlicher Bedarf an Untersuchungsausschüssen ist aktuell gedeckt, vielleicht auch für diese Legislaturperiode, sicher werden wir aber nach einer Phase der Erholung in der Deputation für Gesundheit im Jahr 2013 viel zu tun haben bezüglich dessen, was auf uns zukommt. Diese Krankenhausproblematik wird uns weiter begleiten, und ich hoffe, sie wird zu einem guten Ende geführt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

(D) Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem Anfang November 2011 öffentlich bekannt wurde, dass im Klinikum Bremen-Mitte seit August drei frühgeborene Kinder an einer Infektion mit multiresistenten Darmkeimen gestorben waren, hat die CDU-Fraktion reagiert und mit Unterstützung der Bürger in Wut einen Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses in die Bremische Bürgerschaft eingebracht. Diesem Antrag schlossen sich alle anderen Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft an, sodass der Untersuchungsausschuss „Krankenhauskeime“ am 18. November 2011 von der Bremischen Bürgerschaft einstimmig eingesetzt wurde.

Nach über einem Jahr intensiver Ausschussarbeit liegt nun der knapp 400 Seiten starke Abschlussbericht vor, hinzu kommen noch 220 Seiten Anmerkungen vonseiten der CDU und der LINKEN. Leider stehen mir als Einzelabgeordnetem nur fünf Minuten Redezeit zu, sodass ich in meinem Beitrag nicht auf alle Facetten des Abschlussberichts eingehen kann, sondern lediglich die aus meiner Sicht wesentlichen Ergebnisse beleuchten werde.

Der Untersuchungsausschuss hat diverse personelle und organisatorische Mängel festgestellt, von denen ich drei Punkte herausstellen möchte, die den Keimbaubruch und dessen Verbreitung auf der Neonatologie des Klinikums Bremen-Mitte zumindest beförderten.

(A) Punkt eins, der Hygienemangel! Die Ermittlungen des Untersuchungsausschusses ergaben, dass viele der am Keimausbruch Beteiligten offenbar ein mangelndes Hygienebewusstsein an den Tag legten. So hat der eingesetzte Krankenhaushygieniker am KBM zum Beispiel nicht die erforderliche ärztliche Qualifikation für diese Tätigkeit, und er konnte aufgrund der Vielzahl der zu betreuenden Krankenhäuser sowie weiterer Tätigkeiten, die er zu verrichten hatte, seine eigentliche Aufgabe als Hygieniker, nämlich die Verantwortlichen in allen Fragen der Krankenhaushygiene und der Bewertung von Risiken zu beraten, nicht umfassend und sachgerecht wahrnehmen. Außerdem war er nicht mit einer Weisungsbefugnis für die einst eingesetzten Hygienefachkräfte ausgestattet, sodass letztlich eine hinreichende Einbindung in das Hygienemanagement des Klinikums nicht gegeben war.

Die auf der betroffenen Station eingesetzten Reinigungskräfte arbeiteten teilweise unkoordiniert und nicht mit der gebotenen Sorgfaltspflicht, wie es für einen so sensiblen Bereich notwendig gewesen wäre. Hinzu kamen fehlendes Fachwissen des Reinigungspersonals und Sprachbarrieren, die zur mangelnden Hygiene auf der Station beitrugen. Auch die Händehygiene bei Ärzten und beim Pflegepersonal vor und nach den Kontakten mit den Patienten entsprach nicht den Idealvorstellungen, was schon daran feststellbar war, dass der Gebrauch von Händedesinfektionsmitteln auf der Station 4027 in der Zeit vor dem Keimausbruch bei guter Belegung deutlich zurückging.

(B) Dem Gesundheitsamt ist in puncto Hygiene vorzuwerfen, dass die notwendigen Kontrollen des KBM auf Einhaltung von Hygienestandards unterblieben sind. Der Untersuchungsausschuss regt deshalb in seinen Empfehlungen nicht nur an, zukünftig einen Krankenhaushygieniker in Vollzeit an jedem Krankenhaus zu beschäftigen, sondern auch die Hygienekontrollen des Gesundheitsamtes in den Krankenhäusern zu intensivieren. Am Wichtigsten erscheint mir allerdings die Empfehlung, dass auch das gesamte Reinigungswesen zukünftig einer externen Begutachtung und Kontrolle unterzogen wird. Nur so können weitere Schwachstellen aufgedeckt und die Gefahr einer Ausbreitung von Keimen minimiert werden. Außerdem sollte zukünftig eine regelmäßige und intensive Schulung des Reinigungspersonals selbstverständlich sein.

Punkt zwei, die Personalknappheit! Seit dem Jahr 2008 wurde im gesamten Bereich der Gesundheit Nord Personal abgebaut. Dies hat sich auch auf die Personalausstattung der Neonatologie ausgewirkt, sodass ein optimales Verhältnis von Ärzten und Pflegepersonal auf der einen Seite und Patienten auf der anderen Seite in den seltensten Fällen gegeben war. Unbestritten ist, dass der Personalschlüssel auf einer Station auch Auswirkungen auf das Risiko eines Hygienemangels hat. Durch die Unterbesetzung auf der Frühgeborenenstation war diese Station deshalb be-

sonders anfällig für die Entstehung und Verbreitung von Keimen.

(C)

Der Untersuchungsausschuss empfiehlt in seiner Zusammenfassung eine personelle Aufstockung vor allem auf der neonatologischen Intensivstation, die sich an den Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts orientiert. Das begrüße ich ausdrücklich. Aber nicht nur am KBM, sondern auch im Gesundheitsamt herrschte Personalknappheit, sodass Routinebegehungen von medizinischen Einrichtungen nicht in dem notwendigen Maße erfolgten. Dadurch konnte auch die Einhaltung der Hygienestandards nicht überprüft werden.

Punkt drei, die Vorgehensweise der Verantwortlichen und die damit verbundene mangelnde Dokumentation der Arbeitsweise! Es gibt eigentlich klare Regelungen, Anweisungen und Zuständigkeiten, wer sich wie bei einem Keimbefall zu verhalten hat. Der Untersuchungsausschuss hat während der Beweisaufnahme festgestellt, dass die Ausbreitung der Keime durch mangelnde Absprachen, unklare Zuständigkeiten und verspätete Informationsweitergaben begünstigt wurde. So konnte der Keimausbruch aufgrund der ungenügenden Dokumentation erst mit erheblicher Verspätung erkannt werden. Das führte nicht zuletzt zu einer verspäteten Meldung an das Gesundheitsamt. Auch das Routinescreening aller Frühchen erfolgte viel zu spät und erst auf Anraten Externer.

Der Untersuchungsausschuss regt deshalb zu Recht an, Meldewege und Verantwortlichkeiten zu überprüfen und klar zu definieren. Nur so kann verhindert werden, dass bei einem erneuten Keimausbruch wertvolle Zeit verstreicht und sich einer unberechtigterweise auf den anderen verlässt.

(D)

(Glocke)

Meine Damen und Herren – ich komme gleich zum Schluss –, dem Untersuchungsausschuss wurde es nicht immer leicht gemacht, die Umstände für den Ausbruch des gefährlichen Darmkeims lückenlos aufzuklären. Das lag einerseits sicherlich daran, dass immerhin 19 Zeugen vor dem Untersuchungsausschuss von ihrem Aussageverweigerungsrecht Gebrauch gemacht haben, um sich unter Umständen nicht selbst zu belasten, andererseits wurde dem Untersuchungsausschuss aber auch die Aufklärung der Vorfälle erschwert, indem man den Ausschussmitgliedern wichtige Unterlagen vorenthalten hat. Trauriger Höhepunkt dieser dubiosen Informationspolitik war die Beantragung eines gerichtlichen Durchsuchungsbeschlusses durch den Untersuchungsausschuss, um Unterlagen, die mit dem Keimausbruch in Verbindung standen, sicherstellen zu können. Ich will hier nun nicht bewerten, ob diese Informationen bewusst oder unbewusst zurückgehalten wurden, allerdings kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass nicht alle am Keimausbruch Beteiligten zu jeder Zeit ein

(A) hohes Interesse an der Aufklärung der Vorgänge hatten.

Der Politikwissenschaftler Professor Dr. Werner Patzelt hat einmal gesagt: Untersuchungsausschüsse sind eine Fortsetzung des Kampfes zwischen Regierung und Opposition, nur mit anderen Mitteln.

(Glocke)

Das mag für viele Untersuchungsausschüsse zutreffend sein, aber für den Untersuchungsausschuss „Krankenhauskeime“ würde ich das in Abrede stellen. Ich persönlich finde, dass der Untersuchungsausschuss sehr lange, intensiv und einvernehmlich den Untersuchungsauftrag abgearbeitet hat und man der Versuchung widerstand, die Erkenntnisse aus dem Ausschuss für parteipolitische Profilierungsversuche zu missbrauchen. Für alle Ausschussmitglieder stand bis zum Schluss der Konsens in der Ausschussarbeit im Vordergrund, und wenn die Parteien am Ende des Ausschusses unterschiedliche Bewertungen des Ergebnisses vornehmen, so liegt das, denke ich, in der Natur der Sache.

Am Schluss meiner Rede möchte ich nicht versäumen, der Ausschussassistentin, der Protokollführung und natürlich auch der Druckerei und der gesamten Verwaltung der Bürgerschaft für die schnelle und effiziente Arbeit zu danken. – Vielen Dank!

(B) (Beifall)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau **Grotheer** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da ich schon ausführlich auf das Votum der CDU eingegangen bin, möchte ich nur noch einmal ganz kurz zu dem Votum der LINKEN Stellung nehmen! Frau Bernhard, Sie verfahren hier heute wieder ein bisschen nach dem Motto: Besser eine starke Behauptung als ein schwacher Beweis!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will Ihnen deutlich sagen, dass wir hier heute aber Beweise bewerten. Es ist der Bericht des Untersuchungsausschusses, der vortragen soll, ob wir eine Ursache für den Keim gefunden haben. Die Wahrheit aber ist, dass wir die Quelle des Keims eben nicht gefunden haben, und deswegen ist es auch nicht richtig, wenn Sie in Ihrem Minderheitenvotum ausführen – ich erlaube mir zu zitieren –: „Die Ursache des Ausbruchs liegt in einem komplexen Organisationsversagen, bei dem nahezu alle Bestandteile des Multibarrierensystems schwere Mängel aufwiesen, sodass das System insgesamt der Herausforderung durch resistente Keime nicht gewachsen war.“ Diese

Behauptung – in diesem Fall sogar nur eine schwache Behauptung – haben Sie hier eben noch einmal vorgetragen. Damit behaupten Sie, mehr über die Keimquelle zu wissen als alle Sachverständigen und führenden Experten in Deutschland, die der Untersuchungsausschuss zu diesem Thema vernommen hat. Der Sachverständige vom Robert-Koch-Institut, Herr Dr. Eckmanns, bekundete demgegenüber, dass er die Keimquelle nicht kenne, das habe ich vorhin schon zitiert.

Soweit Sie ausführen, Frau Bernhard, dass die Verschlechterung des Betreuungsverhältnisses auf der neonatologischen Station eine wesentliche Ursache des Keimausbruchs darstellt, hat dies kein einziger der vernommenen Sachverständigen in der Beweisaufnahme gesagt. Die personelle Unterbesetzung von neonatologischen Intensivstationen stellt einen Risikofaktor dar, das ist richtig, das haben wir alle in unseren Berichten betont. Wir müssen in Zukunft gewährleisten, dass die Vorgaben auf der neonatologischen Intensivstation eingehalten werden, auch das ist eine Empfehlung unseres Berichts. Aber zur Wahrheit gehört auch, dass wir die Quelle des Keims nicht kennen, dass wir nicht wissen, ob die personelle Unterbesetzung tatsächlich ursächlich war. Im Übrigen trat nämlich der Keim auch erneut wieder auf, als die Station zu Beginn dieses Jahres wiedereröffnet worden ist und die personelle Ausstattung – jedenfalls nach Aussage des verantwortlichen Arztes, Herrn Dr. Körner – gerade keine Defizite aufwies.

(C)

(D)

Auch ich habe die Fakten, die sich aus Sicht des Untersuchungsausschusses darstellen, genau benannt. Abschließend möchte ich Ihnen aber auch meinen Respekt zollen. Sie haben sich in einem sehr umfangreichen Minderheitenvotum mit der Situation in den Bremer Kliniken und mit dem Keimausbruch auseinandergesetzt. Es dient auch der politischen Debatte, wenn eine Fraktion so gründlich ihre Position zur bremischen Krankenhauspolitik darlegt.

(Beifall bei der SPD)

Diese grundsätzliche Positionsbestimmung hat aber meines Erachtens an dieser Stelle eigentlich nichts zu suchen.

(Beifall bei der SPD)

Hier geht es nämlich um die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses, und die wesentlichen Ergebnisse, die uns in der Beweisaufnahme trennen, habe ich deutlich gemacht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

(A) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, der letzte Redebeitrag von Frau Grotheer führt noch einmal auf ein für uns ganz wesentliches Problem zurück: Frau Bernhard hat versucht, deutlich zu machen, dass wir nicht behaupten, dass DIE LINKE die Quelle des Ausbruchs gefunden hat, das hat niemand, aber es geht hier nicht um die Quelle, sondern darum, dass es bei Krankenhaushygiene und Krankenhausinfektionen darauf ankommt, wie man bei einer aufgetretenen Infektion handelt. Wenn man korrekt handelt und alle hygienischen Maßnahmen getroffen werden, die man in einem solchen Fall nach Meinung aller Experten zu treffen hat, dann würde man eine vorhandene Quelle so weit isolieren, dass es nicht weiter zu einem Ausbruch und zu Übertragungen kommt, und das genau ist der Punkt!

An dem Punkt setzt unsere Kritik an, ob diese Maßnahmen getroffen worden sind, nachdem eine Quelle da war. Wir wissen nicht, warum eine Quelle vorhanden gewesen ist, wir behaupten auch nicht, dass Personalmangel zu Keimen führt, das ist Quatsch, das haben wir nie behauptet. Wir sagen nur, in dem Moment, wo Keime auftreten, müssen Maßnahmen getroffen werden, und diese müssen so gut sein, dass der Keim durch hygienische Maßnahmen so isoliert wird, dass er nicht weiter übertragen wird. Ich sage ganz deutlich, da kann man für das Klinikum Bremen-Mitte nur sagen, diese Maßnahmen wurden offensichtlich unzureichend getroffen, weil der Keim weiter ausgebrochen ist. Das ist eine Tatsache.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Aus diesem Grund hat DIE LINKE gesagt, dass es organisatorische und – ich glaube, das weicht im Grunde genommen in vielen Punkten gar nicht von Ihrer Darstellung ab – vor allem auch personelle Strukturdefizite gegeben hat, die ursächlich dafür waren, dass der Keim nicht eingedämmt und die Übertragung des Keims nicht gestoppt werden konnte. Dabei ist auch klar, selbst diese Ursächlichkeit bedeutet natürlich keinesfalls eine Monokausalität, sondern natürlich haben wir es hier mit verschiedenen und mannigfaltigen Ursachen zu tun, die sich teilweise gegenseitig bedingen, die sich teilweise auch verstärkt haben. Das ist niemals eine einfache Erklärung.

Man kann aber schon sagen, wenn man bestimmte hygienische Maßnahmen, zum Beispiel wegen Personalmangel, nicht durchführen kann – wenn vorge-rechnet wird, wie viele Minuten für eine korrekte Händedesinfektion gebraucht werden, um zu verhindern, dass sich eine vorhandene Quelle weiter ausbreitet, und wenn man dann feststellt, dass das vorhandene Personal in seiner Arbeitszeit gar nicht genügend desinfizieren kann, wie es das eigentlich müsste –, dann kann man sagen, ja, da gibt es einen ursächlichen

*) Vom Redner nicht überprüft.

Zusammenhang, da gibt es sozusagen einen Grund, warum der Ausbruch nicht verhindert oder nicht weiter verhindert werden konnte.

(C)

Dazu möchte ich gern noch einmal zwei prägnante Beispiele anführen! Am 22. Juni 2009 hat der Aufsichtsrat der GeNo mehrheitlich das vom Geschäftsführer Herrn Dr. Hansen und von Herrn Staatsrat Dr. Schulte-Sasse propagierte medizinische Zukunftskonzept beschlossen. Der wesentliche Inhalt dieses Zukunftskonzepts war einfach, dass man gesagt hat, wir zentralisieren die Neonatologie im Klinikum Bremen-Mitte. Voraussetzung für diese Zentralisierung war die Schließung der Neonatologie in den Krankenhäusern Links der Weser und Bremen-Nord. Durch diese Schließung – und auch das ist interessant, darauf verweist DIE LINKE natürlich auch immer – wurde jetzt nicht das Personal aus den Krankenhäusern Bremen-Nord und Links der Weser über den Personalinnenmarkt nach Bremen-Mitte transferiert, sondern über das Auslaufen von befristeten Stellen wurde einfach Personal eingespart.

Der Untersuchungsausschuss kommt auch in seiner mehrheitlichen Auffassung dazu, dass dadurch Einsparungen in Höhe von 569 000 Euro pro Jahr entstanden sind. DIE LINKE sagt dazu, aus rein ökonomischem Kalkül wurde versucht, mit dem gleichen Personal im Klinikum Bremen-Mitte 40 Prozent mehr Frühgeborene zu versorgen und damit entsprechende Einsparungen zu erzielen.

Da wurden noch – und auch das kann man in den Unterlagen gut nachlesen – verschiedene Nebelkerzen geworfen, um das ein bisschen zu kaschieren. Eine der wichtigsten davon war die von Herrn Dr. Hansen und Herrn Dr. Schulte-Sasse propagierte Mindestmengendiskussion. Die Behauptung war, nur dann, wenn man eine bestimmte Anzahl von Frühgeborenen behandelt, hat man auch die ausreichende Qualität vorzuweisen. Diese Mindestmengendiskussion wurde von mehreren Gerichten gekippt, mittlerweile gibt es nur eine Empfehlung, und diese läuft darauf hinaus, dass es zumindest keine fachlichen Gründe gegeben hat, wie gerade auch Herr Dr. Schulte-Sasse immer behauptet hat, um die Neonatologie Level 1 im Krankenhaus Links der Weser zu schließen.

(D)

Hier haben rein ökonomische Erwägungen zu dieser Zentralisierung geführt. Diese Zentralisierung hat auch die gesamte GeNo und die Versorgung der Bremer Bevölkerung nachhaltig geschädigt, weil dann wieder Keime aufgetreten sind. Es gab keine zweite oder dritte Neonatologie, wie es sie vorher gegeben hat, auf die man hätte ausweichen können. Man konnte die Station nur noch schließen, und es war doch eine Bankrotterklärung, als der Geschäftsführer, Herr Dr. Hansen, dann in die Bresche springen und sagen musste, er müsse den risikoschwangeren Frauen in Bremen leider mitteilen, dass sie sich nach Oldenburg, Hamburg oder sonst wohin wenden müssen, weil in Bremen Frühgeborene oder Risiko-

(A) schwangere nicht mehr versorgt werden könnten. Das war doch der Offenbarungseid dieser Zentralisierungsproblematik.

Wir wissen also heute, dass diese Zentralisierung nicht nur ein medizinisches Desaster war, weil man nicht ausweichen konnte, sondern auch ein finanzielles. Ich glaube, die GeNo und das Klinikum Bremen-Mitte haben sich, und das wissen wir von den Zahlen her, bis heute noch nicht von diesem Schlag erholt.

Lassen Sie mich abschließend sagen, weil immer gern gesagt wird, DIE LINKE denkt sich das nur aus: Ich möchte hier noch einmal aus einer Überlastanzeige vom 22. August 2011 zitieren, die von Oberärzten der Klinik und von Pflegekräften geschrieben wurde und an den Geschäftsführer Herrn Dr. Hansen gegangen ist. Darin heißt es: „Die Station wurde von 12 auf 16 Betten aufgestockt, seitdem die anderen Kinderkliniken der Gesundheit Nord keine sehr kleinen Frühchen mehr behandelte. Diese Aufstockung ist ohne entsprechende Personalanhebung erfolgt. Dies geschah auch mit dem Wissen, dass schon zum Zeitpunkt der Zwölf-Betten-Station kein ausreichendes und qualifiziertes Personal vorgehalten wurde. Die steigende Zahl von sehr kleinen Frühgeborenen wird also von nicht genug und nicht ausreichend qualifizierten Schwestern versorgt. Dies wurde von uns wiederholt der Geschäftsführung vorgetragen, hat aber zu keinerlei Konsequenzen geführt. Dauerkranke Pflegemitarbeiter und Schwangere werden nicht ersetzt. Eine Weiterqualifizierung der Pflege, wie sie die Statuten des Level-1-Status erfordert, wird wesentlich ignoriert.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, das spricht für sich! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will ganz kurz Stellung nehmen zu den Ausführungen insbesondere des Kollegen vom Bündnis 90/Die Grünen, Herrn Fecker, und der Kollegin von der SPD, Frau Grotheer! Wir haben unsere Handlungsempfehlungen kundgetan, sie gehen in Richtung des Klinikums, der GeNo, des Gesundheitsamtes, der Gesundheitsbehörde und auch in Richtung des Senats. Dabei haben Sie, Frau Grotheer, zu Recht gesagt, es ist ergebnisoffen, wie zukünftig die Referate in der Gesundheitsbehörde aussehen, aber dort muss eine Verbesserung erzielt werden. Ich schließe mich dem völlig an.

Sie, Herr Fecker, haben als ein Beispiel von vielen gesagt, dass manches für den Einheitsbetrieb spricht

*) Vom Redner nicht überprüft.

und manches dagegen, aber da richte ich gerade meinen Appell an Sie, stellvertretend für Ihre Fraktion und für die Gesundheitspolitiker. Ich habe in Ihren Beiträgen ein bisschen vermisst, dass wir, wie ich es gesagt hatte, Missstände im Gesundheitsamt und in der Gesundheitsbehörde hatten, und Sie haben zu viel gejubelt, was die Arbeit der Senatorin für Gesundheit und des Staatsrates angeht. Da ist als Freund der Gewaltenteilung mein Appell an Sie, nicht nur dem zuzujubeln und zuzustimmen, was die von Ihnen gestützten Senatorinnen und Senatoren vorlegen, sondern das kritisch zu begleiten.

Ich möchte nie wieder so etwas erleben, wie ich es erlebt habe. Ich möchte nie wieder ein Gesundheitsamt und eine Gesundheitsbehörde haben, in denen Chaos und Unzuständigkeiten herrschen und wo letztendlich die Bevölkerung, das muss man ganz ehrlich sagen, der Gefahr ausgesetzt ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich fordere noch einmal im Namen der CDU-Fraktion, dass Sie dafür Sorge tragen, dass das öffentliche Gesundheitswesen beispielhaft und nicht dauerhaft krisenhaft ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bensch, ich wollte mich eigentlich nicht zu Wort melden, weil ich alles das, was hier auch noch einmal von Frau Bernhard und von Herrn Erlanson gesagt wurde, schon in meinem ersten Redebeitrag bewertet habe. Jetzt haben Sie aber etwas gesagt, das, wie ich finde, so in dieser Form weder für die SPD noch für uns stehen kann. Sie haben gesagt, wir haben das bejubelt, was die Behörde der Senatorin für Gesundheit und das Gesundheitsamt gemacht haben.

Ich kann mich sehr deutlich daran erinnern, dass sich im Bericht des Untersuchungsausschusses deutliche Hinweise über Kritik finden und dass ich hier an dieser Stelle sehr deutlich gemacht habe, dass es keine gravierenden Fehler in der Gesundheitsbehörde gegeben hat. Wenn das bei Ihnen in Ihrem politischen Kalkül schon als Jubel gilt, dann sagt das vielleicht auch einiges aus. Jetzt aber hier das, was wir gesagt haben, in eine Form von Jubelarie umzumünzen, das halte ich für falsch, es passt auch überhaupt nicht zu der ansonsten hier sachlich geführten Debatte, und das weise ich auch zurück! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat möchte ich hier noch einmal ganz ausdrücklich sagen: Es tut uns sehr leid! Es tut uns sehr leid, dass im Verantwortungsbereich des Senats Menschen gestorben sind, deren Tod möglicherweise vermeidbar gewesen wäre, wenn es individuelle und strukturelle Fehler nicht gegeben hätte. Wir fühlen mit den Angehörigen der toten Kinder und werden das Geschehen als besondere Verpflichtung nehmen, die Verhältnisse zu verbessern.

Multiresistente Keime und ihr verstärktes Auftreten sind eine nicht wieder rückgängig zu machende Realität in modernen Gesundheitswesen. Die Ursachen dafür liegen vor allem im zum Teil unbedachten Gebrauch von Antibiotika in der Humanmedizin, aber vor allem auch im massenweisen Gebrauch in der Tiermast. Um dieser Problematik Herr zu werden, brauchen wir ein Umdenken und eine neue Prioritätensetzung in der Medizin. Krankenhaushygiene muss einen viel größeren Stellenwert erhalten als bisher. Das ist im Übrigen eine Erkenntnis, die bundesweit Platz greifen muss, wie auch andere Keimvorfälle in der Republik belegen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) Ausgehend von unseren schmerzhaften Erfahrungen im Klinikum Bremen-Mitte muss es unser Bestreben sein, dass Bremen und insbesondere das Klinikum Bremen-Mitte hier eine Vorbildfunktion einnehmen, ich kann auch sagen, wieder einnehmen, denn da waren wir schon einmal. Ende der Achtzigerjahre war Bremen Vorreiter in der Krankenhaushygiene und eines der ersten Bundesländer mit einer modernen Hygieneverordnung.

In den letzten Wochen und Monaten hat der Senat schon viel verändert und Verbesserungen auf der Basis der Erkenntnisse eingeführt, die auch der Untersuchungsausschuss gewonnen hat. Ich will hier exemplarisch nur einige benennen: Die Kollegin Frau Jürgens-Pieper hat im März eine Hygieneverordnung verabschiedet, die auf der Höhe der Zeit ist. Besonders hervorheben möchte ich an dieser Stelle die Vorschrift, dass sich alle Krankenhäuser regelmäßig einem Hygieneaudit unterziehen müssen, die Ausgestaltung dieses Audits wird gerade auf der Fachebene ausgearbeitet. Die Kollegin Frau Jürgens-Pieper hat auch eine Personalaufstockung im Infektionsschutz sowohl im Gesundheitsamt als auch in der Behörde auf den Weg gebracht. Die Meldewege sind inzwischen eindeutig geklärt.

Im Krankenhaus Bremen-Mitte und in der GeNo sind weitere wichtige Veränderungen angegangen worden. Das Hygienemanagement wurde unter der

Leitung des Hygienefacharztes neu aufgestellt. Dabei geht es nicht nur um Schulungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Festlegung von Hygieneverantwortlichen und die Neuordnung der Struktur der Zusammenarbeit, sondern auch um eine Qualifizierung der Reinigung im Hinblick auf Hygieneanforderungen. Im Krankenhaus Bremen-Mitte ist ein Hygienearzt eingestellt worden, die GeNo hat darüber hinaus weitere Stellen für Hygieneärzte ausgeschrieben, und der Teilersatzneubau wird zurzeit im Hinblick auf die Erkenntnisse aus der Keimkrise überplant.

Das Klinikum Bremen-Mitte hat – das ist unbestreitbar – einen Vertrauensverlust erlitten. Jetzt muss daran gearbeitet werden, dass Vertrauen wiederzugewinnen. Wir wissen, dass das eine Zeit lang dauern wird, wir sind aber zuversichtlich, dass es gelingen wird. Allerdings muss dies auch begleitet werden durch eine sachliche Diskussion über multiresistente Keime in Krankenhäusern. Wir brauchen eine rationale, aber natürlich engagierte und zielorientierte Diskussion über die Frage, wie wir multiresistente Keime in Krankenhäusern minimieren können und wie dem mit einem möglichen Ausbruchmanagement optimal begegnet werden kann. Wir haben aus den Fehlern im Zusammenhang mit dem Keimausbruch gelernt und viele Veränderungen eingeleitet. Es geht darum, diesen Weg zu konsolidieren und, wenn nötig, weiter zu entwickeln.

Mir ist sehr wichtig, dass ich einen weiteren Aspekt für den Senat erwähne, der mit der Frage der Fachaufsicht aus dem Gesundheitsressort zusammenhängt. Im Jahr 2004 ist in der Hochzeit der Privatisierungswelle in Bremen die gesamte Abteilung für kommunale Krankenhäuser in die GeNo verlagert worden in völliger Verkennung der Tatsache, dass ein Ressort Verantwortung, Kontrolle und Steuerung übernehmen muss und sicherstellen muss, dass Konzepte erarbeitet werden und man sicherstellt, dass die Interessen des Staates gewahrt werden. Dies kann nur – Herr Fecker hat darauf hingewiesen – von einer staatlichen Institution, von einem Ministerium wahrgenommen werden.

Ein Teil der Probleme, also wann eigentlich gemeldet wurde oder wie die Kommunikation zwischen dem Gesundheitsressort und der GeNo war, hatte damit zu tun, dass man in völliger Verkennung der jeweiligen Rollen dort auch einen Zustand geschaffen hatte, in dem die GeNo eine Verantwortung zugewiesen bekommen hat, die sie gar nicht tragen konnte, ohne dass es zu Problemen kommt. Das werden wir jetzt rückgängig machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Mit Herrn Dr. Schulte-Sasse, von dem ich sehr hoffe, dass Sie ihn hier morgen zu einem Kollegen in den Senat wählen werden, ist fest verabredet worden, dass wir gemeinsam einen Teil der Kolleginnen und Kol-

(C)

(D)

- (A) legen, die jetzt in der GeNo für kommunale Krankenhäuser zuständig sind, in das Gesundheitsressort zurückführen. Vielleicht werden wir auch ein paar Stellen neu schaffen müssen, damit es uns wieder gelingt, dass eine ministerielle Ebene ihre Arbeit macht, nämlich die, die einem Staat obliegt.

Den Auftrag, sich auf Bundesebene für ein besseres Gesundheitswesen einzusetzen, wird der Senat gern und sicher annehmen, darauf können Sie sich verlassen. Es ist kein guter Zustand, dass das Gesundheitswesen in einer Art und Weise als fast einziges Motiv der Gestaltung ökonomisiert. Wir haben es mit einem System zu tun, in dem es viel zu viele Fehlreize gibt. Wenn man über die Debatten spricht, dass zu viel operiert wird oder zum Teil Kritik geäußert wird, dass es gar keine ausreichenden Anreize für die Krankenhäuser gibt, Schwangerschaften zu verlängern, weil man mit Frühgeburten viel Geld verdienen kann, dürfen wir uns einem solchen Vorwurf nicht aussetzen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Kaiserschnitt!)

- (B) Ja, die vielen Kaiserschnitte, Herr Dr. Güldner erwähnt es! Man muss dazu aber sagen, das hat auch etwas damit zu tun, dass wir uns in einen Zustand hineinmanövriert haben, in dem eine völlige Sicherheit verlangt wird und die Ökonomisierung durch eine bestimmte Art des Versicherungsunwesens auch noch weiter angereizt wird. Auch da ist ein Innehalten und neues Nachdenken erforderlich, wie weit wir das eigentlich treiben wollen.

Wir haben es mit einem ganz hierarchischen System zu tun, darauf hat Frau Bernhard hingewiesen, und die Auffassung teile ich auch. Wenn wir die Pflege verantwortlicher und besser ausstatten wollen, dann muss man daran etwas ändern und immer wieder neu überlegen. Jetzt gerade auch ganz aktuell: Es gibt eine zu starke Lobby der Medizintechnik und der Pharmabranche, die zu stark beeinflussen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das alles werden wir auf Bundesebene mit diesem Gedanken vorantreiben.

Eines sage ich aber auch: Wir machen hier unsere Hausaufgaben. Wir finden auf allen Ebenen des Staates – und das gilt auch für die Krankenhäuser – immer wieder Verhältnisse, bei denen wir sagen, wir können es besser. Wir können es besser organisieren, und dass wir dem Krankenhaus Mitte sehr helfen wollen, dass es zu einem Krankenhaus wird, das nicht dauerhaft auf staatliche Zuschüsse angewiesen ist, können Sie an der Entscheidung für den Teileratzneubau sehen; zumindest war er von der Idee

getragen, dass man dadurch Prozesse besser organisieren kann, um sicherzustellen, dass man mit dem vorhandenen Personalschlüssel dort auch zurechtkommen kann. Sorgfalt, Ressourcenschonung und eine vorbehaltlose Orientierung am Wohl der Patientinnen und Patienten, das wünscht der Senat, sollen die Leitlinie für unsere Krankenhäuser sein.

Umstritten war hier die Frage des achten Ressorts. Da ich dies morgen in der Debatte nicht sagen kann, nutze ich jetzt die Gelegenheit, hier heute kurz etwas dazu zu sagen! Ein Blick in das Gesetz hilft, sagt der geschätzte Herr Bürgermeister Böhrnsen immer, und er hat es dann auch schnell zur Hand. Ein Blick in die Landesverfassung hilft noch viel mehr, finde ich, das findet Herr Böhrnsen auch. In Artikel 118 Landesverfassung steht: „Der Senat führt die Verwaltung nach den Gesetzen und den von der Bürgerschaft gegebenen Richtlinien.“ Darin steht „führt“ und nicht, eilt durch die Stadt, hält Grußworte und übernimmt Schirmherrschaften. Das steht dort nicht, sondern darin steht, er führt die Verwaltung.

Diese Verwaltung kann man nur führen, wenn man da ist, wenn man politische Verantwortung übernimmt, wenn man gestaltet und einen politischen Willen hat. Dafür muss man als Mensch auch die Ressourcen haben, und ich bitte Sie, an einem Bewusstsein dafür mitzuwirken, dass sich Demokratie auch, aber nicht nur dadurch ausbaut, wenn man mehr Elemente direkter Demokratie gibt, sondern indem man sicherstellt, dass politische Steuerung und die Übernahme von Verantwortung überhaupt möglich ist. Sonst, meine Damen und Herren, entscheiden hier die Apparate, und das wollte doch, glaube ich, niemand.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Kritik der LINKEN: Natürlich wäre es immer und überall besser, wenn es mehr Personal geben würde. Der Senat steht zu den kommunalen Krankenhäusern, und wir haben sie auch in hohem Maße unterstützt und ihnen geholfen. Wir unterliegen allerdings nicht nur dem Zwang, sparsam und wirtschaftlich zu agieren, sondern auch den rechtlichen Gegebenheiten, die darauf hinauslaufen, dass wir unsere kommunalen Krankenhäuser nicht besser stellen dürfen als die privaten. Das ist ein Problem, wenn man feststellt, dass es über Jahre hinweg – das sieht dieser Senat auf jeden Fall so – besser gewesen wäre, wenn wir mehr Geld in die Krankenhäuser investiert hätten.

Wir werden uns jetzt noch einmal anstrengen, das ist hier auch versprochen worden, Konzepte zu erarbeiten und Vorstellungen zu entwickeln, wie wir es schaffen können, unseren kommunalen Häusern über diese Krise hinwegzuhelfen. Das wird auch noch einmal Geld kosten, davon bin ich jedenfalls überzeugt, aber an dem Ziel, dass unsere Krankenhäuser

(C)

(D)

(A) wie die privaten Krankenhäuser auch mit den Einnahmen auskommen müssen, die sie aus ihren Erlösen erzielen, muss der Senat festhalten. Wer das nicht will, der spaltet den Krankenhausmarkt in einen lukrativen privaten für Privatpatienten, sage ich einmal, und in einen für die Restmedizin, den der Staat sicherstellen muss, und er wird damit den Hang zur Privatisierung, den es ohnehin schon gibt, weiter anheizen. Das will der Senat ausdrücklich nicht, und deshalb wollen wir dafür sorgen, dass unsere Krankenhäuser nicht zu dauerhaften Zuschussbetrieben werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im KBM, seien es die Ärztinnen und Ärzte, das Pflegepersonal oder die Reinigungskräfte, für ihre Arbeit zu danken. In den letzten Monaten standen sie, glaube ich, unter großem Druck und unter strenger Beobachtung. Es wurde eine ganze Reihe von Kritikpunkten und Vorwürfen erhoben, es wurde zum Teil zu Recht auf Fehler hingewiesen, aber manche Vorhaltungen waren auch rein spekulativ. Es darf bei aller zum Teil berechtigten Kritik nicht in den Hintergrund rücken, was diese Menschen täglich für die Patientinnen und Patienten geleistet haben und immer noch leisten. Deswegen hier mein Dank, verbunden mit der Bitte, an einer Optimierung der Hygienebedingungen im Krankenhaus weiterhin mitzuwirken und ihren wertvollen Beitrag zur Versorgung vieler kranker Menschen in Bremen auch zukünftig zu leisten. Wir strengen uns an – Sie und der Senat auch –, und wir sind uns sicher, dass wir das auch schaffen können.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Krankenhauskeime“ Kenntnis.

Altersgerechte Beschäftigung im öffentlichen Dienst

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 24. September 2012
(Drucksache 18/581)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012

(Drucksache 18/613)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Strehl.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. (C)

Ich gehe davon aus, Frau Bürgermeisterin Linnert, dass Sie darauf verzichten, sodass wir direkt in eine Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Dank, dass Sie den Titel unserer Großen Anfrage richtig vorgebracht haben: „Altersgerechte Beschäftigung im öffentlichen Dienst“. Wir fragen also nicht nur nach altersgerechter Beschäftigung derjenigen, die schon etwas älter sind im öffentlichen Dienst, sondern eben vor allem nach altersgerechter Beschäftigung. Wir stellen also die Frage: Wie müssen wir die Arbeitsbedingungen, das Arbeitsumfeld, die Mobilität im Berufsweg, die Gesundheitsfürsorge vom ersten Tag der Beschäftigung an so verbessern, dass die Beschäftigten das Pensionsalter überhaupt gesund und leistungsfähig erreichen können?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Vizepräsident R a v e n s übernimmt den
Vorsitz.)

Übrigens wollte ich noch im Nachtrag auf die Frage des Keim- und Hygienemanagements in der Bremischen Bürgerschaft darauf hinweisen, dass es noch ein bisschen zu wünschen übrig lässt. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg.
D r . S c h l e n k e r [Bündnis 90/Die Grü-
nen]: Bravo!)

Ausgangspunkt unserer Anfrage ist die Anhebung der Regelaltersgrenze für Beamtinnen und Beamte, die seit diesem Januar auch in Bremen Jahr für Jahr um einen Monat ansteigt, so wie dies im Rentenrecht für alle Arbeitnehmer der Fall ist. Diese Erhöhung der Altersgrenzen ist nach wie vor – das wissen wir natürlich – politisch in der Debatte. Wir halten sie angesichts der demografischen Entwicklung gerade auch in Bremen für die richtige Weichenstellung.

Es wird von einigen Kritikern eingewandt, dass die Rente mit 67 Jahren heute als Voraussetzung noch nicht gegeben sei, weil zu wenige überhaupt bis 65 Jahre arbeiten. Ich möchte an der Stelle aber darauf hinweisen, dass genau aus diesem Grund nicht heute mit einem Schlag die Rente mit 67 Jahren, wie das immer so schlagwortartig gesagt wird, eingeführt wird, sondern eben erst zum Jahr 2026, also in 14 Jahren. Dieser langsame Umstieg ist auch vollkommen richtig. Richtig ist auch, dass wir diese Zeit jetzt nutzen müs-

- (A) sen. Wir müssen in unserem Verantwortungsbereich zeigen, dass es nicht nur unumgänglich, sondern auch möglich und sinnvoll ist, die Lebensarbeitszeit in Schritten zu erhöhen. Mit dieser Großen Anfrage von den Grünen und der SPD stellen wir uns dieser Aufgabe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Antwort des Senats zeigt, dass es nicht die eine Lösung dafür gibt, sondern nur eine große Vielfalt, die man dann auch noch nach den Beschäftigungsgruppen differenzieren muss von Anforderungen und Vorhaben, für die man einen langen Atem brauchen wird. Meine Kollegin Frau Kappert-Gonther und ich haben kürzlich Gewerkschafter und Personalräte zu einem Gespräch zu diesem Thema eingeladen. Es war eine sehr interessante Diskussion, weil neben der grundsätzlichen Kritik, die immer noch vorhanden ist, eine Fülle von Problemen und vor allem konkreten Lösungsvorschlägen angesprochen worden sind, von denen wir meinen, dass man sie genauer prüfen sollte. Ich will im Schnelldurchgang einige Punkte daraus herausgreifen.

Erstens, die Altersteilzeit hat sich bewährt und sollte weitergeführt werden. Sie bedeutet einen hohen Gewinn von Souveränität der Beschäftigten über ihren Erwerbs- und Lebensweg. Von unseren Gesprächspartnern kam der Vorschlag, das nicht nur weiterzumachen, sondern wieder über den jetzigen Fünfjahreszeitraum hinaus zu verlängern.

- (B) Zweitens, die Möglichkeit individueller Verlängerung über die Regelaltersgrenze hinaus ist gut. Wir glauben nicht, dass es im Augenblick zu einem Massenphänomen werden wird, aber man kann auch sehen, in der bundesweiten Diskussion wie jetzt etwa in dem jüngsten Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, dass das durchaus ein Thema ist, das jetzt verstärkt diskutiert werden wird.

Drittens, ein wesentliches Element in vielfältigen Formen sind Anstrengungen, das Arbeitsleben von Beginn an stärker zu rhythmisieren, Monotonie unter anderem durch Mischarbeitsplätze zu vermeiden, berufliche Sackgassen durch neue Konzepte von Mobilität zu verhindern. Das alles sind ehrgeizige Vorhaben. Ich bin aber überzeugt, dass sich Beharrlichkeit hier auf Dauer sehr auszahlen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der letzte und vierte Punkt ist die altersgerechte Beschäftigung von Beginn an durch aktive Sorge um die Gesundheit der Beschäftigten. Der Senat hat mit der „Dienstvereinbarung Gesundheitsmanagement“ und dem ersten Gesundheitsbericht wichtige und, ich glaube, allgemein gelobte Schritte gemacht, aber es wurde auch angemerkt, dass es dort in der Verwaltung noch weiße Flecken gibt und dass wir noch tiefer gehende Analysen und Befragungen brauchen, um die jeweils besonderen Belastungen auch herauszufinden.

Ein Beispiel – ich bin natürlich als Haushaltspolitiker ein bisschen zusammengezuckt, als das genannt wurde –: Lärm ist heute gerade für Lehrerinnen und Lehrer zu einer erheblichen großen Belastung geworden. Sie sagen, schallschluckende Umbauten würden ihn erheblich vermindern. Es ist sicherlich eine gute Idee, die auch nicht von heute auf morgen umzusetzen ist, aber es geht darum, solche spezifischen Dinge in den Blick zu bekommen und für eine altersgerechte Beschäftigung Lösungsvorschläge zu entwickeln. Soweit also einige Ergebnisse aus unserer Gesprächsrunde!

(C)

Das Problem guter Diskussion ist, dass am Ende fast immer noch mehr Arbeit dabei herauskommt, das ist auch hier der Fall. Ich bedanke mich beim Senat für seine Antworten auf unsere Fragen. Sie zeigen, dass er sich der Aufgabe altersgerechter Beschäftigung angenommen hat. Wir sind überzeugt, dass es ohne eine enge Zusammenarbeit mit den Beschäftigten und deren Vertretungen dabei nicht gehen wird. Wir Grünen werden sehr gern dabei sein. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. **Reinken (SPD)***): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will nahtlos an dem anschließen, was Herr Dr. Kuhn vorgetragen hat. Wir erleben seit Anfang des letzten Jahrzehnts einen Paradigmenwechsel in der Erwerbstätigkeit Älterer. Höhere Erwerbsbeteiligung älterer Menschen ist eine Zielvorgabe als Reaktion auf die demografische Entwicklung, als Reaktion auf die Anhebung von Renten- und Pensionsalter, aber gleichzeitigen schmerzhaften Abschlagsregelungen, und natürlich auch als eine Reaktion auf veränderte Situationen am Arbeitsmarkt.

(D)

Ich erlebe, dass dieses Thema sich gut für die Tribüne eignet. Gern redet man darüber, dass wir alle älter werden und deswegen alle länger arbeiten müssen. Besonders gefreut hat mich vor Kurzem eine Schlagzeile im „Weser-Kurier“, in dem wir unseren Altbürgermeister erleben durften als den Rächer der von Altersdiskriminierung betroffenen älteren Arbeitnehmer, die schutzlos von den jungen hinausgedrängt werden. Das war dann schon, wie so oft im Leben, damit zu beantworten, dass man sagt, es lohnt sich, genauer hinzuschauen, es lohnt sich, differenziert zu beurteilen und dann konkrete Schritte anzugehen.

Insofern bin ich dankbar für die Antwort auf die Große Anfrage, weil sie zeigt, dass das Thema hier anders als schlagzeilenorientiert verantwortungsvoll angegangen wird. Das ist auch nötig, denn wer das Renten- und Pensionsalter heraufsetzt, muss dann

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) auch Lösungen für den Arbeitsalltag anbieten können, denn hier sind wir in der Verantwortung gegenüber den Beschäftigten, insbesondere gegenüber den Beschäftigten im öffentlichen Dienst.

Differenzierte Betrachtung ist auch aus einem anderen Grund nötig. Unterschiedliche Belastung, unterschiedliche Berufsbiografien bedürfen differenzierter Lösungen. Es gibt Menschen, die möchten gern länger arbeiten. Je höher die Funktion – das erleben wir auch bei uns hier –, desto schwieriger ist oft die Trennung von diesem, was die Berufsbiografie angeht, oft letzten Lebensabschnitt. Man sucht dann auch nach Möglichkeiten, diesen noch zu verlängern.

Es gibt auch Menschen, die können nicht länger arbeiten, zumindest nicht dort, wo sie eingesetzt sind, auch für diese muss es Lösungen geben – Herr Dr. Kuhn hat das Thema Altersteilzeit angesprochen, ich teile das vollkommen –, die von den Beschäftigten nicht als zusätzliche Strafe für ihren lebenslangen Einsatz verstanden werden, sondern als eine Möglichkeit, das, was vielleicht im Laufe der Berufsbiografie versäumt worden ist, dann noch einmal auszugleichen.

Alternsgerechtes Arbeiten bedeutet nicht, dass wir im Alter behütete Schutzräume aufbauen und dort die letzten Jahre absitzen, sondern es bedeutet, die gesamte Berufsbiografie so zu gestalten, dass die jeweilige Rente, das jeweilige Pensionsalter gesund, mobil, sinnstiftend und produktiv erreicht wird sowohl im Interesse des Arbeitgebers – in diesem Fall des öffentlichen Dienstes – als auch im Interesse des einzelnen Menschen. Das muss unser Ziel sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Hinweis auf Prävention, betriebliches Gesundheitsmanagement, psychische Belastungen als wichtiges neues Thema in der Antwort des Senats sind aus unserer Sicht handlungsleitend für die Arbeit in den Ressorts und Dienststellen. Ich glaube, dass dabei die Führungskräfte eine besondere Rolle haben. Wie gestalte ich in meinem Team die Prozesse? Wie integriere ich Ältere und Jüngere in meine Teams? Wie akzeptiere ich, dass altersgemischte Teams arbeiten müssen? Wie gestalte ich selbst Belastungen im Wechselfeld zwischen den Anforderungen, die an mich gestellt werden als Führungskraft, als Ressortleitung, und dem, was ich von meinen Mitarbeitern verlangen kann?

Nur eine kleine Anekdote: Vielleicht hat der eine oder andere mitbekommen, dass bei VW künftig als eine Regel der Betriebsvereinbarung gilt, dass ab 18 oder 19 Uhr der E-Mail-Verkehr mit dem Blackberry automatisch abgeschaltet wird. Da kann dann also keiner mehr dienstlich belangt werden. Ich würde das für den öffentlichen Dienst nicht empfehlen, ich glaube, da ist es auch nicht unbedingt Alltag.

(Abg. Str o h m a n n [CDU]: Aber für Abgeordnete!)

(C)

Eine letzte Bemerkung! Arbeitsstrukturen, die altersgerechte, altersgemischte Teams, gesundheitlich förderliches Arbeiten, lebenslanges Lernen ermöglichen, gehen aus meiner Sicht nur mit den Beschäftigten. Das ist nicht per Anordnung zu erledigen, das erfordert eine Beteiligung der Beschäftigten und ihrer Interessenvertretung. Wenn der öffentliche Dienst hier wie aufgezeigt vorangeht, dann hat er auch für draußen eine Vorbildfunktion, denn längst sind wir nicht in einer Situation, dass die älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sozusagen wohlgevolmente empfangen werden in den Betrieben und in den Abteilungen, sondern hier muss in der Gesellschaft viel getan werden. Wenn Bremen hier eine Vorreiterrolle im öffentlichen Dienst einnehmen will und es tut, ist es gut, und es ist vorzeigbar. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da sind wir anschließend, glaube ich, gleich beim richtigen Thema. Ich finde diese Große Anfrage zur altersgerechten Beschäftigung im öffentlichen Dienst sehr aufschlussreich und positiv. Es ist richtig, sich damit auseinanderzusetzen, und wir können die Vorstöße nur unterstützen. Zum Teil allerdings – und jetzt kommen wir gleich zu einer gewissen Diskrepanz an der Sache – bricht es sich doch mit den Realitäten, weil hier eine Vision von einer Arbeitswelt geschaffen wird, die aktuell nicht annähernd umgesetzt wird. Ich frage mich, wie sie in Zukunft umgesetzt werden soll.

(D)

Wir haben von der Senatorin für Finanzen positivere einen Gesundheitsbericht 2012 vorliegen, der auch in der Gesundheitsdeputation vorgestellt wurde. Es war sehr spannend zu hören, wie es in den verschiedenen Abteilungen und Ressorts bezüglich der Arbeitsverdichtung der Belastungen aussieht. Wir stellten fest, das ist durchaus unterschiedlich, aber dieser Personalabbau, die sogenannte PEP-Quote, zieht sich durch alle Bereiche, und es ist vollkommen klar, dass man diese Auswüchse auch spürt. Ich als Betriebsrätin oder auch jetzt praktisch als Mitglied im Personalrat kann aus eigener Erfahrung sagen, die Kolleginnen und Kollegen haben hier schwer damit zu kämpfen.

Ich finde die Vorschläge, die hier gemacht werden, absolut positiv. Wir kämpfen gerade darum, dass wir in dem Ressort das Gesundheitsmanagement ausbauen. Wir hatten in der ausgelagerten Gesellschaft ein

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) sehr entwickeltes Gesundheitsmanagement, das ist jetzt bei der Integration der Gesellschaft nicht mehr der Fall. Ich spreche hier zum Beispiel vom Bereich Wirtschaft, Arbeit und Häfen, das ist einer der sogenannten weißen Flecken. Es gibt da ein offenes Ohr, aber durchaus nicht die Ressourcen und Möglichkeiten, das tatsächlich umzusetzen. Deswegen bin ich so froh, dass wir uns damit auseinandersetzen und es diese Anfrage gibt, das ist auch vollkommen richtig. Wir brauchen diese Maßnahmen dringend.

Unter der Maßgabe, dass das Arbeiten bis 67 Jahre dauert, und das ist ja erst im Jahr und so weiter –. Ich bin auch davon betroffen. Es hängt natürlich darüber, dass man sagt, diese Arbeitsverdichtung wirkt auch heute schon. Insofern muss man sich darum kümmern, wie man das letztendlich gewährleistet. Es ist nicht für alle Einkommensstufen gleich. Es geht bei dem einen bestimmt nicht um das Ausschalten der Blackberrys, im öffentlichen Dienst ist es tatsächlich nicht so das Problem, sondern es gibt eine Anzahl von Überstunden im dreistelligen Bereich, die auf dem Arbeitszeitkonto stehen, bei denen man nicht weiß, wie man sie abfeiern soll und wie man damit zurechtkommt. Ich finde, dass zum Beispiel diese Vorschläge mit altersgemischten Teams sehr gut sind, aber wie machen Sie das in der Realität? Wie ist es mit der Einarbeitung? Wie schaffen wir es tatsächlich, dass wir genügend jüngeren Nachwuchs haben?

- (B) Jetzt komme ich zu einem ganz anderen Problem. Es ist nicht so, dass die Älteren hinausgedrängt werden, weil so viele junge Menschen im öffentlichen Dienst nachkommen würden, das ist nicht meine Erfahrung. Ganz im Gegenteil werden wir in Zukunft ein großes Problem damit haben, dass sehr viel Fachwissen und Kompetenz verschwinden und nicht entsprechend weitergegeben werden. Wir werden in den nächsten fünf bis zehn Jahren große Lücken haben an Wissen und an Kompetenzen, die wir einfach ersatzlos verlieren und die nicht entsprechend aufgenommen und weitergegeben werden. Das ist etwas, das hier leider nicht vorkommt.

Es ist nicht nur eine Frage, wie wir jetzt die Aktivpause machen und ob wir einen Fitnessgutschein besitzen, sondern es geht auch darum, wie die Beschäftigten tatsächlich in der Lage sind, die Arbeitsanforderungen abzarbeiten, und die Möglichkeiten haben, das unterzubringen. Das sind reale tägliche Probleme, die hier noch nicht reflektiert sind. Es gibt da eine Vision, die ich nur unterstützen kann, aber ich frage mich, wie wir sie tatsächlich unterbringen, denn wir haben einen Personalabbau, der nun einmal tatsächlich in den verschiedenen Ressorts unterschiedlich wirkt. Es gibt auf der einen Seite Verwaltungsstrukturen, die momentan mehr als überlastet sind. Wir finden, das ist dann schon fast eine merkwürdige Diskussion, wenn man auf der anderen Seite nicht dort Abhilfe schafft, wo sie wirklich notwendig ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Entsprechend der gesellschaftlichen Entwicklung ist es natürlich auch im öffentlichen Dienst so – Herr Dr. Kuhn hat schon darauf hingewiesen –, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer älter werden. Darüber hinaus, und das ist auch die Beschlusslage hier in der Bürgerschaft, werden Lebensarbeitszeiten in den verschiedensten Bereichen verlängert, was dazu führt, dass einige Menschen natürlich dann auch mit körperlichen Gebrechen oder Problemen ihre Arbeit wahrnehmen müssen. Klar ist aber eigentlich auch, dass aufgrund der demografischen Entwicklung diese Arbeitskräfte sowohl im öffentlichen Dienst als auch in der Privatwirtschaft benötigt werden.

Die Große Anfrage von Rot-Grün zur altersgerechten Beschäftigung im öffentlichen Dienst – Herr Dr. Kuhn, da gebe ich Ihnen recht – ist deshalb ist ausdrücklich zu begrüßen. Ich habe mich allerdings gefragt, und das frage ich mich immer noch, warum meine Fraktion gerade mich gebeten hat, diese Debatte zu führen.

(Heiterkeit bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das werden wir Ihnen nach Ihrer Rede beantworten! Mal sehen, ob Sie die Erwartungen erfüllen!)

(D)

Spaß beiseite! Aus den Antworten des Senats geht hervor, dass es zwar eine Reihe von guten Instrumenten zur Verbesserung der altersgerechten Beschäftigung gibt, aber in vielen Bereichen – Frau Bernhard hat auch darauf hingewiesen – gibt es noch erheblichen Verbesserungsbedarf. Einigkeit besteht sicherlich darin, dass älteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möglichst gesundheitsschädliche Wechselschichtdienste oder große körperliche Belastungen am Arbeitsplatz erspart bleiben sollten. Das gilt natürlich genauso für die Beschäftigten in der Privatwirtschaft. Insofern kann der öffentliche Dienst hier durchaus eine Vorreiterrolle spielen.

Welche Maßnahmen sind aus der Sicht des Senats – und das geht aus den Antworten ja hervor – besonders anzustreben? Aus der Antwort zu Frage 5 resultiert, dass die Mobilität zwischen den Ressorts verbessert werden muss, damit unterschiedliche Altersentwicklungen in den verschiedenen Ressorts aufgefangen werden können. Wir finden, das ist besonders wichtig bei Schichtdienstleistenden und auch bei schwerer körperlicher Arbeit. Wir wissen aber, wie schwierig und langwierig allein formale Verfahren über Mitbestimmung, Funktionsstellenbewertung, Ausschreibungsrichtlinien an dieser Stelle sein können.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Vielversprechender könnte, wie aus der Antwort zu Frage 6 hervorgeht, die bewusste Bildung von altersgemischten Teams sein – Herr Reinken hat schon darauf hingewiesen –, denn dabei könnten unterschiedliche Belastungsfähigkeiten oder Kompetenzen wie Erfahrung und aktuelles Fachwissen miteinander verbunden werden. Auch ein gleitender Ausstieg aus dem Erwerbsleben, wie es beispielsweise die Altersteilzeitregelung zulässt, ist bei altersgemischten Teams als ein sinnvolles Vorhaben zu sehen. Ebenso wichtig sind natürlich die altersgerechte Gestaltung eines Arbeitsplatzes sowie Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und ein individuelles Wiedereingliederungsmanagement nach schwerwiegenden Krankheiten oder sonstigen körperlichen Beeinträchtigungen.

Wie der Senat in der Antwort zu Frage 7 darstellt, sind insbesondere die Tätigkeitsbereiche mit besonderen physischen und psychischen Belastungen im Rahmen der Gestaltung von altersgerechter Beschäftigung von großer Bedeutung. Als Beispiele seien hier zu nennen der Justiz- und Polizeivollzugsdienst, Reinigungskräfte, Rettungsdienste, Lehrpersonal und so weiter. Dazu gehören für diesen Personenkreis natürlich in erster Linie umfangreiche Präventions- und Fortbildungsmaßnahmen, die der Senat im Übrigen in der Beantwortung zu den Fragen 10 und 11 auflistet.

(B) Aus Sicht der CDU-Fraktion ist abschließend festzustellen, dass die beabsichtigten Maßnahmen des Senats zur altersgerechten Beschäftigung im öffentlichen Dienst sinnvoll sind, aber die Umsetzung noch großer Anstrengungen bedarf. Insofern bitten wir den Senat, die durchgeführten Maßnahmen zu evaluieren und der Bürgerschaft in angemessenen Zeitabständen darüber zu berichten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich im Namen des Senats für die Große Anfrage bedanken. Ich glaube, auch der Senat stellt fest, dass das Thema ein sehr wichtiges Thema in der Verwaltung in Bremen ist, und unterstützt darum auch, wie gerade schon angefragt, eine regelmäßige Evaluation dieser Fragen, die wir da beantwortet haben. Ich will vielleicht vorab kurz sagen, dass die Botschaft, dass die Mitarbeiter der Verwaltung in Bremen immer älter werden, so einfach nicht stehen bleiben kann. So ist es nicht, sondern wir erreichen gerade jetzt einen Berg, der aber langsam wieder abgebaut wird, und nach unserer Prognose jedenfalls wird der Altersdurchschnitt nicht weiter ansteigen, sondern auf dem Stand bleiben.

Das liegt natürlich daran, dass in den Siebziger-/Achtzigerjahren sehr viele Menschen eingestellt worden sind, die jetzt am Ende ihres Berufslebens angekommen sind. Das heißt, die erste Botschaft ist: Es ist tatsächlich so, dass in Bremen die Verwaltung in den nächsten Jahren jedenfalls nicht weiter altern wird. Es sind viele Maßnahmen und Werkzeuge beschrieben worden, in der Antwort sind einige genannt worden, die genutzt werden, die mit den Personalräten abgesprochen sind und die auch umgesetzt werden. Altersteilzeit und andere Möglichkeiten der persönlichen Arbeitszeiteinteilung sind schon angesprochen worden.

Wir sehen es als äußerst wichtig an, die Mobilität in der Verwaltung zu verbessern. Es gibt ein schönes Instrument, das auch Wirkung zeigt: Bei höheren Tarifen, sage ich vorsichtig, besteht die Möglichkeit der Beförderung nur dann, wenn mehrere Arbeitsplätze nachgewiesen werden können. Das klingt sehr technisch, ist aber natürlich für den einzelnen Betroffenen schon eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, und auch für die Verwaltung, insgesamt die Möglichkeiten der Mobilität auch da zu schaffen, ist es nicht ganz einfach umzusetzen, aber es ist ein gutes Werkzeug.

Es ist so, dass wir natürlich auch die Frage des Gesundheitsmanagements, was hier auch schon angesprochen worden ist, in den Vordergrund stellen. Der Gesundheitsbericht zeigt Möglichkeiten und auch Punkte, wo wir nachbessern müssen, genau das soll solch ein Bericht auch darlegen.

Wir werden nachweisen können, wenn man sich die Berichte dann im Zeitverlauf anschaut, dass wir da Verbesserungen mit dem Personalrat erreichen. Ich glaube, das ist eine sehr wichtige Grundlage, auch die Zufriedenheit am Arbeitsplatz bestmöglich zu optimieren. Ich will an dem Punkt anmerken, dass wir die Frage des „Altersgerechten“ natürlich auch diskutiert haben. Wir müssen früh damit anfangen, Arbeitsplätze so zu gestalten, dass die Beschäftigten auch auf ihren Arbeitsplätzen bleiben können. Ergonomische Fragen, das klingt immer ein bisschen klein, sind natürlich ein sehr wichtiger Aspekt. Ich denke, in dem Bereich sind wir auch ganz gut in Bremen.

Insgesamt kann man sagen, die Bremer Verwaltung ist, auch wenn man das mit anderen Bundesländern vergleicht, auf einem guten Weg, aber ich will hier auch noch einmal ausdrücklich anmerken, dass dieser Weg ein Prozess ist, den wir gemeinsam vorantreiben wollen, und wir würden uns freuen, wenn das mit der Bürgerschaft gemeinsam funktionieren kann, und darum werden wir die Evaluation hier regelmäßig vortragen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/613, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verwaltungsverfahrensgesetzes – Akteneinsicht für Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte in Verwaltungsverfahren zukünftig auch in den eigenen Büroräumen ermöglichen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 13. November 2012
(Drucksache 18/642)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Verwaltungsverfahrensgesetzes, Drucksache 18/642, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2011 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/666)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/666, Kenntnis.

Gesetz über Finanzaufweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven (Finanzaufweisungsgesetz)

Mitteilung des Senats vom 13. November 2012
(Drucksache 18/643)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 29. Sitzung am 21. November 2012 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen. (C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über Finanzaufweisungen an die Gemeinden Bremen und Bremerhaven, Drucksache 18/643, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Baden-Württemberg, dem Freistaat Bayern, dem Land Berlin, dem Land Brandenburg, der Freien Hansestadt Bremen, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Land Hessen, dem Land Mecklenburg-Vorpommern, dem Land Niedersachsen, dem Land Rheinland-Pfalz, dem Saarland, dem Freistaat Sachsen, dem Land Sachsen-Anhalt, dem Land Schleswig-Holstein, dem Freistaat Thüringen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach §§ 802 k Abs. 1 Satz 2, 882 h Abs. 1 Satz 2 und 3 der Zivilprozessordnung und § 6 Abs. 1 Schuldnerverzeichnisführungsverordnung und § 7 Abs. 1 Satz 1 der Vermögensverzeichnisordnung zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Vollstreckungsportals der Länder

Mitteilung des Senats vom 27. November 2012
(Drucksache 18/673)
1. Lesung
2. Lesung

Bevor wir zur ersten Lesung kommen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass bei der ursprünglichen Mitteilung des Senats im Titel ein paar Worte fehlten.

(Heiterkeit)

Es müssen folgende Wörter nach Paragraph 6 Absatz 1 eingefügt werden „Schuldnerverzeichnisführungsverordnung und Paragraph 7 Absatz 1“.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Können Sie das noch einmal zusammen vorlesen? – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das muss der Staatsrat machen!)

Wir kommen zur ersten Lesung.

(D)

(A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz, Drucksache 18/673, zu dem Staatsvertrag in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Da der Senat um Behandlung und um Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und interfraktionell dies beschlossen wurde, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

(B) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz, Drucksache 18/673, zu dem Staatsvertrag in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 14 vom 5. Dezember 2012

(Drucksache 18/684)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des staatlichen Petitionsausschusses

(C)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.54 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(D)

Ich begrüße auf der Besuchertribüne recht herzlich Vertreter des Bündnisses für Bildung sowie Mitglieder der Seniorenunion der CDU Bremerhaven. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE folgendes Thema beantragt worden:

Protest von Lehrkräften, Eltern, Schülerinnen und Schülern ernst nehmen – Die Forderungen vom Bremer Bündnis für Bildung jetzt umsetzen!

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und

(A) Kollegen! Vor zweieinhalb Stunden waren ungefähr 2 500 Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern auf dem Bahnhofsvorplatz versammelt und haben sehr eindrucksvoll bewiesen, dass die Schulen, die Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer, nicht mehr länger hinnehmen wollen, dass die Politik dieser Stadt auf ihrem Rücken ausgetragen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben recht! Wenn man sich das alles einmal anschaut – ich gehöre der Bürgerschaft seit Juni 2011 an –, in fast jeder Plenarsitzung debattieren wir hier über Bildungspolitik, und zwar immer unter dem Vorbehalt und der Einschränkung, dass zu wenig Mittel für angeschobene Projekte vorhanden sind. Wenn man sich einmal erinnert, im August 2011 haben wir die Situation gehabt, dass die gymnasiale Oberstufe umstrukturiert werden musste, weil für Inklusion und Oberschule nicht genügend Mittel zur Verfügung standen. Das ganze System wurde auf den Kopf gestellt. Die Eingangsphase hat mittlerweile kein Kursystem mehr, sondern wird in Klassenverbänden unterrichtet. Die Kursfrequenzen wurden erhöht, und das, obwohl sie im bundesweiten Schnitt sowieso schon am schlechtesten sind. Damals hatte unsere Fraktion beantragt, diese Kürzungen und diese Umstrukturierung zurückzunehmen und stattdessen Oberschule und Inklusion ausreichend auszustatten. Das wurde abgelehnt.

(B) Wir haben hier im Mai debattiert, und wir haben drei Anträge gestellt. Wir haben Lern- und Lehrmittel, also die Sachmittel für die Inklusion und für die Oberschule, in Höhe von fünf Millionen Euro gefordert. Wir haben zusätzliche persönliche Assistenzen beziehungsweise Schulassistenzen – also Sozialpädagogen – für die Inklusion gefordert, das waren 100 an der Zahl, und wir haben für beide Haushaltsjahre die Einstellung von 300 zusätzlichen Lehrerinnen und Lehrern gefordert. Das alles war nicht aus irgendwelchen Scheindebatten heraus berechnet worden, sondern wir haben uns mit Lehrerinnen und Lehrern und den Personalräten hingesetzt und einmal umgerechnet, wie viel diese Schulreform kostet. Wir haben auch damals schon – diese Diskussion führen wir hier auch nicht das erste Mal – diese demografische Rendite infrage gestellt, weil, auch das hatten wir hier schon öfter diskutiert, sie nicht in dem Umfang vorhanden ist, wie das immer prognostiziert wurde, und aus deren Mitteln man meinte, diese Schulreform refinanzieren zu können.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sind die wenigen Dinge, die man in Zahlen nachlesen kann!)

Ehrlich gesagt, als es im August 2011 die erste Debatte um Kürzungen im Bildungsbereich gab, hat Frau Jürgens-Pieper in der Bildungsdeputation bereits zu-

gegeben, dass die demografische Rendite nicht so reicht, wie man sich das erhofft hätte. Spätestens da hätte man gegensteuern müssen, allerspätestens da! Das ist nicht erfolgt. Nach den Haushaltsdebatten kam es dann zum Schwur, wir wissen das. 110 Lehrerstellen konnten akut nicht besetzt werden. Im August sagte Frau Jürgens-Pieper in der Personalversammlung der Lehrerinnen und Lehrer, es werden eigentlich 174 Stellen. Wir haben nachgefragt, sie wurden durch Umstrukturierung, Umschichtung, Abordnung von anderen Schulen besetzt, aber eben zum Teil aus der Stadtteilschule oder auch aus dem Vertretungspool der Schulen.

Das sind keine seriöse Politik und keine seriöse Finanzierung von Lehrerstellen, und das hat die Schulen vor ein riesiges Problem gestellt. Wie Eltern es in einem offenen Brief an die Abgeordneten, der Ihnen morgen zugehen wird, so schön formuliert haben: Man kann es nicht ausgleichen, wenn es an einer Schule zu viel Musikunterricht gibt, weil rein rechnerisch Lehrerinnen und Lehrer vorhanden sind, und diese dann an eine andere Schule abordnen, weil dort zu wenig Französischunterricht unterrichtet wird, da die Lehrkräfte nicht vorhanden sind. Das funktioniert so nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben hier als Reaktion im Juli bereits den Nachtragshaushalt beantragt. Die CDU ist uns dankenswerterweise gefolgt und hat einen ähnlichen Antrag gestellt. Wir haben als Reaktion darauf, dass bekannt wurde, dass es im nächsten Jahr noch enger wird und das Ressort von 350 Lehrerstellen, die durch Pensionierung, Altersteilzeit et cetera frei werden, nur 260 besetzen kann und die Heizkosten im Budget nicht vorhanden sind, vor drei Wochen einen erneuten Nachtragshaushalt beantragt, die CDU dann ebenfalls, und auch das ist hier wieder abgelehnt worden.

Ich habe in der Debatte vor drei Wochen gesagt, Frau Jürgens-Pieper hat in der letzten Debatte um den Nachtragshaushalt im September gesagt, man werde sich koalitionär einigen, und ich habe gesagt, das klingt für mich wie eine Drohung. Es klingt für mich wie eine Drohung, weil ich es wirklich nicht hinnehmen kann, dass über Selbstverständlichkeiten, nämlich die Tatsache, dass zu wenige Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen vorhanden sind, um die tatsächlichen Bedarfe zu decken – darin sind noch nicht einmal die zusätzlichen Bedarfe enthalten –, in einem Koalitionsausschuss entschieden werden muss. Das, was ich damals gesagt habe, es klingt für mich wie eine Drohung, hat sich bewahrheitet, denn kurze Zeit später – ich glaube fünf Tage später – ist Frau Jürgens-Pieper mit einer Begründung zurückgetreten, wegen der eine hier in Bremen ansässige Tageszeitung mich anrief und sagte, die hätte eins zu eins von meiner Fraktion kommen können, weil auch sie sagt, dass Bildung strukturell unterfinanziert ist.

(C)

(D)

(A) Ich bin hier ausgelacht worden, als ich das im Mai gesagt habe, aber die Senatorin hat einen logischen Schluss aus dieser Geschichte gezogen. Sie ist zurückgetreten, weil sie gesagt hat, sie kann das nicht mehr verantworten. Dass es so weit kommen musste, muss ich ehrlich sagen, finde ich bedauerlich. Ich kann an dieser Stelle die Tatsache überhaupt nicht mehr nachvollziehen, dass Bildung in Bremen seit 15 Jahren nicht ausreichend finanziert ist, wie gesagt, seit 15 Jahren! Es wurden zu Zeiten der Großen Koalition ungefähr 1 000 Lehrerstellen gestrichen. Dass es so weit kommen musste, dass Bremen die letzten PISA-Plätze abonniert hatte, hatte zur Folge, dass man sich hier im Haus Gedanken gemacht hat, wie wir das ändern können. Man hat eine Schulreform angestoßen, ohne sie mit ausreichenden Finanzen zu hinterlegen. Dass es so weit kommen musste, dass eine Bildungssenatorin sagt, sie kann das nicht mehr verantworten, anstatt dass hier im Haus gegengesteuert wird – denn die Bürgerschaft ist der Haushaltssouverän und nicht der Senat –, finde ich, ehrlich gesagt, beschämend.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Noch viel beschämender finde ich allerdings, dass im Sommer, als die Situation an den Schulen wirklich nicht mehr erträglich war, zum zweiten Mal in Folge gesagt worden ist, wir machen uns Bildung aber weiterhin zur Chefsache, wie wir es im Koalitionsvertrag versprochen haben. Ich habe das in den letzten Monaten vermisst. Ich hätte nicht gedacht, dass ein Koalitionsausschuss sich damit beschäftigen muss. Eigentlich wäre das Senatssache gewesen, nämlich wirklich Chefsache. Ehrlich gesagt, Geld wäre vorhanden gewesen, und auch die CDU, mit der ich diskutiere, ist mittlerweile der Meinung, man kann einmal darüber nachdenken, ob es wirklich so sinnvoll ist, 150 Millionen Euro Mehreinnahmen, die man im Jahr hat, in eine Zinstilgung zu stecken, wo eine Null vor dem Komma steht und 27 Nullen dahinter, bevor dann irgendwann einmal die eins auftaucht. Bei 19 Milliarden Euro Altschulden merkt das niemand, solange wir im Bund nicht eine Altschuldenregelung haben.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das haben wir nicht gesagt!)

Mit einigen von Ihnen habe ich darüber diskutiert. Man könnte einmal darüber diskutieren.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: „Ich habe darüber diskutiert“ ist etwas anderes, als zu sagen, ich bin mit Ihnen einer Meinung!)

Einige von Ihnen sind aber meiner Meinung, Herr Röwekamp! Es ist vielleicht nicht die Meinung der Fraktion.

(Lachen bei der CDU)

(C) Aber wir diskutieren untereinander auch persönlich. Es ist durchaus so, dass diese Forderung, die wir hier immer erhoben haben, auch mittlerweile von anderen in Bremen erkannt wird und dass uns viele recht geben bis hin zu ganz hohen Stellen, die sagen, das ist wirklich unsinnig, dieses Geld gehört in den Haushalt.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Schön, dass Sie noch einmal darauf hinweisen!)

Das Geld gehört in Bildung, das Geld gehört in Wissenschaft, es gehört in die Krankenhäuser und in die U3-Betreuung.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Auf jeden Fall gehört es ausgegeben!)

Man kann auch einmal, Herr Röwekamp, an dieser Stelle darüber nachdenken, wie es um die Investitionen in unserem Haushalt bestellt ist. Ich kann es nicht mehr nachvollziehen. Ich muss Ihnen einmal ganz ehrlich sagen, die Schulen merken jetzt schon, was das bedeutet, was die Koalition im Koalitionsausschuss beschlossen hat. Ich habe eben gesagt, diese nicht ausreichend finanzierten 174 Stellen – Frau Jürgens-Pieper hat einmal von 173 und einmal von 174 Stellen gesprochen – werden zum Teil aus der Stadtteilschule gedeckt. In der Antwort auf unsere Kleine Anfrage hieß es sogar lapidar, die Schulen könnten ja ihr Budget für Vertretungsreserven selbst verwalten und dahingehend nutzen. Das Budget für Vertretungsreserven aber, was die Schulen selbst haben, ist ein Budget für Krankheitsvertretungen, und zwar für kurzfristige, und nicht um dauerhaft Stellen daraus zu finanzieren. Genau dafür ist auch die Stadtteilschule nicht geeignet. Das muss man hier auch einmal festhalten.

(D) Des Weiteren ist der Beschluss, den Ganztagsausbau zu strecken, absolut unsinnig und widerspricht Ihren eigenen Koalitionsvereinbarungen, weil allen klar ist, dass bestimmte Stadtteile, in denen Ganztagschulen dringend nötig wären – wir hatten die Debatte gestern über Blumenthal, wir hatten sie auch schon ein paar Mal über Gröpelingen und über die Schule Pfälzer Weg –, jetzt dastehen und nicht wissen, wie sie diese berechnete Forderung, die im Übrigen auch immer die Politik an die Schulen erhebt, überhaupt umsetzen sollen.

Das Dritte, was dort beschlossen worden ist, die Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer um ein Jahr zu verschieben, damit Inklusion funktioniert, ist ja die eine Sache. Jetzt hatten wir aber in der Deputation die Vorlage, dass der Stundenausgleich reduziert worden ist. Es sind jetzt nicht mehr zehn Stunden, es sind fünf Stunden. Auf meine Nachfrage am letzten Freitag in der Deputation hieß es, das müssen die Schulen dann aus ihrem Budget selbst erwirtschaften. Das heißt, auch das wird wieder dazu führen, dass bei Unterrichtsausfall durch kurz-

- (A) fristige Erkrankungen die Stunden nicht vorhanden sind.

(Glocke)

Ich komme in der ersten Runde zum letzten Beschluss mit den Mindestklassenfrequenzen, den Sie am 25. November 2012 gefasst haben. Wir haben schon gemerkt, was das bedeutet. Wir hatten am letzten Freitag die neue Kapazitätsrichtlinie, und da konnte man lesen, die Grundschule an der Melanchthonstraße hat 19 Schülerinnen und Schüler, die zur Fischerhuder Straße gehen sollen, nicht weil dort kein Platz vorhanden wäre, die Schule ist groß, nicht weil die Räumlichkeiten vorhanden wären, nein, sondern weil die Mindestklassengröße in den Grundschulen jetzt 20 sein soll, und das ist eben eine Schülerin oder ein Schüler zu wenig.

Der direkte Schulweg – man kann das bei Google Maps sehen – von Schule zu Schule sind 3,9 Kilometer. Da aber viele Schülerinnen und Schüler in der Melanchthonstraße weiter südlich wohnen kann man sagen, sie haben einen Schulweg von fünf Kilometern. Das sind Sechsjährige! Das ist, ehrlich gesagt, niemandem mehr zu vermitteln, weil es nicht fünf Schülerinnen und Schüler sind, die an dieser Schule zu viel wären, es ist ein Klassenverband. Nur weil er um eine Schülerin oder einen Schüler unterschritten wird, mutet man den sechsjährigen Schülerinnen und Schülern zu, vier bis fünf Kilometer an eine andere Grundschule zu gehen.

- (B)

Man verhindert damit, dass diese Schülerinnen und Schüler in ihrer Nähe – und das ist uns allen klar – ein soziales Umfeld aufbauen können. Man macht ihnen das Leben schwer, sie haben weitere Schulwege, sie können ihre Freunde, die sie vor Ort hatten, vielleicht weniger sehen, und sie haben es auch schwer, andere Angebote außerhalb der Schule wahrzunehmen, weil sie eigentlich in einem ganz anderen Zusammenhang groß werden. Wie gesagt, wir sprechen hier nicht von Zehntklässlern oder Fünftklässlern, wir sprechen von Grundschulern. Das ist die Folge dessen, was Sie hier am 25. November beschlossen haben. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch (CDU)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bildungspolitik hat sich zu einem zentralen Politikfeld überall in der Bundesrepublik entwickelt, weil man die Bedeutung für die Zukunft unseres Landes erkannt hat, und deshalb wird allerorten an Verbesserungen gearbeitet.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Bei uns hat es sich auch zu einem prominenten Thema entwickelt, aber eher deshalb, weil es ein Politikfeld des kleinsten Zwistes und des ständig wiederholten Versagens ist, meine Damen und Herren!

- (C)

(Beifall bei der CDU)

Der Koalitionsausschuss hat getagt. Man möchte sagen, der Berg kreiβte und gebar eine Maus.

(Abg. **R ö w e k a m p [CDU]:** Die Maus ist auch noch weg übrigens!)

Alle unsere Befürchtungen und Voraussagen haben sich bewahrheitet, und nicht nur das. Sie haben in den letzten Wochen nichts Konstruktives bewegt, nein, im Gegenteil, Sie legten bei den Negativbotschaften nach und haben die Situation weiter verschlimmert. Einen prominenten Rücktritt unter Protest haben Sie provoziert, überziehen sich untereinander kaum noch verhohlen mit gegenseitigen Vorwürfen und Schuldzuweisungen. Mit Ihrem Nichtstun in der Sache hinterlassen Sie einmal mehr ein Bild der Ratlosigkeit und der Hilflosigkeit!

(Beifall bei der CDU)

Immerhin ist man geneigt zu sagen, Sie gestehen ein, dass Sie sich verhaben haben. Sie gestehen ein, dass die Parallelität der Reformen, insbesondere aber die Geschwindigkeit ihrer Umsetzung ein Fehler war. Sie räumen ein, dass das deshalb ein Fehler war, weil Sie zu keiner Zeit die notwendigen Ressourcen und Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt haben. Sie hinterlassen einen Scherbenhaufen in der Bildungspolitik, meine Damen und Herren!

- (D)

(Beifall bei der CDU)

Sie bekennen, dass Ihre unrealistischen Annahmen nichts als Worthülsen und Luftbuchungen sind. Dieses schöne Wort der demografischen Rendite zum Beispiel, eine Art haushalterische Wunderwaffe, die immer dann erhalten muss, wenn Sie nicht mehr weiterwissen, eine Schimäre, von der wir von Anfang an gesagt haben, es gibt sie gar nicht! Die Zahl der Neueinschulungen steigt eher, als dass sie fällt, und wir freuen uns darüber, und Sie ergehen sich einen Streit unter Koalitionären.

Der Vorrat Ihrer bildungspolitischen Gemeinsamkeiten ist aufgebraucht. Sie haben sich aber nicht nur konzeptionell völlig verstrickt, das Verhältnis zwischen Bildungs- und Finanzressort ist offenkundig komplett zerrüttet. Von Zusammenarbeit keine Spur, außer Njet ist aus dem Haus des Reichs nichts zu hören, und der Senat, an der Spitze der Bürgermeister, kultiviert die

- (A) drei Affen als bildungspolitisches Konzept: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Die Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft und die neuen koalitionsären Vereinbarungen sind eineinhalb Jahre her, und wir haben noch nicht einmal die Hälfte der Legislaturperiode erreicht. Ihre Bilanz ist schon jetzt: Verwirrung und Enttäuschung! Ganztagschulen: Weiterentwicklung zumindest auf Eis gelegt! Qualität: Bremen ist in der ersten IQB-Studie hauptsächlich aus selbst gemachten Gründen erneut auf dem letzten Platz und muss sich herbe Kritik auch der Wissenschaftler vorhalten lassen. Inklusion: in einer schwierigen Phase, vorsichtig formuliert, weil insbesondere die personellen Ressourcen fehlen! Unterrichtsausfall: Alltag in den Schulen, weil inzwischen selbst Vertretungsreserven zur Unterrichtsabdeckung eingesetzt werden müssen! Integration: Die dringend notwendigen Stundenkontingente sind nicht vorhanden.

Schon jetzt steht für uns fest, ein politischer Schwerpunkt sieht anders aus. Ihre Bildungspolitik grenzt an Wahlbetrug, und das merken die Menschen. Deshalb unterstützen wir die Forderungen des Bremer Bündnisses für Bildung nachdrücklich!

(Beifall bei der CDU)

- (B)

Sie können aber noch besser! Im Bildungshaushalt fehlen nach wie vor mindestens 1,5 Millionen Euro für Heizkosten, die jetzt aus dem Senatorenbudget unter Rückgriff auf den Wissenschaftshaushalt erbracht werden sollen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Da ist ja Geld genug!)

Im Frühjahr soll dann diese, O-Ton aus der Vorlage, „Leihgabe“ aus dem Bildungshaushalt in den Wissenschaftsbereich zurückgeführt werden. Wie das finanziert werden soll? Ich glaube, Sie haben noch nicht einmal den Ansatz einer Idee, aber das Problem ist erst einmal verschoben, denn Vertagen ist ein weiteres Merkmal Ihrer strategischen Künste. Wir werden Sie aber daran erinnern, wir werden Sie damit nicht durchlassen. Für eine ausreichende Zahl von Hypotheken für die neue Senatorin ist jetzt schon gesorgt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Obwohl wir das nicht wollen!)

Die Botschaft des Koalitionsausschusses? Von Hilfe und Unterstützung für den Bildungsbereich gibt es keine Spur. Der zentrale Inhalt der zwei Seiten Prosa, zu deren Erarbeitung Sie zwei lange Sitzungen gebraucht haben, lässt sich sehr knapp zusammen-

menfassen. Er lautet: Liebes Bildungsressort, löse deine Probleme selbst! Die Folge ist die Verschlechterung von Standards, wo eine Qualitätsoffensive notwendig wäre. Zwei Beispiele Ihrer kreativen Beschlüsse: Eine Offensive des Gesundheitsmanagements im Bildungsbereich soll Langzeiterkrankte wieder auf die Beine bringen nach dem Motto: Seid weniger krank, dann wird es schon reichen!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch nicht schlecht, wenn man weniger krank ist! Das verstehe ich jetzt nicht!)

Das Zweite: Zwei Prozent Kürzungen bei den Privatschulen, damit es am Ende allen gleich schlecht geht. In welchen größenordnungsbezogenen Relationen zu den Problemen das steht, bleibt völlig offen. In den Ohren der Betroffenen klingt das wie Zynismus. Sie setzen unverdrossen die Politik der Flickschusterei fort, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Als Zynismus kommt es tatsächlich an. Das zeigen nicht nur die Demonstrationen der Schüler, Lehrer und Eltern, die berechtigterweise mehr Personal in den Schulen fordern, das zeigt auch der Rücktritt der Bildungssenatorin, denn dieser Rücktritt ist kein gewöhnlicher. Es ist ein Rücktritt, hinter dem Protest, Frustration und Resignation stehen, ein Rücktritt, Herr Kollege Tschöpe, von dem Sie nach meiner Einschätzung sehr bewusst vorher nicht informiert wurden. Auch die Tatsache, dass Sie sich geärgert haben, war durchaus gewollt. Eine Senatorin, die von Ihnen, Herr Bürgermeister, bereits im letzten Sommer mit der Ankündigung eigener Gespräche ohne Ihre Senatskollegin desavouiert wurde! Eine Senatorin, die mit ihren objektiven Problemen von Ihnen, meine Damen und Herren auf der linken Seite des Saals, völlig allein gelassen wurde! Ein Rücktritt, der sagt, es gibt Grenzen der Zumutbarkeit und des Vertretbaren! Ihre Bildungspolitik kommentiert sich von ganz allein durch die Abstimmung Ihrer Hauptverantwortlichen mit den Füßen!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben Ihnen unsere Alternativen immer aufgezeigt. Wir brauchen schnellstmöglich einen Nachtragshaushalt, nicht nur um endlich zusätzliche Mittel für den Bildungsbereich zu mobilisieren. Wir brauchen endlich wieder Haushaltsklarheit und -wahrheit, die Ihnen, ganz nebenbei gesagt, auch verloren gegangen ist. Wir brauchen eine bedarfsgerechte Ausstattung der Schulen, und zwar transparent und planbar. Wir brauchen eine Qualitätsoffensive, für die und in den Bereichen der Schulen als oberste Priorität. Dazu brauchen wir ein pädagogisch strukturiertes Ganztagschulskonzept, das kontinuierlich aufge-

- (C)

- (D)

(A) baut ist und ausgebaut wird. Wir brauchen einen bedarfsgerechten Ausbau der Ganztagschule auch schon deshalb, weil es mit den Betreuungsangeboten im Zusammenhang steht.

Wir brauchen eine weitere Individualisierung der Förderung einschließlich einer schrittweisen Weiterentwicklung der Inklusion. Wir brauchen mehr Unterstützung und Chancengerechtigkeit insbesondere in regional und sozial schwierigen Bereichen. Wir brauchen eine profilierende Weiterentwicklung aller Schularten, der Oberschulen und der Gymnasien. Wir brauchen einen Masterplan für Bildung, der prioritäre Ziele formuliert, Reformmaßnahmen benennt und in eine stimmige Abfolge bringt, Konsens und Transparenz schafft und eine Übereinstimmung der Ressourcen herstellt. Immerhin kommen Sie in der Analyse langsam mit der Wahrheit heraus und bestätigen das, was wir schon seit geraumer Zeit wiederholt gesagt haben. Wir brauchen deshalb endlich einen bildungspolitischen Neuanfang, und wir sind sicher, Sie werden sich auch in den Konsequenzen noch auf uns zu bewegen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Genau daran werden wir die neue Senatorin messen. Sie tritt ein schwieriges Erbe an: eine zerrüttete Kommunikation zu den Beteiligten, eine unzureichende Ausstattung, angefangene und wieder gebremste oder faktisch gar zurückgenommene Reformen, ein Knäuel von Problemen, das ohne Unterstützung objektiv nicht zu bewältigen ist. Ihre wichtigste Aufgabe wird jedoch sein, verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen. Im Sinne unserer Kinder wünschen wir Ihnen dabei Erfolg. Die kritisch konstruktive Unterstützung der Opposition ist Ihnen sicher.

Ich möchte aber nicht enden, ohne der scheidenden Amtsinhaberin meinen Respekt auszudrücken. Ohne unsere Meinungsverschiedenheiten in der Vergangenheit beschönigen zu wollen, danke ich Ihnen für Ihren Einsatz, das offene Visier und die Konsequenz, mit der Sie das Amt geführt und mit der Sie schließlich dieses Amt auch verlassen haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die Aktuelle Stunde kurz dazu nutzen, einige Worte zum Rücktritt beziehungsweise zur Amtszeit von Frau Jürgens-Pieper zu sagen. Ich bedauere ihren Rücktritt. Es ist ein Verlust für Bremen.

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Viele sagen bei ihren Respektbekundungen und Anmerkungen zum Rücktritt, wir waren nicht immer einer Meinung. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, wir waren sehr oft einer Meinung! Frau Jürgens-Pieper hat immer mit hohem Sachverstand und Fachwissen ihre Linie verteidigt, hatte dabei immer ein offenes Ohr für andere Meinungen, für die Beiräte, für die Eltern vor Ort und für die Schulen. Ich habe in den letzten fünf Jahren Menschen getroffen, die sich kritisch über unsere Bildungssenatorin geäußert haben, doch sobald diese Kritiker Frau Jürgens-Pieper persönlich kennengelernt oder erlebt haben, haben sie ihre Meinung schnell geändert. Frau Jürgens-Pieper hat sich immer mit voller Energie und ganzem Herzen für die Schulen, die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte eingesetzt.

Frau Jürgens-Pieper hat mit mutigen Schritten eine Schulreform auf den Weg gebracht, die bundesweit viel positive Beachtung gefunden hat. Sie hat die CDU für einen Schulkonsens gewonnen, der inzwischen Nachahmer in anderen Bundesländern gefunden hat.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Amnesie nennt man so etwas wohl! Die Senatorin war doch die Getriebene!)

Herr Kastendiek, reden Sie den Schulkonsens jetzt doch nicht schlecht! Sie saßen doch mit am Konsens-tisch, und lassen Sie uns doch diesen verabredeten Konsens auch – –.

(Zurufe von der CDU)

(D) Es ist doch völlig egal, ob Sie jetzt an erster Stelle stehen oder nicht. Nehmen Sie doch einmal positiv auf, dass wir hier einen Schulkonsens und einen Bremer Schulfrieden gefunden haben und nicht wie andere Bundesländer über Schulstrukturen streiten, sondern eine breite Akzeptanz für die Schulreform haben.

(Abg. Frau **Ahrens** [CDU]: Nehmen Sie es an der Stelle auch nicht so genau, was Sie sagen?)

Es gibt Kritik, was die konkrete Umsetzung und das Tempo betrifft. Die lautstarken Proteste und die Forderungen lassen aber außen vor, was in den letzten Jahren auf dem Feld der Bildung erreicht wurde und wie viel Geld trotz schwieriger Haushaltslage eben auch in die Hand genommen wurde, um die Schulreform umzusetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Wir haben vielfältige Sprachfördermaßnahmen im Elementar- und Grundschulbereich eingeführt. Wir haben in Bremen heute ein zweigliedriges Schulsystem mit zwei gleichwertigen Säulen. In der Oberschule

(A) werden Schülerinnen und Schüler in kleineren Klassen länger gemeinsam unterrichtet, individuell gefördert, und sie können alle Abschlüsse erwerben. Wir haben das Angebot an Ganztagschulen auch massiv ausgebaut und viel Geld in den Bau und die Sanierung von Schulen investiert. Frau Jürgens-Pieper hat dabei die qualitative Weiterentwicklung der Schulreformen maßgeblich bestimmt.

Wie sehr sie fachlich versiert und politisch engagiert war, durften wir alle erleben, wenn sie hier im Parlament ihr Redemanuskript zur Seite gelegt hat und mit fundierten Argumenten ihre Position vertreten hat. Ich möchte Frau Jürgens-Pieper im Namen der SPD-Fraktion und auch persönlich für die sehr gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit danken!

(Beifall bei der SPD)

Ich habe auch viel von ihr lernen können und bin ihr dafür dankbar. Ich freue mich, dass sie Bremen erhalten bleibt und dass wir mit Sicherheit noch einiges von ihr in Bremen hören und lesen werden.

Genauso möchte ich mich beim Bildungsstaatsrat Othmer für die vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken. Er war rund um die Uhr für uns erreichbar und ansprechbar. Er hat als Verwaltungschef mit seiner Ressortchefin zusammen eine Mammutaufgabe hervorragend bewältigt. Beide können mit ihrem Einsatz für die Bildung in Bremen erhobenen Hauptes auf eine erfolgreiche Zeit zurückblicken.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Für das Jahr 2013 ist laut Senat und mit dem Beschluss des Koalitionsausschusses die Lehrerversorgung abgesichert. Es sind dafür Opfer gebracht worden. Eines davon ist, dass die Einrichtung neuer gebundener Ganztagschulen für das Schuljahr 2013/2014 ausgesetzt worden ist. Gerade ist die Grundschule Pfälzer Weg mit dem Deutschen Schulpreis für ihre vorbildhafte Integrationsarbeit ausgezeichnet worden, und dass deren von der Deputation für Bildung längst beschlossene Umwandlung in eine Ganztagschule nun nicht zum kommenden Schuljahr erfolgen kann, ist aus Sicht des Bildungspolitikers besonders bedauerlich. Sie muss aber dringend im Schuljahr 2014/2015 geschehen.

(Beifall bei der SPD)

In Zukunft werden wir noch mehr darauf zu achten haben, dass die Klassengrößen real mehr den von uns festgelegten Klassenkapazitäten entsprechen und nicht, wie es teilweise der Fall war, unterschritten werden.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Sie werden auch überschritten!)

Überschritten werden sie nicht, Frau Vogt.

(C)

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Werden sie wohl!)

Das wollten Sie uns in der Deputation immer noch vorlegen, da ist aber wieder nichts gekommen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das habe ich Ihnen in der Debatte vorgelegt! Meine Güte!)

Sie brauchen mich nicht so anzuschreien, das ist auch nicht gut für den Blutdruck, was Sie da gerade machen!

(Unruhe – Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

Meine Damen und Herren, hören Sie doch einfach einmal zu!

Wichtig für uns ist, dass jede notwendige Stelle wieder besetzt wird. In diesem Zusammenhang muss noch einmal deutlich gesagt werden, zusätzliche Aufgaben wie zum Beispiel die temporäre Beschulung von verhaltensauffälligen Kindern in externen kleinen Lerngruppen, wie sie das Schulgesetz auch vorsieht, kosten mehr Geld. Das muss auch zusätzlich zur Verfügung gestellt werden. Das sind laut Schätzungen 20 Stellen, die definitiv aus dem Gesamthaushalt kommen müssen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Wenn über Ängste bei der Inklusion gesprochen wird, dann geht es nicht um die Kinder mit einer Lernschwäche, sondern um Schülerinnen und Schüler, die allein in der Lage sind, den gesamten Unterricht zu stören. Deshalb muss meines Erachtens neben den regionalen Beratungs- und Unterstützungsstellen und der Fachkompetenz aus den Zentren für unterstützende Pädagogik auch die Fritz-Gansberg-Schule für die nächsten Jahre noch erhalten bleiben. Das dient der Weiterentwicklung der Inklusion und gibt den Schulen mehr Zeit für den Inklusionsprozess.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Noch einige Worte zum kommenden Haushalt. 2014/2015 müssen sowohl die Schulreform als auch die Lehrerversorgung sichergestellt werden. Das ist eine schwierige Aufgabe, die noch gelöst werden muss. Wir erwarten als Fraktion vom Senat, dass die Eckwerte, die der Senat für den Bereich Bildung vorschlägt, auskömmlich sind und dieser sein strukturelles Defizit ausgleichen kann. Wir erwarten auch eine klare Weiterentwicklung des Ganztagsangebots.

- (A) Meine Damen und Herren, das wird nicht mit weniger Geld gehen, das wird nur mit mehr Geld gehen! Die Mittel für ganztägiges Lernen müssen verstetigt werden.

(Beifall bei der SPD)

Die aufwachsende Inklusion muss an Mitteln verstetigt werden. Uns ist bewusst, wir brauchen gerade im Ländervergleich nicht vergleichbare Ressourcen, sondern mehr Ressourcen. Wenn der Senat davon spricht, die nachfolgenden Generationen nicht belasten zu wollen, dann gilt das meines Erachtens insbesondere für den Bildungsbereich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Mein Kollege hat das eben auch angesprochen, dass es uns unter schwierigen Haushaltsbedingungen gelungen ist, bildungspolitische Schwerpunkte hier im Land Bremen zu setzen. Wir sind sehr froh, dass es gelungen ist, den Bildungsbereich tatsächlich, obwohl das immer wieder bestritten wird, besser auszustatten. Das darf man aus meiner Sicht auch bei aller Kritik nicht vergessen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch erwähnen, weil Frau Vogt eben die sinkenden Schülerzahlen angesprochen hat, dass nach wie vor, und das kann man nachweisen, weil das immer in der Öffentlichkeit, und Frau Vogt behauptet das immer wieder – -. Wir haben sinkende Schülerzahlen, und zwar vom Jahr 2007 bis zum Jahr 2012 um rund acht Prozent, das sind die Fakten in Bremen. Trotz dieses Rückgangs ist die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer konstant gehalten worden. Wir haben Schulstrukturmittel, wir haben Schwerpunktmittel für das ganztägige Lernen, Verstärkungsmittel 2011, und zuletzt wurde durch die übergangsweise Einstellung von 110 Lehrern im Sommer dieses Jahres über das Niveau vom Jahr 2007 hinaus die Anzahl von Stellen angehoben. Das ist in einem Haushaltsnotlageland nicht selbstverständlich, daran möchte ich erinnern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Wenn Sie sich andere Länder ansehen und dort die Schülerzahlen sinken, dann werden diese Lehrerstellen einfach gekürzt, trotz der Tatsache, dass sie kei-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ne Haushaltsnotlageländer sind. Wir haben gesagt, uns ist das wichtig, weil wir mehr Lehrer in den Schulen haben wollen, damit wir die Schulreform auch erfolgreich umsetzen können. Die Relation zwischen Lehrern und Schülern ist auch in Bremen stark verbessert worden. Das sind Zahlen und Fakten von 15,6 Prozent im Jahr 2007 auf knapp 14 Prozent im Jahr 2011.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Rot-Grün hat einen eindeutigen Schwerpunkt auf die Bereiche frühkindliche Bildung und Bildung gelegt, und das ist auch gut so. Ich möchte an dieser Stelle auf zwei Bereiche noch etwas genauer eingehen, und zwar die Ganztagsschulen und die Umsetzung der Inklusion. Mein Kollege Herr Güngör hat auch kurz darauf Bezug genommen. Ein zentraler Schwerpunkt der rot-grünen Koalition der letzten, aber auch dieser Legislaturperiode ist die Einführung weiterer Ganztagsschulen zunächst im Bereich der Grundschulen, dann auch in den weiterführenden Schulen. Als Grüne haben wir uns dabei immer für die Einführung weiterer Ganztagsschulen in gebundener Form ausgesprochen. Es ist unter Rot-Grün gelungen, kontinuierlich weitere Ganztagsschulen in Bremen, aber auch in Bremerhaven einzurichten. Um eine gute Ganztagsschule umsetzen zu können, bedarf es aber auch Zeit und der dafür notwendigen finanziellen Mittel. Nur dann kann eine Ganztagsschule auch gute Arbeit leisten. Das ist das erklärte Ziel rot-grüner Bildungspolitik.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Gern hätten wir auch für das nächste Jahr eine weitere Ganztagsschule eingerichtet. Vor dem Hintergrund der begrenzten finanziellen Möglichkeiten und der großen Herausforderungen aufgrund der Schulreform und der Inklusion kann aber nicht all das sofort umgesetzt werden, was wir uns, glaube ich, alle politisch hier wünschen. Das trifft an dieser Stelle leider auch die weitere Einführung von Ganztagsschulen, daher haben wir uns mit der SPD darauf verständigt, weitere neue Ganztagsschulen nicht bereits für das kommende Schuljahr starten zu lassen, sondern die Mittel für die aktuellen bildungspolitischen Herausforderungen zu nutzen. Das Ziel bleibt das gleiche, nur die Zeit wird gestreckt.

Im Bereich der Inklusion hat sich aber auch viel getan. Wir freuen uns, dass es bereits jetzt eine hohe Akzeptanz bei den Eltern und in den Schulen für inklusive Beschulung gibt. Das war kein Selbstläufer. Dennoch sind die Herausforderungen an den Schulen weiterhin immens. Das ist uns allen, glaube ich, bewusst. Eine besondere Herausforderung ist hierbei der Bereich der verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schüler. In der Phase des Übergangs hin zur inklusiven Beschulung ist es wichtig, die Schulen dabei

(A) zu unterstützen und gleichzeitig adäquate Unterstützungssysteme für die Schülerinnen und Schüler anzubieten, die ansonsten aus diesem System fallen würden.

Die Schule an der Fritz-Gansberg-Straße beschult Schüler, die an einer Regelschule nicht mehr zurechtkommen und die eine Zeit lang eine andere Schulstruktur brauchen. Diese Schule ist zum Beispiel auch sehr gut ausgestattet. Wer das nicht glauben mag, kann die Schule einmal besuchen und dort mit den Beteiligten vor Ort reden. Sie werden Ihnen das auch noch einmal bestätigen, dass Rot-Grün diese Schule auch sehr gut ausgestattet hat.

Solange die einzelnen Schulen im Übergang gemeinsam mit den ReBuzen noch Unterstützung brauchen, auch durch die Fritz-Gansberg-Schule, soll diese Schule auch weiterhin Bestand haben trotz des Umstands, dass sie nach dem Schulgesetz keinen Bestandsschutz genießt. Auch für diese Schüler haben wir eine Verantwortung in der Übergangsphase. Herr Güngör hat darauf vorhin auch Bezug genommen. Es sind nicht die Schüler, die Lernschwierigkeiten haben, bei denen im Unterricht Schwierigkeiten auftreten, sondern die verhaltensauffälligen Schüler. Da, denke ich, gehen wir einen guten Weg, indem wir die Schule an der Fritz-Gansberg-Straße aufrecht erhalten und die ReBuze auch ein Konzept erarbeiten, um sich dieser Thematik anzunehmen.

(B) Es ist auch aus grüner Sicht bedauerlich, das möchte ich betonen, wenn bestimmte Vorhaben jetzt noch nicht umgesetzt werden können, das schmerzt die grüne Seele. Auch wir Grüne hätten für die Bildung gern nie endende Mittel, aber wir müssen aufgrund der Schuldenbremse, die in der Verfassung verankert worden ist, mit dem Vorhandenen leider zurechtkommen, und das weiß jeder hier im Raum. Wir haben eine realistische Haushaltssicht. Natürlich wünschen wir uns auch viel mehr, aber das geht leider nicht.

Wir wollen auch, dass die nächsten Generationen nicht nur irgendwelche Ideen haben, sondern auch dafür die notwendigen Mittel, damit sie diese Ideen, die sie haben, umsetzen können. Deshalb können wir meiner Auffassung nach heute nicht zulasten der zukünftigen Generationen immer mehr Schulden machen und immer mehr fordern, sondern wir müssen versuchen, mit den vorhandenen besseren Ausstattungen des Bildungsbereichs und das Beste für die Schulen zu erreichen. Wir sind bereit, im Dialog mit den Schulen, mit den Beteiligten weiterhin gemeinsam gut zusammenzuarbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dogan, wenn man Ihnen so zuhört, dann muss ich schon feststellen, Sie haben einen starken bildungspolitischen Realitätsverlust.

(C)

(Beifall bei der LINKEN – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Niveau steigt ungemein!)

Ich frage mich tatsächlich, ob Sie sich einmal mit den Schulleitungen hingesezt haben, mit den Lehrerinnen und mit den Schülerinnen gesprochen haben.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mehr als Sie! Der Blödsinn, den Sie hier reden, kann gar nicht aus den Schulen stammen!)

Das wissen Sie doch gar nicht, Herr Dr. Güldner! Ehrlich gesagt, die demografische Rendite – einmal abgesehen davon, dass ich Ihnen das hier schon im September erklärt habe, Herr Dr. Güldner, als Sie völlig unkenntlich argumentiert haben –, die es in dem Umfang nicht gibt, die Sie anhand der Kohorten der schulpflichtigen Kinder zwischen den Jahren 2002 und 2007 berechnet haben, ist seitdem längst nicht mehr so hoch. Sie hatten bis zum Jahr 2010 nur noch einen Rückgang von 0,5 Prozent.

Der Rechnungshof – und ich kann hier zitieren – stellt in seinem Bericht aus dem Jahr 2012 fest: „Der Rechnungshof hat die Prognose des Bildungsressorts geprüft und festgestellt, dass es bei der Entwicklung der Schülerzahlen bis 2020 mit 10,4 Prozent von einem zu starken Rückgang gegenüber 2010 ausgegangen ist. Dadurch hat das Bildungsressort die Zahl der benötigten Lehrkräfte zu niedrig angesetzt.“ Weiter steht hier: „Der Mehrbedarf von rund 310 Vollzeitkräften entspricht umgerechnet Haushaltsmitteln von rund 16,8 Millionen Euro jährlich.“ Es sind also nicht nur wir, die das sagen, und es ist auch mittlerweile nicht nur die CDU, einmal abgesehen davon, dass diese demografische Rendite schon für die Tarifsteigerungen im Jahr 2009 erhalten musste, und sie musste für die Schulleitungsstunden erhalten, und die ist nie da angekommen.

(D)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil Sie hier solch einen Blödsinn erzählen!)

Es ist fünf Wochen her, dass die Schulleiter gesagt haben, wenn wir nicht endlich diese Leitungsstunden bekommen, dann hören wir auf, dann nehmen wir diese Verdichtung nicht mehr in Kauf, und dann machen wir diese ganzen Zuweisungen an mehr Aufgaben, die wir leisten müssen, nicht mehr. Es ist jetzt

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) drei Jahre her, dass uns das zugesichert worden ist, und hier wurde diskutiert, es wird über die demografische Rendite finanziert. Nie ist es bei den Schulen angekommen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich lache mich tot!)

Ich lache mich auch tot, weil Sie hier Märchen erzählen, und Sie glauben immer noch daran. Die ganze Stadt, Herr Dr. Güldner, weiß, dass Sie mit Ihrer Schuldenbremsenpolitik mittlerweile gescheitert sind. Es ist rechnerisch relativ klar, dass man damit hier nichts mehr erreichen kann.

(Widerspruch beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gilt das Grundgesetz eigentlich auch für Sie? Darin steht sie nämlich!)

Wir haben sie aber nicht dort hineingebracht. Sie haben sie hineingebracht, nachdem Ihre Finanzsenatorin hier noch gesagt hat, Bremen könnte nicht mehr sparen und wäre heruntergespart bis auf die Knochen. Das ist völlig absurd gewesen.

Die andere Frage, die sich hier jetzt stellt, ist: Wie lange wollen Sie diese Märchen hier noch weiter erzählen? Sie wissen doch, was an den Schulen passiert. Der Rechnungshof sagt das, die Lehrer sagen das, die Senatorin, die zurückgetreten ist, sagt das. Ich verstehe nicht, warum Sie hier nicht endlich gegensteuern. Ich verstehe den Senat nicht, warum er das nicht zur Chefaufgabe macht. Allerdings verstehe ich auch Herrn Röwekamp nicht, nachdem er auch endlich gesagt hat, wir beantragen einen Nachtragshaushalt. Es ist doch klar, dass wir das Geld irgendwoher brauchen. Entweder man sagt, man nimmt es woanders her, oder man sagt, wir geben diese 150 Millionen Euro, die nicht im Haushalt stehen, nicht mehr für Tilgung oder man erhöht die Nettokreditaufnahme. Also haben Sie uns doch in den Teilen recht gegeben, wenn Sie sagen, Bildung braucht mehr Geld.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Genau!)

Ich sage, und das sage ich nicht allein, Geld wäre vorhanden. In dem Zusammenhang möchte ich hier auch noch einmal eine Sache klarstellen. Es war wirklich erschreckend, dass es drei Koalitionsausschüsse braucht, um festzustellen, wir stellen kein zusätzliches Geld mehr für frei werdende Lehrerstellen ab, und gleichzeitig wird aber innerhalb von drei bis vier Tagen die Diskussion geführt, ob die Jacobs University als Privatuniversität einfach einmal drei Millionen Euro jährlich bekommt.

Das stößt bei den Eltern ziemlich übel auf, und zwar die Geschwindigkeit, mit der das eine beschieden wird

beziehungsweise bei dem einen gesagt wird, ja, das entscheiden wir so, darüber diskutieren wir noch ein bisschen, aber wir entscheiden so, und bei dem anderen passiert vier bis fünf Monate lang nichts.

Was die Schuldenbremse angeht: Wir haben hier schon mehrfach gesagt, wir wissen ziemlich genau, wie viel eine Lehrerin oder ein Lehrer kostet, aber wir wissen nicht genau, wie viel es kostet, sie nicht einzustellen und welche Folgen das hat. Frau Spude vom Zentralelternbeirat hat vorhin am Bahnhofsvorplatz John F. Kennedy zitiert, der gesagt hat, es gibt nur eine Sache, die teurer ist als Bildung, und das ist nämlich keine Bildung. Das ist nämlich genau der Fakt.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wäre dann nach oben offen!)

Es ist nach oben nicht offen! Ich werde meinen Redebeitrag beenden mit dem Redebeitrag des Sprechers der GSV, Herrn Kastendiek – ich weiß nicht, ob er mit Ihnen verwandt ist –, der sich nämlich in seinem Redebeitrag abschließend an die Abgeordneten gewandt hat, die aber nicht vor dem Bahnhofsvorplatz standen: Wir brauchen keine Politik, die den kurzfristigen finanziellen Erfolg über das Strukturelle stellt. Schülerinnen und Schüler dürfen nicht als Kostenfaktor gesehen werden. Meine Damen und Herren Abgeordneten, erlauben Sie den Schülerinnen und Schülern die Teilhabe an der Gesellschaft! Erhöhen Sie den Bildungsetat! Ermöglichen Sie den gezielten Förderunterricht und das individuelle Eingehen auf Schülerinnen und Schüler! Senken Sie die immense Arbeitsbelastung, sei es durch Entstrafung der Lehrpläne oder die Wiedereinführung des dreizehnjährigen Abiturs für alle! Senken Sie die Klassen- und Kursfrequenzen! Sie werden sehen, Ihre Maßnahmen werden sich in jeder Hinsicht lohnen! – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin schon ein wenig erschrocken darüber, was wir hier seitens der Koalition erlebt haben. Herr Güngör, Sie haben sich in Ihrer Rede bemüht, nicht nur die Situation schönzureden, indem Sie die Vergangenheit hier bemüht haben und Ihre Tätigkeiten und Ihre großen Leistungen der Vergangenheit zum wiederholten Mal rezitiert haben, nein, Sie haben es auch geschafft, einen Rücktritt schönzureden, der nichts anderes ist als ein Protest gegenüber dem, was Sie in der Realität tun, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Schönreden ist aber legitim, das ist noch in Ordnung, das kann man aus Sicht einer Regierungsfraktion vielleicht noch verstehen. Frau Dogan, was Sie aber hier geboten haben, ist schon bemerkenswert. Sie haben den Namen Jürgens-Pieper, den Begriff Rücktritt und die damit im Zusammenhang stehenden Verhältnisse und Vorkommnisse nicht einmal benannt, Frau Kollegin!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Den Sie immer gefordert haben mit Ihren Krokodilstränen!)

Es scheint Ihnen völlig egal zu sein! Sie rezitieren seit einigen Sitzungen nichts anderes als das, was Sie in der Vergangenheit tatsächlich oder vermeintlich getan haben, und das ist nicht die Realität in dieser Stadt. Die Realität konnten Sie heute Mittag auf dem Bahnhofsvorplatz besichtigen. Dort stehen die Menschen, die tatsächlich oder vermeintlich angeblich mit Ihrer Politik so einverstanden sind, und das ist eben nicht der Fall, Frau Kollegin!

(Beifall bei der CDU)

Die Botschaft der Situation ist nicht, immer wieder so zu tun, als wenn alles in Ordnung sei, das ist das, was Sie hier tun und was Sie hier ständig den Leuten vermitteln wollen. Handeln Sie jetzt! Schauen Sie nach vorn! Greifen Sie unseren Vorschlag auf, und machen Sie endlich mit bei einem Nachtragshaushalt, der die Situation endlich auch in der Substanz verbessert!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Wir haben es uns mit einem Nachtragshaushalt und dem Vorschlag dazu wahrlich nicht leicht gemacht, denn es konkurriert – das ist ja wahr – mit einem Politikziel, das gleichwertig ist und sicherlich auch seine Berechtigung hat, und das heißt Konsolidierung des Haushalts. Jetzt an dieser Stelle eine Prioritätenentscheidung zu treffen, ist das tätige Setzen eines Politikschwerpunkts und nicht nur das ständige Sprechen davon. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Dr. vom Bruch, der eben etwas verschämt in einem Schulterschluss mit der Fraktion DIE LINKE einen Nachtragshaushalt von 20 Millionen Euro gefordert hat, hat genau vor sieben Monaten hier in diesem Haus erklärt – wenn ich das einmal aus dem Protokoll zitieren darf –: „Ich habe kein Problem mit dem Umfang des Bildungsaus-

halts. Ich habe keine Kritik an der Menge des Geldes, die im Haushalt vorgesehen ist. Wir müssen mit dem Verfügbaren das Maximale leisten.“ So der Abgeordnete Dr. vom Bruch damals und so viel zur Glaubwürdigkeit der CDU!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Antragsteller haben sich auf das Bremer Bündnis für Bildung bezogen. Es sind auch Repräsentanten des Bündnisses heute hier, deswegen will ich als Erstes sagen, dass ich die Argumente, die kritische Diskussion, vor allem aber das Engagement dieser vielen Beteiligten ernst nehme. Sie setzen sich für etwas ein. Darüber mit Ihnen im Dialog zu sein, ist wichtig. Wir brauchen in der Bildungspolitik diesen kritischen Dialog zwischen Schülerinnen und Schülern, Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, Politik, Verwaltung, Personalräten und Gewerkschaften.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will diesen Dialog auch weiterführen. Dialog heißt nicht, dass man von Anfang an derselben Auffassung ist, Dialog heißt, dass man so miteinander spricht, ohne sich den konstruktiven Umgang miteinander abzusprechen, und dass man vor allem ein gemeinsames Ziel hat. Wir wollen gute Bildung in Bremen, wir wollen gute Schulen möglich machen, wir wollen, dass alle Kinder gefördert werden, unabhängig von Herkunft und Elternhaus. Es ist unser Anspruch, etwas gegen die soziale Spaltung unserer Stadt und unserer Stadtteile zu tun.

(D)

(Abg. Dr. v o m B r u c h [CDU]: Dann tun Sie es doch! Sie regieren doch!)

Wenn wir auf diesem Fundament gemeinsam diskutieren, dann ist das erst einmal richtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Einem Eindruck aber möchte ich intensiv widersprechen, und zwar dem, der auch durch den Aufruf zum heutigen Tage viermal mit dem Wort Kürzung genannt wird. Der Eindruck, wir würden über die Jahre den Bildungshaushalt kürzen, wir würden permanent nur dies tun, ist schlicht falsch. Schauen Sie sich die Bildungshaushalte der vergangenen Jahre an, wie sie vor allem – das darf man doch einmal sagen – gegenüber der damaligen Koalition angestiegen sind! Schauen Sie sich an, wie sich die Schüler-Lehrer-Relation bei den allgemeinbildenden Schulen verbessert hat von 15,6 Prozent im Jahr 2007 auf 14 Prozent im Jahr 2011.

(A) Frau Vogt, diese viel beschworene demografische Rendite ist keine Debatte, die allein in Bremen geführt wird, sondern in allen 16 Bundesländern. Wir haben überall einen Rückgang der Schülerzahlen zu verzeichnen, und dieser ist in Bremen zwischen den Jahren 2007 und 2011 im Umfang von etwa acht Prozent gewesen. In allen Ländern außer in Bremen, wenn ich das einmal bemerken darf, haben die Finanzminister zugegriffen und das Geld aus den Haushalten herausgeholt.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Aber Sie haben nicht die Sachen gleichzeitig finanziert!)

Das haben wir nicht getan, das ist etwas Besonderes in einem Land, das in Haushaltsnotlage ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Man mag sich über den Umfang dieser sogenannten demografischen Rendite streiten, aber es ist eben so, und ich muss es in Berlin erklären. Ich erkläre es gern, aber ich muss mich dafür auch rechtfertigen, das tue ich auch gern. Ich sage Ihnen aber, es wird in allen Ländern anders gemacht als bei uns. Wir haben gute Gründe, uns dafür entschieden zu haben, denn unser guter Grund ist eine ambitionierte Schulreform.

(B) Hier mache ich einen Einschub und sage ein paar Worte über Frau Jürgens-Pieper. Herr Güngör hat das schon ausgiebig getan, und ich unterstreiche das und sage, ich habe ihren Rücktritt mit Bedauern, aber mit großem Respekt für ihre Arbeit seit dem Jahr 2007 in Bremen zur Kenntnis genommen. Über den Bildungsbereich – dazu gehört auch der Wissenschaftsbereich – ist hier gesagt worden, dass in ihrer Zeit sehr viele neue Forschungseinrichtungen in Bremen entstanden sind. In ihre Zeit fällt ein weiterer Aufwuchs der wissenschaftlichen Kompetenz in Bremen, und in ihre Zeit fällt auch – sie selbst würde das wahrscheinlich gar nicht so sagen –, dass wir in der Exzellenzinitiative mit der Universität Bremen ganz vorn waren.

Einen Satz möchte ich zu ihr als Gesundheitsnatorin sagen: Ich war heute Morgen in der Debatte nicht dabei, ich habe aber in ihrer Nähe gearbeitet und gesehen, mit welcher emotionalen Betroffenheit sie an der Aufklärung des Keimausbruchs beteiligt war. Ich würde einmal ganz vorsichtig denjenigen, die mit heftigen Vorverurteilungen in den vergangenen Monaten gegenüber Frau Jürgens-Pieper in unverantwortlicher Weise, wie ich finde, tätig geworden sind, zu überlegen geben, ob man etwa vor dem Hintergrund der Feststellung des Untersuchungsausschusses in sich geht und sich fragt, ob das so richtig war. Ich glaube nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Ich komme zurück auf unsere ambitionierte Schulreform, die wir, Erstgeburtsrecht hin oder her,

(Lachen bei der CDU)

erst auf der Grundlage eines parteiübergreifenden Schulkonsenses 2009 auf den Weg gebracht haben und die bundesweit beachtet worden ist. In Hamburg hat man erst eine Volksabstimmung gebraucht, um sich dann auch auf diesen Weg zu machen. Ich würde uns alle doch ermahnen, dass wir das, was wir an Gemeinsamkeit damals gefunden haben, nicht auf dem Markt tagespolitischer Aktualität und Polemik gefährden. Es ist ein Schatz, dass wir uns nicht mehr über Schulstrukturen streiten, sondern dass wir dafür einen klaren Kompass und klare Regelungen haben und dass es uns gemeinsam darum geht, uns auf die Qualität von Schule zu konzentrieren. Lassen Sie uns an diesem Grundkonsens festhalten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich erinnere daran, was wir auf den Weg gebracht haben. Das ist das längere gemeinsame Lernen, dafür steht die Oberschule als integrative Schulform bis zum Abitur. Wir haben die Grundschule durch Sprachförderung, Sprachtests und durch Bildungsstandards gestärkt. Wir haben das ganztägige Lernen ausgebaut und 1 000 zusätzliche Ganztagsplätze allein in den letzten zwei Jahren geschaffen, das ist doch ein Erfolg, das sollten wir doch nicht kleinreden.

(D) Wir haben für eine verbesserte Ausstattung der Schulen in sozial benachteiligten Stadtteilen und Quartieren gesorgt. Wir haben – und das ist bundesweit einzigartig, und das macht vielleicht auch ein Stück aus, womit wir uns in der Entwicklung weiter beschäftigen müssen – die Inklusion, die gemeinsame Beschulung von behinderten und nichtbehinderten Kindern, auf den Weg gebracht. Damit haben wir als erstes Land der Bundesrepublik Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention ernst genommen. Das ist das, was wir auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir alle wussten, die Schulreform gibt es nicht zum Nulltarif, die kostet Geld. In der letzten Legislaturperiode haben wir da einiges getan. So haben wir die durch die demografische Rendite, also dadurch, dass es weniger Schülerinnen und Schüler gibt, in welchem Umfang auch immer, frei werdenden Mittel im System gelassen. Klar ist aber auch, wir haben Entwicklungen im Aufwuchs der Oberschule und Entwicklungen im schrittweisen Aufbau der Inklusion, die das Budget gefährdet haben.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir hier darüber diskutiert haben, wie viele Eltern denn von dem

(A) Rechtsanspruch auf Inklusion in Bremen Gebrauch machen werden. Die Schätzungen gingen dabei auseinander. Wir haben uns für die Inklusion keine Stufenfolge vorgenommen, sondern wir haben einen Rechtsanspruch für die Eltern geschaffen. Von der inklusiven Beschulung ist im großen Umfang Gebrauch gemacht worden, und man darf aus gesellschaftspolitischen Gründen dankbar dafür sein. Dass die Oberschule und die Inklusion dem Budget stark zugesetzt haben, ist doch kein Geheimnis, das ist so. Nun müssen wir innerhalb des Haushalts für die Jahre 2012 und 2013, den wir haben und den die Bürgerschaft hier im Mai beschlossen hat, sehen, wie wir mit diesen zusätzlichen Bedarfen umgehen.

Wir haben nicht hinnehmen wollen, dass diese zusätzlichen Bedarfe dazu führen, dass weniger Lehrer eingestellt werden können. Deswegen hat es im Sommer und am 25. November Sitzungen des Koalitionsausschusses gegeben mit dem Ziel sicherzustellen, dass alle für die Unterrichtsversorgung erforderlichen Lehrer auch eingestellt und alle Stellen wiederbesetzt werden können. Wir haben das Ziel mit den 110 Stellen im Sommer erreicht, und am 25. November haben wir beschlossen, 90 Stellen – das ist ungefähr der Abgang aufgrund von Ruhestand oder aus anderen Gründen – zum Wechsel des Schulhalbjahres am 1. Februar 2013 wiederzubesetzen. Ich nenne es in diesen Zeiten einen Erfolg, dass wir das so tun können.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Das sieht Frau Jürgens-Pieper allerdings
anders!)

Nein, das sieht Frau Jürgens-Pieper nicht anders, Herr Röwekamp! Schauen Sie bitte einmal in ihre Rücktrittserklärung. Wenn Sie sie einmal genau lesen – Sie sind ja Jurist wie ich –, dann wissen Sie, dass man dann auch einmal am Wortlaut bleiben muss und nicht das hineininterpretiert, was nicht darin steht. Wenn Sie sie sich genau anschauen, dann sagt Frau Jürgens-Pieper nicht – auch Frau Vogt hat das falsch gesagt –, der Bildungshaushalt ist in Gänze strukturell unterfinanziert, sondern sie hat auf einen Punkt hingewiesen, über den ich auch die ganze Zeit spreche: Wir müssen für die Bedarfe – und sie konzentriert es auf den Bedarf der Inklusion – mehr tun!

Das glaube ich auch. Der Koalitionsausschuss glaubt es auch, und deswegen hat er einen weiteren Beschluss gefasst und gesagt, wir wollen eine zusätzliche Anstrengung im Bereich der Inklusion unternehmen, indem wir dezentrale Lerngruppen für verhaltensauffällige Kinder im Umfang von 20 Stellen ermöglichen. Die entsprechenden Ressourcen müssen zur Verfügung gestellt werden. Ich füge hinzu – vielleicht noch nicht in völliger Übereinstimmung mit meinem Koalitionspartner –, diese zusätzliche Anstrengung muss auch zusätzlich finanziert werden.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

(C)

Vizepräsident Ravens: Herr Bürgermeister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Bürgermeister Böhrnsen: Lassen Sie mich bitte meinen Beitrag zu Ende führen, Frau Vogt! Sie können mir schon glauben, dass ich solche Texte einigermaßen zuverlässig interpretiere. Im Übrigen habe ich mit Frau Jürgens-Pieper auch nach ihrer Ankündigung lange, intensive und sehr vertraute Gespräche geführt, und das wird auch weiterhin so sein.

Dem Koalitionsausschuss, uns im Senat und den beiden Koalitionsfraktionen geht es in der Tat darum, im beschlossenen Haushalt für die Jahre 2012/2013 auch durch strukturelle Maßnahmen die finanziellen Spielräume zu ermöglichen, damit wir die Lehrerstellenbesetzung so vornehmen können, wie ich es eben gesagt habe. Ich füge aber auch hinzu, wir müssen den Blick weiter richten. Wir fangen bald mit der Haushaltsaufstellung für das Jahr 2014 an, und damit müssen wir nach meiner Überzeugung etwas erreichen, das mehr Verlässlichkeit und mehr Planbarkeit zulässt. Ich kann es nicht ertragen, dass die Schulen nicht rechtzeitig wissen, mit welcher Lehrerstundenzahl sie rechnen können, und dass Referendarinnen und Referendare nicht wissen, ob und wann sie eingestellt werden.

(D)

Wir brauchen diese Verlässlichkeit und Planbarkeit. In der parlamentarischen Demokratie wird sie dadurch erzeugt, dass ein Haushalt so klar ist, dass man daraus ablesen kann, welche und wie viele Stellen eine Bildungssenatorin zu welchem Zeitpunkt besetzen kann. Diese Planbarkeit und Verlässlichkeit mussten wir für das Jahr 2013 herstellen, indem wir sie über den Haushalt für das Jahr 2014 organisieren. Das ist die Erwartung, die wir haben. Ich sage ganz offen – und darüber muss ich mit der Finanzsenatorin und den Fraktionsvorsitzenden noch reden –, ich glaube schon, dass wir beim Bildungshaushalt etwas nachlegen müssen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei
der LINKEN)

Wir müssen etwas finanzieren, das nötig ist, denn ich habe in Bremen noch niemanden gefunden, der gesagt hat, wir müssen die Inklusion bremsen oder reduzieren, die Schulassistenz zurückfahren, und Assistenzsysteme wie ZuP oder ReBuz sind überflüssig. Also müssen wir für eine Finanzierung sorgen oder die Debatte darüber führen, wie man das System an diesem Punkt günstiger gestalten kann. Ich sehe das nicht.

Mein letzter Punkt! Es ist so einfach zu fordern, einmal eben 20 Millionen Euro, die angeblich irgendwo

(A) herumliegen, auszugeben. So einfach kann man es sich vielleicht machen, wenn man an der äußeren Seite des Hauses sitzt, aber so einfach ist es eben nicht. Ich darf einmal mit Blick auf die überraschende Aussage von Herrn Dr. vom Bruch, dass wir nun doch irgendwo 20 Millionen Euro haben, darauf hinweisen, dass es mir – und ich glaube, uns allen – viel mehr helfen würde, wenn Sie sich einmal bei der Bundesregierung darum bemühten, dass diese Milliarde Euro, die Sie für das unsinnige Betreuungsgeld ausgegeben haben, für Bildung zur Verfügung steht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Ja, da haben wir es endlich! Da ist es wieder,
das Betreuungsgeld!)

Ich nenne Ihnen ein anderes Beispiel. Vor zwei Jahren hat sich diese Bundesregierung dafür feiern lassen, dass sie den Ländern Geld für Schulsozialarbeiter zur Verfügung stellt. Alle 16 Länder haben daraufhin Schulsozialarbeiter eingestellt. Auf der letzten Ministerpräsidentenkonferenz in der vergangenen Woche haben alle 16 Länder der Bundesregierung gesagt, das kann ja wohl nicht sein, dass sie das nicht weiter finanzieren wollen. Was hat sie uns gezeigt? Die kalte Schulter! Sie finanziert es nicht weiter. Das ist die Realität, mit der wir es zu tun haben.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Frau A h r e n s [CDU]:
Wer im Glashauss sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]:
Man kann ja Herrn Steinbrück aus seinen
Vortragshonoraren bezahlen! Das ist doch
billig, Herr Böhrnsen!)

Sie sollten häufiger einmal nach Berlin fahren, Herr Röwekamp! Zum Beispiel tagt heute Nachmittag der Vermittlungsausschuss, daran dürfen Sie leider nicht teilnehmen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie auch nicht!)

Wissen Sie, worum es da geht? Es geht darum, dass die Bundesregierung von uns verlangt, dass wir ab dem 1. Januar 2013 zwischen sechs und zehn Milliarden Euro Steuereinnahmen weniger haben.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Weil das
Bundesverfassungsgericht den Grundfrei-
betrag angehoben hat!)

Wenn wir in dieser Republik so weitermachen, dann wird die Bildung nie zu einer nationalen Aufgabe, aber das muss sie werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe

Mitteilung des Senats vom 9. Oktober 2012
(Drucksache 18/595)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts-
und Finanzausschusses
vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/691)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr und Herr Staatsrat Strehl.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 30. Sitzung am 22. November 2012 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/691 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung. (D)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski als Berichterstatterin.

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Ich
kann doch nur den Bericht vortragen!)

Wenn das nicht gewollt ist, frage ich, ob wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall!

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen keinen Bericht erstatten, beziehungsweise mein Bericht wird einer von meinem Standpunkt aus sein.

Nach der ersten Lesung im November 2012 haben wir uns auch deshalb erneut mit den Fragen der Erhebung der Tourismusabgabe beschäftigt, weil in Gelsenkirchen ein Gerichtsurteil ergangen ist, das die Regelung der Stadt Dortmund teilweise für nicht statthaft erklärt hat. Die Debatte über das Gerichtsurteil hat dann natürlich auch das grundsätzliche Für und Wider einer solchen Abgabe angefasst. Diejenigen, die schon immer gegen die Citytax gewesen sind, fordern jetzt zumindest ein Moratorium, aber eigentlich natürlich den endgültigen Abschied von dieser Abgabe. Wir sind nicht dieser Auffassung.

(A) Ich habe in der ersten Lesung versucht, deutlich zu machen, dass unsere neue Bremer Regelung den Kriterien des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts Leipzig entspricht. Das gilt für die Unterscheidung zwischen privat und beruflich bedingter Übernachtung und für andere Merkmale, die die Tourismusabgabe von der allgemeinen Umsatzsteuer unterscheidet. Insofern hatte sich das oberste Verwaltungsgericht positiv auf die Regelungen in Lübeck und Dortmund bezogen. Wenn man aber ins Detail geht, unterscheiden sich die Durchführungsregelungen in Dortmund doch erheblich von denen, die wir in Bremen planen.

Um das Wichtigste zu nennen: In Dortmund gibt es nur eine Möglichkeit, die berufliche Veranlassung zu beweisen – mit Betonung auf beweisen –, nämlich die Bescheinigung des Arbeitsgebers oder die Selbstbescheinigung eines Selbstständigen. In Bremen wollen wir es so regeln, dass nur die berufliche Veranlassung glaubhaft gemacht werden muss, und zwar durch mehrere Möglichkeiten, von denen etwa die Ausstellung der Rechnung an den Arbeitgeber sowieso heutzutage alltäglich ist.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

(B) In Dortmund muss diese Bescheinigung nicht nur aufbewahrt, sondern vierteljährlich abgegeben werden, auch das ist in Bremen anders. Zusammengefasst ist es für uns eigentlich so: Unsere Regelung geht vom Normalfall eines unaufgeregten und ehrlichen Umgangs der Bürgerinnen und Bürger mit dieser Abgabe aus, und wir sind davon überzeugt, dass das auch so unaufgereggt, ehrlich und am Ende reibungslos kommen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es war schon immer so, dass die Gegner einer Besteuerung das Gespenst der Bürokratie an die Wand gemalt haben. Das war zuletzt bei der Zweitwohnungssteuer so, und es ist eigentlich immer so. Die Übernachtungsbetriebe, und das kann man ihnen auch nicht verdenken, machen das jetzt ähnlich.

Ich möchte aber auch heute wieder an die einfache Tatsache erinnern, dass sie bei der Senkung der Mehrwertsteuer um insgesamt zwölf Prozent die Preise um ebensoviel hätten senken können. Das haben sie nicht getan. Wenn sie nun die Tourismusabgabe insgesamt und grundsätzlich nicht auf den Preis umlegen und damit auf die Kunden abwälzen würden, hätten sie immer noch ein dickes Plus. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, damit wären auch die sogenannten bürokratischen Probleme allesamt mit einem Schlag erledigt. Ich glaube, es wird ein Popanz aufgebaut. Wie gesagt, ich verstehe natürlich, dass die Hotelbetreiber gern das Geld, das sie zusätzlich bekommen, behalten wollen.

(C) Wir sind der Auffassung – und ich weise noch einmal darauf hin –, dass wir wie viele andere Kommunen auch die Tourismusabgabe als Reaktion auf die weitgehend bundespolitisch zu verantwortende Finanzlage der Kommunen einführen wollten. Es kommt gegenwärtig zu Klagen und zu Gerichtsurteilen, auch zu solchen, die sich offensichtlich und klar widersprechen. Das ist eine dumme und bedauerliche Situation, aber sie ist nicht von uns zu vertreten. Wir sind weiterhin aus guten Gründen davon überzeugt, dass unsere Regelungen den Grundsätzen des obersten Verwaltungsgerichts entsprechen.

Zuletzt zwei Sätze zum Änderungsantrag, den die Koalitionsfraktionen in den Haushalts- und Finanzausschuss eingebracht haben und der Ihnen mit dessen Bericht heute vorliegt! Wir wollen mit dem neuen Paragraphen 11 – im Wortlaut: „Die Tourismusabgabe wird im Jahr 2012 nicht erhoben.“ – zu einem vernünftigen Einvernehmen mit den Steuerpflichtigen kommen. Das heißt, für Übernachtungen im abgelaufenen Jahr 2012 wird die Abführung der Tourismusabgabe nicht verlangt.

In den allermeisten Fällen ist sie ohnehin von den Betrieben nicht erhoben worden, weil sie sich eine Freistellungserklärung geholt haben. In den wenigen Fällen, in denen sie erhoben wurde, werden die Betriebe sicherlich einen pragmatischen und sinnvollen Weg für dieses Geld finden. Ab dem 1. Januar 2013 gelten dann die neuen Regelungen.

(D) Ich bitte Sie, den Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses zur Kenntnis zu nehmen und dem Gesetz in zweiter Lesung mit den von uns vorgeschlagenen Änderungen zuzustimmen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Tourismus in Bremen und Bremerhaven ist eine Erfolgsgeschichte.

(Abg. **Bödeker** [CDU]: Ein bisschen abwürgen!)

Das Geheimnis dieses Erfolgs liegt nicht darin, dass wir hier besonders billige Übernachtungsmöglichkeiten haben.

(Zuruf des Abg. **Kastendiek** [CDU])

Hören Sie doch wenigstens zu!

(Zuruf des Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen])

(A) Herr Dr. Güldner, lassen Sie ihm doch die Gelegenheit zuzuhören!

Das Geheimnis dieses Erfolgs liegt nicht darin, dass man hier besonders billig übernachten kann, sondern darin, dass die Menschen nach Bremen kommen, weil sie etwas sehen und erleben wollen und weil unsere beiden Städte in dieser Hinsicht einiges zu bieten haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Frau G a r l i n g [SPD]:
Das hat er noch nicht gewusst!)

Deshalb müssen wir auch hier auf dieser Seite einfach zur Kenntnis nehmen, dass wir im Tourismus in erster Linie nicht in einem Preiswettbewerb, sondern in einem Qualitätswettbewerb stehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Um Erfolg in diesem Qualitätswettbewerb zu haben, werden wir auch in Zukunft im notwendigen Umfang in Tourismus und Kultur investieren müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]:
Das sehen wir ja! – Abg. Frau G a r l i n g
[SPD]: Breminale!)

(B)

Wenn wir dort investieren müssen, dann brauchen wir dafür Geld. Anders als Herr Strohmann besitzen wir keinen Dukatenesel, sondern wir sind gezwungen, dieses Geld über Steuern einzunehmen. Da der Bund uns in dieser Hinsicht nicht besonders hilft, müssen wir eigene Wege gehen, wie zum Beispiel eine Tourismusabgabe zu erheben, um die notwendigen Einnahmen zu erzielen. Wir gehen einen Weg, Herr Strohmann, der übrigens von Ihren Parteikollegen in Frankfurt und Hamburg genauso gesehen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist so, dass wir mit diesem Änderungsgesetz jetzt einen zweiten Anlauf starten. Er ist notwendig geworden – Herr Dr. Kuhn hat es schon gesagt –, weil das Bundesverwaltungsgericht entschieden hat, dass für beruflich veranlasste Übernachtungen keine Tourismusabgabe erhoben werden darf. Diesem Urteil tragen wir jetzt Rechnung. Wir tragen zudem der Herausforderung Rechnung, dass klargestellt werden muss, wie ein solcher Nachweis zu erbringen sein wird. Das wird über die Rechnungsstellung oder über amtliche Vordrucke geschehen. Damit ist auch deutlich, dass diese Einwände, es käme ja nur noch darauf an, ob jemand ehrlich ist oder nicht, überhaupt nicht stimmen.

Wenn Sie wenigstens in das Gesetz hineinschauen würden,

(C)

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Brauche ich nicht, ich kenne Ihre Argumentation!)

dann müssten Sie nämlich sagen, wenn jemand unehrlich sein will, dann muss er Arbeitgeberbescheinigungen fälschen, das unterstellen Sie wahrscheinlich einfach so, und dann muss man als Selbstständiger zu denjenigen gehören, die wegen ein paar Euro diese Stadt beschummeln. Das ist Ihre Unterstellung! Sie gehen davon aus, dass die Selbstständigen, die als Touristen nach Bremen kommen, unehrliche Menschen sind. Das ist die CDU!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. B ö d e k e r [CDU]: Das ist eine Unverschämtheit! Sie kontrollieren doch alles! – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist bei Steuern so, dass man alles kontrolliert!)

Das ist doch Ihr Einwand, den Sie in diesem Bereich haben. Ergänzend wird festgelegt, dass wir die Steuer in diesem Jahr nicht erheben. Herr Dr. Kuhn hat es schon gesagt, das dient der Rechtssicherheit.

Lassen Sie mich abschließend sagen, Steuern sind nie populär, aber sie sind grundsätzlich notwendig, das wissen auch Sie. Vor dem Hintergrund unserer Einnahmeprobleme, die auch durch diverse Geschenke des Bundes verschärft worden sind, gilt dies auch für die Tourismusabgabe. Wir werden deshalb dem Änderungsgesetz zustimmen. – Danke!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Argumente in dieser Debatte, ob es eine Citytax geben soll oder nicht, tauschen wir jetzt zum dritten Male aus, glaube ich.

Für das Protokoll sage ich noch einmal, dass wir die Umsatzsteuersenkung für Hotels von 19 auf 7 Prozent für nicht gerechtfertigt halten. Wenn man beispielsweise vorher eine Übernachtung für 100 Euro gebucht hat, musste der Hotelier davon ungefähr 16 Euro abführen. Jetzt muss er sieben Euro abführen, das heißt, er nimmt für jede Übernachtung neun Euro mehr ein als vorher. Letztendlich hat diese Senkung auch dazu beigetragen, dass Bremen Minder-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) einnahmen aus der Umsatzsteuerverteilung hat. Daher ist die Erhebung einer Citytax ein bisschen so etwas wie Notwehr, da wir bestimmte Ausgaben haben, die wir sonst nicht finanzieren können.

Ich bin mir relativ sicher, dass die meisten Menschen sagen, wenn sie hören, dass sie ein, zwei oder bei über 100 Euro möglicherweise drei Euro Citytax bezahlen sollen, das macht den berühmten Kohl nicht fett, und wir kommen trotzdem. Andererseits kann man als Hotelier die Preise natürlich entsprechend senken, sodass es gar nicht ins Gewicht fällt, da man vorher diese Mehreinnahme erhalten hat.

Wir finden es richtig, dass wir jetzt, wo es schwierig wird, die Citytax rechtsfest zu machen, an dem Vorhaben festhalten, eine solche Citytax einzuführen. Es ist manchmal in einem Rechtsstaat so, dass man bei Regelungen für Vorhaben dafür sorgen muss, dass die Gesetze rechtlich nicht angreifbar sind. Dann gibt es Urteile, die uns belehren, dass man bestimmte Dinge doch nicht machen kann, und dann muss man ein Gesetz entsprechend anfassen. Nur weil bestimmte Dinge rechtlich schwierig sind, das ganze Projekt über Bord zu werfen, wäre das Kind mit dem Bade auszuschütten. Das ergibt überhaupt keinen Sinn, wenn man die Citytax will.

Die CDU lehnt die Citytax ab, und deswegen benutzt sie jedes Vehikel, um dieses Projekt schlechtzureden. Es hilft aber nichts. Wir sind dafür, dass wir sie so gut, wie es geht, einführen, um wenigstens geringe Einnahmen für Bremen zu erzielen, die man hier bestimmt sehr sinnvoll ausgeben kann. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es waren teilweise sehr aufgeregte Beiträge. Lieber Herr Gottschalk, ich schätze Sie sehr, aber der Unfug, der von Ihnen in den fünf Minuten erzählt worden ist, schlägt dem Fass den Boden aus!

(Beifall bei der CDU)

So viel wirtschaftspolitische Unkenntnis habe ich selten gehört. Vielleicht sollten Sie bei dem Thema bleiben, für das Sie hier in diesem Parlament auch stehen!

Wir haben mehrere Begründungen gehört, welche Motive Sie dazu veranlassen, diese Steuer zu erheben. Das Problem ist – Herr Rupp hat es soeben schon wieder gesagt – die konkurrierende Gesetzgebung zu einem Gesetz des Bundes. Dazu kann man stehen, wie man will, man kann es für mehr oder weniger sinnvoll erachten, und darüber kann man trefflich streiten, aber es ist schlichtweg verfassungsrecht-

lich nicht zulässig, eine konkurrierende Gesetzgebung auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Das müssen Sie einfach einmal zur Kenntnis nehmen, bevor Sie anfangen, hier Geschichten zu erzählen. Ich wünsche dem Senat viel Spaß mit den Klagen, die eingereicht werden, zu denen die Aussagen von Herrn Dr. Kuhn aus den Protokollen herangezogen werden. Letztendlich führt es nur dazu, dass die Hoteliers, die dagegen klagen wollen, eine größere Wahrscheinlichkeit haben, ihren Anspruch und ihr Interesse durchzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Sie hätten sich die Mühe machen sollen, Herr Gottschalk – ich habe Sie nicht gesehen, wenn ich da etwas falsch wahrgenommen habe, bitte ich um Verzeihung –, und am Freitag zur Hauptversammlung des Verkehrsvereins gehen sollen. Herr Staatsrat Strehl war da und hat dort Rede und Antwort gestanden – dafür erst einmal Respekt –, aber leider konnte er auf keine Frage eine befriedigende Antwort geben. Das zeigt, wie unausgegoren dieses ganze Gesetz vom Anfang bis zum Ende ist.

(Beifall bei der CDU)

Diese Unausgegorenheit wird auch vom Verwaltungsgericht Gelsenkirchen aufgegriffen, und deswegen, Herr Gottschalk, hilft es auch nicht zu glauben, nur weil Sie hier ein Landesgesetz verabschieden, dass damit ein Urteil zur kommunalen Rechtsetzung auf dieses Landesgesetz nicht zutrifft. Es gab nämlich den gleichen Fall vor dem Bundesverfassungsgericht. Es ging dort auch um eine kommunale Rechtsetzung, und das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts Leipzig hat auch das Landesgesetz betroffen. Deswegen wäre es klug gewesen, wenn die Finanzsenatorin ein rechtliches Gutachten in Auftrag gegeben hätte, um zu prüfen lassen, ob das Urteil des Verwaltungsgerichts Gelsenkirchen auf diesen Gesetzentwurf, den Sie hier heute verabschieden wollen, irgendwelche Auswirkungen hat.

Wir sagen Ihnen, Sie werden damit auf die Nase fallen. Wir haben erhebliche rechtliche Bedenken, dass Sie es durchhalten werden. Das, was Sie als Ergebnis produzieren, stellt einen massiven Schaden für die Tourismusstandorte Bremen und Bremerhaven dar.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau Grothier [SPD])

Ganz ruhig!

Es gab den Vorschlag aus dem Bereich der DEHOGA, einen Tourismusfonds, wie zum Beispiel in Nürnberg, aufzulegen. Damit hätten Sie in dieser

(C)

(D)

(A) Stadt Frieden und die Hoteliers auf Ihrer Seite gehabt. Sie hätten auch andere Bereiche, die durch den Tourismus maßgeblich profitieren, in dieser Stadt, aber auch in Bremerhaven mit einbeziehen können, ohne hier Murks zu machen, nur damit Teile Ihres Koalitionspartners letztendlich ihre ideologische Suppe kochen können.

Wie gesagt, wir bleiben bei unserer Ablehnung. Sie könnten keine einzige Frage beantworten, das Gesetz ist unausgegoren und steht rechtlich auf tönernen Füßen. Deswegen kann ich Ihnen nur empfehlen, ziehen Sie es zurück, das dient dem Frieden in dieser Stadt! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Kastendiek, ich war gern in dem schönen Raum am Flughafen, den ich kennengelernt habe. Ich habe einige Fragen nicht beantworten können, das ist richtig, aber ich habe auch nicht alle Fragen als Fragen zur Kenntnis genommen. Ich möchte nur eine Frage einmal nennen, damit Sie wissen, welche Qualität manche Fragen auch hatten: „Herr Strehl, was halten Sie davon, wenn ein Unternehmer nach Bremen kommt mit einer Visitenkarte und 30 Hotelgästen, die dort eine Hochzeitsfeier feiern, und er mir sagt, das ist beruflich veranlasst? Wie gehen Sie damit um?“ Dass ich darauf keine Antwort gebe, ist angemessen, glaube ich, denn es ist eine sehr dumme Frage gewesen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich finde, Fragen solcher Qualität können wir nicht beantworten. Ich und auch der Senat gehen davon aus, dass sich Gäste in Bremen an Gesetze und Regeln halten. Insofern muss man auch nicht alle Fragen beantworten. Gleichwohl will ich zugestehen, wie es im Übrigen immer bei Gesetzen ist, dass es in der Ausführungspraxis Probleme geben wird, das ist klar. Es gibt aber sicherlich auch jetzt schon Hinweise, wie zum Beispiel Hoteliers mit dieser Steuer umgehen können. In einigen Städten gibt es schon zwei, drei Jahre Praxiserfahrung mit der Trennung zwischen beruflich und privat. Insofern, denke ich, wird es in Bremen auch zu lösen sein, denn ich glaube, weniger klug als in allen anderen Städten sind die Hoteliers in Bremen auch nicht, davon gehe ich aus.

Ich will nur noch einmal sagen, das Bundesverwaltungsgericht hat eine Entscheidung getroffen, die wir in vielen Punkten richtig und gut finden und die in der Umsetzung des Gesetzes auch enthalten ist. Es ist eine Entscheidung getroffen worden, die jetzt auch die Probleme verursacht, und zwar die Frage der

Trennung zwischen beruflich und privat. Ich will nur sagen, alle Fachpersonen aus meinem Ressort hätten gern den Klageweg vor das Bundesverwaltungsgericht beschritten, und es ist unter Juristen völlig offen, welche Entscheidung letztendlich dabei herauskommt. Ich will es nur anmerken. Darum ist die Entscheidung, die der Haushalts- und Finanzausschuss jetzt auch mitträgt, das Gesetz für das letzte Jahr rückwirkend aufzulösen, aus unserer Sicht juristisch vertretbar, aber nicht unbedingt notwendig. Für den Rechtsfrieden in Bremen unterstützen wir es aber sehr, dass es so gemacht worden ist.

(C)

Ich glaube, die DEHOGA hat es so zur Kenntnis genommen – das war eine Frage, die ich ganz am Anfang beantwortet habe –, dass die Bürgerschaft es hier in Bremen auch will, dass rückwirkend keine Klagewege mehr gegangen werden, sondern man jetzt nach vorn schaut und versucht, das Gesetz umzusetzen.

Ich will aber auch sagen, dass bei einem neuen Gesetz – das ist es ja letztendlich – die Frage der Klage natürlich kommen kann. Natürlich kann es sein, dass Hoteliers – in Bremerhaven habe ich es schon gehört – den Klageweg beschreiten. In Hamburg hat die DEHOGA auch angekündigt, gegen das Gesetz zu klagen. Das ist selbstverständlich das Recht der Hoteliers, aber da sind wir ganz entspannt und glauben, dass wir gewinnen. Insofern finde ich, es ist eine gute Entscheidung, und der Senat unterstützt es, diesen Weg so zu gehen.

Eine letzte Anmerkung! Wie bei vielen anderen Gesetzen in Bremen, wird man auch dieses Gesetz nach einer gewissen Zeit von drei bis vier Jahren überprüfen und sehen, ob es der richtige Weg ist oder ob es noch einen besseren Weg gibt. Insofern wird man darüber sicherlich noch einige Zeit sprechen. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 18/691, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachennummer 18/691 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) (Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe, Drucksache 18/595, in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Tourismusabgabe, Drucksache 18/595, unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses Kenntnis.

(B) **Gesetz zur Neuregelung der Spielbankabgaben**

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/665)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Neuregelung der Spielbankabgaben

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts-
und Finanzausschusses
vom 11. Dezember 2012
(Drucksache 18/692)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Strehl.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 29. Sitzung am 21. November 2012 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/692 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski als Berichterstatteerin.

Abg. Frau **Piontkowski**, Berichterstatteerin: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Haushalts- und Finanzausschuss hat über das Gesetz zur

Neuregelung der Spielbankabgaben in seiner letzten Sitzung am letzten Freitag beraten. Es geht darum, dass die Höhe der Spielbankabgabe an das Leistungsvermögen der Spielbank angepasst werden soll. Die Spielbankabgabe soll auf 20 Prozent und die weitere Leistung ebenfalls auf 20 Prozent mit der Möglichkeit festgesetzt werden, die Abgaben insgesamt auf bis zu 11 Prozent zu reduzieren.

Damit soll eine Insolvenz der Spielbank abgewendet und zugleich erreicht werden, dass dem Haushalt auch in Zukunft weiterhin Einnahmen zur Verfügung stehen und damit auch die Finanzierungsgrundlage der Stiftung „Wohnliche Stadt“ gesichert wird. Der Haushalts- und Finanzausschuss hat diesen Gesetzentwurf beraten und empfiehlt der Bürgerschaft mehrheitlich mit den Stimmen der SPD, von Bündnis 90/Die Grünen und der LINKEN, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen und ihn in zweiter Lesung zu beschließen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Markt für Glücksspiele befindet sich in Deutschland und darüber hinaus in einem nachhaltigen Umbruch. Es gibt einen sehr hohen Angebotsdruck aus dem Online-Glücksspielmarkt im Internet, und wir können beobachten, dass es hohe Abwanderungsraten und hohe Expansionsraten gerade im unregulierten und grauen Markt gibt. Gleichzeitig sehen wir, dass es einen signifikanten Rückgang bei den staatlich lizenzierten Glücksspielen gibt. Dieser Rückgang zeichnet sich insbesondere im Bereich der Spielbanken und Spielcasinos ab.

In Bremen sieht es so aus, dass sich allein in den letzten fünf Jahren die Bruttospielerträge nahezu halbiert haben. Die Folge davon ist ein anhaltender Verlust bei der Spielbank. Ein weiterer damit verbundener Vorgang ist, dass nach und nach das Eigenkapital der Spielbank aufgezehrt wird. Ende des Jahres 2011 standen noch gerade einmal 20 Prozent des ursprünglichen Eigenkapitals in der Bilanz. Bislang ist nicht abzusehen, dass die Spielbank eine Antwort darauf gefunden hat, wie sie auf der Einnahmenseite diesen Problemen begegnen kann.

Wir wissen aber, wenn wir auf der Seite der Abgabenlast nichts ändern, dass dann die Insolvenz droht. Diese Insolvenz hätte für Bremen die Folge, dass die Kommune für eine Bürgerschaft von rund fünf Millionen Euro eintreten müsste. Leidtragende wäre insbesondere die Stiftung „Wohnliche Stadt“, die bislang die Abgaben der Spielbank bekommen hat, um damit ihre Förderprojekte zu finanzieren. Bei einer Insolvenz würde sie praktisch ihre Existenzgrundlage verlieren.

(C)

(D)

(A) Der Gesetzentwurf sieht deshalb vor, dass die Abgaben an die Leistungsfähigkeit der Spielbank im jetzigen Umfeld angepasst werden. Konkret geht es, wie Frau Piontkowski schon gesagt hat, um die Absenkung auf jeweils 20 Prozent bei der Spielbankabgabe und auch bei den weiteren Leistungen mit der Möglichkeit, auf Antrag eine weitere Absenkung vornehmen zu können. Wir denken, dass es im Moment keine andere Möglichkeit gibt, als in dieser Form zu versuchen, eine Insolvenz abzuwenden, um eine neue wirtschaftliche Grundlage für die Spielbank zu eröffnen, und deshalb werden wir diesem Gesetz zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Grund für die Vorlage des Gesetzentwurfs des Senats ist einfach, aber bedauerlich. Die Erträge des Casinos in Bremen stagnieren derzeit. Sie sinken zwar nicht weiter, aber sie stagnieren auf niedrigem Niveau. Wenn wir die Konzessionsabgaben, die wir vereinbart haben, weiterhin verlangen würden, wäre in absehbarer Zeit das Eigenkapital aufgezehrt und die Spielbank pleite. Daran kann das Land Bremen kein Interesse haben.

(B)

Nicht nur in Bremen, sondern bundesweit sind die traditionellen Spielbanken in eine schwierige Situation geraten. Offensichtlich kann man heute nicht nur im Internet, sondern auch an der Börse direkt spielen, und das wird auch mehr und mehr gemacht. Daher sinken die Einnahmen der Spielbanken und damit die Möglichkeit der Abführung an den Staat. Dem tragen wir mit der Änderung des Gesetzes Rechnung. Der Sinn der Sache ist, dass wir damit eine Erholung und eine Konsolidierung der Bremer Spielbank ermöglichen. Dass wir das machen, ergibt auch Sinn, denn auch bei der abgesenkten Abführung erhält das Land immer noch Abführungen.

Wir bekommen also immer noch Geld, von dem dann nicht nur das Personal zur Aufsicht über die Spielbank bezahlt werden wird, sondern das weiterhin an die Stiftung „Wohnliche Stadt“ fließt. Wir geben also durch diesen Schritt in Zukunft kein Geld dazu, sondern wir bekommen „nur“ weniger. Das ist bedauerlich genug, aber das Land Bremen hat bei dieser Lage keinerlei Grund, zum heutigen Zeitpunkt das Ende der Spielbank in Kauf zu nehmen oder durch sein eigenes Handeln zu provozieren. Soweit die eher pragmatische oder vielleicht melancholische Begründung für diesen Gesetzentwurf!

Ich gebe zu, Sie werden von mir keine richtig feurige Werbung für die Spielbank hören, nicht einmal

für die in Bremen. Das Spielen ist mir insgesamt eher fremd, und es ist auch sozial riskant.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Versuch, das staatlich beaufsichtigte und wohlgeordnete Spielbankwesen zu konsolidieren, zu verteidigen und in ruhigeres Fahrwasser zu bringen, ist für mich persönlich immer ein bisschen zweischneidig, weil ich insgesamt eigentlich nicht so viel davon halte. Vielleicht kann man aber doch sagen: Wenn schon Spielen, dann ordentlich und mit Blick auf die Weser! Deswegen bitte ich Sie um Ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde, mit dem Spielen, insbesondere wenn es in Spielcasinos stattfindet, ist es vielleicht ein bisschen so wie mit anderen Genussmitteln auch. Wenn man es aus Spaß macht oder daran Freude hat, ist es in Ordnung, aber es besteht immer die Gefahr der Sucht. Daher stehe ich der Frage Spielbank ja oder nein zunächst neutral gegenüber. Wenn sie sich in Bremen finanziert und man ein Stück weit mehr Einblick in die Szene bekommt, dann ist es vielleicht ganz gut.

(D)

Es ist auch gut, wenn über eine solche Einrichtung Geld in die Stadtkasse gespült wird. Dann hat man auch wieder Geld, um möglicherweise die Folgen der Spielsucht an anderer Stelle zu bekämpfen.

Wenn man sich einmal die Projekte anschaut, die die Stiftung „Wohnliche Stadt“ fördert, leistet die Stiftung mit ihren Projekten einen respektablen und guten Beitrag, um die soziale Spaltung der Stadt nicht noch schneller wachsen zu lassen. Sie übernimmt einen Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge, die wir für unbedingt nötig halten. Daher ist für uns das erste Kriterium, um die Fragen zu beantworten, Spielbank ja oder nein, ob es ein Gesetz zur Absenkung der Abgaben geben soll, ob der Stiftung „Wohnliche Stadt“ weiterhin Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Da es weiterhin Geld für die Stiftung „Wohnliche Stadt“ geben wird, gibt es unseres Erachtens auch keinen Grund – und da schließe ich mich Herrn Gottschalk an –, die Insolvenz dieser Spielbank zu befördern oder ihr nicht die Möglichkeit zu geben, auf anderem Niveau wirtschaftlich tätig zu sein.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder
den Vorsitz.)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Die Frage, ob mit der Gesetzesänderung eine Problemlösung für die Zukunft gefunden ist, ist offen. Wir werden es weiter beobachten. Spätestens wenn die Frage gestellt wird, ob es Geld für Bremen gibt oder nicht, muss man in den sauren Apfel beißen und einfach sagen: Eine Spielbank in Bremen rentiert sich eben nicht mehr wie so vieles andere auch. Wenn es so weit ist, bin ich relativ sicher, dass der Haushalts- und Finanzausschuss und andere dafür sorgen werden, dass das ordentlich abgewickelt wird, und dann gibt es in Bremen eben keine Spielbank mehr. Meines Erachtens darf es keine Form staatlicher Förderung, Subvention oder Unterstützung der Spielbank geben, wir wären strikt dagegen. Wir werden also diesem Gesetzentwurf zustimmen.

Ich weise auch darauf hin, dass wir noch eine andere Herausforderung haben, die nur mittelbar mit der Spielbank zu tun hat. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben schon darauf hingewiesen, dass die Spielbankabgabe in den letzten Jahren deutlich von 10 Millionen Euro im Jahr 2002 auf 2,2 Millionen Euro im Jahr 2011 gesunken ist. Das ist ein deutlicher Rückgang, und das heißt natürlich, es ist ein Rückgang der Mittel für die Stiftung „Wohnliche Stadt“ und ein Rückgang der Möglichkeiten, bestimmte Projekte in Bremen durchzuführen, zu verzeichnen.

(B) Die Herausforderung ist, dafür zu sorgen, dass die meines Erachtens notwendigen Projekte, die von der Stiftung „Wohnliche Stadt“ finanziert werden, eine andere Finanzquelle erhalten. Darauf, wie diese Herausforderung bewältigt wird, bin ich gespannt. Wir werden also dem Gesetz zustimmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Gesetz heute hier zu beschließen, würde bedeuten, das Pferd von hinten aufzuzäumen, es ist ein bisschen in der Rede von Herrn Rupp schon angeklungen. Mit der schrittweisen Senkung der Spielbankabgaben von ursprünglich 80 Prozent auf bis zu 11 Prozent doktern Sie nur an den Symptomen herum. Sie versuchen, kurzfristig die Insolvenz der Spielbank zu verhindern, indem Sie die Abgaben senken. Die Ursachen der seit Jahren rückläufigen Bruttospielerträge der Bremer Spielbank beheben Sie damit allerdings nicht.

Über kurz oder lang wird damit auch der Stiftung „Wohnliche Stadt“, die sich wesentlich aus den Spielbankabgaben finanziert, die Finanzierungsgrundlage entzogen. Wir alle wissen, wie viele gute Projekte die Stiftung „Wohnliche Stadt“ in der Vergangenheit in Bremen und Bremerhaven finanziert hat. Den Gedan-

ken, der hinter der Stiftung steht, das Stadtbild, die Wohnqualität und die Landschaft vor Ort zu verbessern, gilt es unbedingt zu erhalten.

(Beifall bei der CDU)

Gleichwohl sollten wir uns grundsätzlich darüber Gedanken machen, ob die gegebenen Strukturen eine langfristige Perspektive haben. Wir müssen der Tatsache ins Auge blicken, dass sich das Spielverhalten der Bürgerinnen und Bürger ändert. Man geht nicht mehr in die Spielbank, man spielt im Internet oder an anderen Stellen. Die Spielbank in der jetzigen Form – das haben wir gesehen – verfügt nicht mehr über die Akzeptanz, die sie noch vor zehn Jahren hatte.

Die Bruttospielerträge betragen nämlich im Jahr 2002 ursprünglich einmal 25 Millionen Euro. Inzwischen sind sie auf zehn Millionen Euro geschrumpft. Der Umzug der Spielbank an die Schlachte hat auch zu keiner wesentlichen Steigerung der Einnahmen geführt, im Gegenteil. Bremen steht jetzt noch mit einer Bürgerschaft von 4,7 Millionen Euro Umzugskosten im Risiko. Das Eigenkapital der Spielbank von ursprünglich 5,2 Millionen Euro ist so gut wie aufgezehrt. Die Einnahmeerwartungen für die kommenden zehn Jahre fallen ebenfalls eher bescheiden aus und liegen bei knapp zehn Millionen Euro pro Jahr.

In Ihrer Modellrechnung, die dem Gesetz als Anlage beigefügt ist, ist noch nicht einmal das Worst-Case-Szenario erreicht. Wenn nämlich die Spielbankabgaben tatsächlich auf elf Prozent – und das ist die Untergrenze – heruntergefahren würden, würde das bedeuten, dass die Finanzierungsgrundlage der Stiftung komplett wegfallen würde. Dann reichen die Abgaben noch nicht einmal mehr, um die jährlich 1,2 Millionen Euro für die Spielbankaufsicht zu finanzieren.

Der Senat setzt mit diesem Gesetzentwurf daher – und das ist unsere Meinung – offenbar einzig auf das Prinzip Hoffnung. Eine noch bestehende Darlehensschuld der Stiftung „Wohnliche Stadt“ über vier Millionen Euro, die eigentlich zurückgezahlt werden sollte, wird jetzt einfach – das wird eine weitere Vorlage in der Zukunft sein, ist aber bereits angekündigt – in den Haushalt übernommen, und Bremen ist ohnehin, wie wir alle wissen, schon hoch verschuldet genug. Ansonsten geht alles weiter wie bisher. Das ist unseres Erachtens keine vorausschauende Politik.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Was schlagen Sie vor?)

Dazu komme ich jetzt!

Es fehlt hier ein Konzept. Der Senat sollte sich nämlich grundsätzlich darüber Gedanken machen, in welcher Form die Unterstützung von gemeinnützigen Projekten in den Stadtteilen nachhaltig gesichert werden kann.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Wir sagen auch, es sollte dort keine Denkverbote geben. Ich habe mir den Bericht des Rechnungshofs aus dem Jahr 2010 aufmerksam durchgelesen, und darin steht zum Beispiel – das ist jetzt das, was der Rechnungshof geschrieben hat –, dass in fast allen anderen Ländern die Spielbankabgaben direkt in die öffentlichen Haushalte fließen, entweder als allgemeine Deckungsmittel oder für definierte Zwecke, zum Beispiel soziale, kulturelle, gemeinnützige und sportliche Maßnahmen. Der Rechnungshof hat in seinem Bericht im Jahr 2010 auch die Frage aufgeworfen, ob angesichts des damaligen Fördervolumens von 1,35 Millionen Euro eine eigenständige Institution noch sinnvoll ist. Künftig dürfte dieses Fördervolumen sogar noch geringer ausfallen. Wie gesagt, ich habe das zitiert, was der Rechnungshof gesagt hat.

Danach müssen wir auch dem ins Auge blicken, dass die Stiftung an sich kein Selbstzweck ist. Wenn sie über immer weniger Geld verfügt, dann kann sie die Aufgaben, insbesondere auch gerade die mehrjährige Unterstützung von Projekten, nicht mehr wahrnehmen. Im Rahmen eines Zukunftskonzepts sollte also überlegt werden, wie der Gedanke der Stiftung „Wohnliche Stadt“ aufrechterhalten werden kann, wie auch der örtliche Einfluss und die nachhaltige Finanzierung von förderungswürdigen Projekten in den Stadtteilen gefördert werden kann und wie dabei auch dem Grundsatz der Haushaltsklarheit Rechnung getragen werden kann.

(B) Bei der Studie des Berichts der Stiftung „Wohnliche Stadt“ aus dem Jahr 2011 ist mir auch aufgefallen, dass zum Beispiel Verwaltungskosten für die Stiftung in der Höhe von rund 37 000 Euro pro Jahr anfallen. Auch da könnte man durchaus einmal überlegen, wie diese Kosten weiter reduziert werden können.

Erlaubt sein sollte auch, die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Spielbank zu stellen. Ist die Spielbank so aufgestellt, dass eine nachhaltige Steigerung der Bruttospielerträge zu erwarten ist? Nach den vorgelegten Einnahmeerwartungen wohl kaum! Man sollte also versuchen, sich mit der Betreibergesellschaft ins Benehmen zu setzen und darüber einmal zu sprechen, wie denn möglicherweise durch Kostensenkungen oder durch Preiserhöhungen an anderer Stelle oder durch andere kreative Maßnahmen die Bruttospielerträge gesteigert werden können. Das wäre eine Möglichkeit.

Oder: Wie können auf der anderen Seite Kosten reduziert werden, wie zum Beispiel bei der Spielbankaufsicht, die 1,2 Millionen Euro pro Jahr verschlingt? Auch da könnte man zum Beispiel an eine elektronische Vernetzung denken und hier über ein elektronisches Auslesen der Bruttospielerträge erhebliche Kosten einsparen. Das passiert ja an anderer Stelle auch.

Also: Kreativität ist hier gefragt, nicht kopfloses Agitieren! Deswegen ist das Entscheidende, dass der

Gedanke der Stiftung „Wohnliche Stadt“ aufrechterhalten werden kann, dass Projekte in den Stadtteilen weiterhin finanziert und unterstützt werden können, und dafür müssen wir uns einsetzen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Strehl.

Staatsrat Strehl: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Spielbank in Bremen ist kein Subventionsempfänger, und die Freie Hansestadt Bremen ist auch nicht an der Spielbankgesellschaft selbst beteiligt – das steht auch in der Vorlage – und hat deshalb auch keine Gesellschafterrechte. Das heißt – einmal ins Deutsche übersetzt –, wir können in das Handwerk der Spielbank, in das tägliche Geschäft, nicht eingreifen.

Wir sind aber natürlich im Gespräch mit den Gesellschaftern der Spielbank, und wir sind auch im Gespräch über die Frage, wie die Geschäftsidee der Spielbank zukunftsfähiger gemacht wird. Jetzt den Vorwurf zu hören, dass die Planung im Hinblick auf die Einnahmen doch so konservativ sei, und das als Nachteil auszulegen, kann ich nicht nachvollziehen, ich empfinde genau das Gegenteil. Ich finde, wir haben da sehr vorsichtig kalkuliert, die Zahlen sehr niedrig eingeschätzt, damit wir keine neue Überraschung erleben, und wir hoffen natürlich, dass es zu einer Einnahmesteigerung kommen wird. Die Hoffnung liegt darin, dass es mehr wird, aber wir haben in der Planung eine durchaus akzeptable Größenordnung, die man, glaube ich, auch nachvollziehen kann.

Es ist ein äußerst schwieriges Marktumfeld – das ist schon gesagt worden –, und wir sind auch nicht wirklich überzeugt, dass das noch sehr lange als Markt, als Geschäftsidee, so wie es jetzt ist, erhalten wird. Ich glaube, es hat nichts mit dem Standort zu tun, und ich glaube, das, was der Senat heute vorlegt – er hat fast ein Jahr eine Diskussion geführt –, hat eine Konsequenz.

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]:
Genau das ist das Problem!)

Es gibt nur zwei Möglichkeiten, Frau Piontkowski: Entweder schließt man die Spielbank jetzt mit dem Nachteil, dass wir 4,7 Millionen Euro in die Hand nehmen müssen und keine zusätzlichen Einnahmen in den nächsten Jahren generieren können, oder man versucht, die Spielbank auf diesem Weg in eine vernünftige Zukunft zu bringen. Wir haben uns für den beschriebenen Weg entschieden und glauben auch, dass das der richtige Weg ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Neuregelung der Spielbankabgaben, Drucksache 18/696, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 18/692, Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, bin ich gebeten worden, folgende Erklärung hier zur Kenntnis zu geben:

(B) „Sehr geehrter Herr Präsident, hiermit erkläre ich, dass ich mit Wirkung zum 31. Dezember 2012 mein Mandat niederlege. Mit freundlichen Grüßen, Dr. Rita Mohr-Lüllmann.“

EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen für die 18. Legislaturperiode

Mitteilung des Senats vom 10. Juli 2012
(Drucksache 18/509)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hiller.

Abg. Frau **Hiller** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wollen heute die EU-Strategie der Freien Hansestadt Bremen debattieren, die im Juli 2012 vom Senat beschlossen wurde. Die EU-Strategie beziehungsweise die Europa-Strategie der Freien Hansestadt Bremen beginnt mit Artikel 64 unserer Landesverfassung. Im Artikel 64 steht, dass der bremische Staat ein Glied der deutschen Republik und Europas ist. Es folgte darauf schon im Jahr 1947 das Bekenntnis zur Demokratie, zur sozialen Gerechtigkeit, zur Freiheit, zum Schutz der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

natürlichen Umwelt, für Frieden und für Völkerverständigung.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, dass dieses Bekenntnis auch schon damals zentrale Merkmale für ein zukünftiges Europa enthält. Die Strategie unserer Freien Hansestadt Bremen ist sehr gut und sehr lesenswert, ich kann sie jedem empfehlen, weil sie genau eine Leitlinie für unser europäisches Handeln aufzeigt. Es ist eine gute Zusammenfassung der zentralen Zukunftsthemen, auch für Bremen, und es gibt die Möglichkeit, in zweieinhalb Jahren zu überprüfen, welche Ziele wir erreicht haben und welche Dinge wir noch erledigen müssen. Es ist die zweite Strategie. Die erste Strategie hatten wir in der letzten Legislaturperiode, und sie war, das kann ich als SPD-Sprecherin für diesen Bereich sagen, eine gute Leitlinie, um immer wieder zu sehen, wo unsere Schwerpunkte liegen.

Im Einzelnen setzt sich die Strategie aus 14 Eckpunkten zusammen, in denen – das möchte ich für die SPD hervorheben – besonders eine soziale Dimension Europas formuliert wird. Es geht um den Anspruch, in ganz Europa, aber auch in Bremen soziale Sicherungssysteme abzusichern und weiterzuentwickeln sowie die sozialen Grundrechte und Standards weiter zu verstetigen. Wir führen in Europa häufig eine Diskussion über Mindeststandards. Ich denke, es ist vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen wichtig, immer auch deutlich zu sagen, es müssen Standards sein, von denen die Bürgerinnen und Bürger auch leben können. Zusätzlich kommt noch, gerade wenn wir mehr nach Europa schauen, das Thema der Jugendarbeitslosigkeit hinzu.

Ein weiterer Eckpunkt, den ich hier betonen möchte, ist die Strukturpolitik, die sogenannte Kohäsionspolitik. Darin wird eine Stärkung des sozialen und regionalen Zusammenhalts deutlich. Wir wissen alle, dass gerade die Strukturfonds ESF und EFRE für Bremen und Bremerhaven von großer Bedeutung sind. Wenn wir uns zurzeit die Haushaltsberatungen anschauen, wie in Europa – ein bisschen kommt man sich vor wie auf dem Markt – geschachert und geschaut wird, damit möglichst wenig Mittel für den europäischen Haushalt zur Verfügung gestellt werden müssen, aber die Erwartungen, die an Europa gestellt werden, steigen, dann passt das in keiner Weise zusammen.

Man muss deutlich machen, dass unsere Kanzlerin keine besonders gute und verlässliche Rolle spielt, wenn wir uns überlegen, welche Verabredungen es im Fiskalpakt gegeben hat. Sie hält sich überhaupt nicht mehr daran, dass das auch mit Geld unterfüttert werden muss, gerade auch wenn es um das Wachstums- und Beschäftigungspakt geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Zu dem Haushalt – das ist gerade sehr aktuell – gibt es dann auch auf der Bundesebene natürlich unterschiedliche Bedürfnisse. Hier ist die Frage, auch wenn man noch nicht weiß, wie groß der Kuchen im Einzelnen ist, wie er eigentlich aufgeteilt wird. Es ist eine Verabredung mit Senator Günthner getroffen worden, dass es für unsere Fonds – also gerade EFRE – eine Garantie gibt, sodass es auch zukünftig einen Mindeststandard für das Land Bremen geben wird. Das ist wichtig, und wir wissen ganz genau, gerade auch Bremerhaven und Bremen profitieren sehr von dieser Strukturpolitik.

Ein dritter Punkt ist der Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern; das möchte ich hier betonen. Wir haben in Bremen eine Europa-Woche, wir haben einen EuropaPunkt Bremen, der hier im Haus der Bürgerschaft, glaube ich, auch sehr gut angesiedelt ist. Es wird im Januar darum gehen, ihn weiter zu finanzieren. Ich glaube, dass es diesem Hause sehr gut steht, dass wir Europa räumlich in unser Landesparlament integriert haben und dass es sehr wichtig für Bürgerinnen und Bürger ist, dass dort Veranstaltungen stattfinden und sie sich dort informieren können.

Wir haben in der letzten Ausschusssitzung erfahren, dass der Wunsch besteht, dass die Abgeordneten im EuropaPunkt die Möglichkeit erhalten möchten, Gespräche zu führen oder den Raum zu nutzen. Dies ist auch einer der 14 Eckpunkte, nämlich den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern führen. Ernsthaft über die Chancen Europas, aber auch über die Risiken und manche Alternativen, die diskutiert wurden, ins Gespräch zu kommen, ist, glaube ich, eine wichtige Aufgabe. Es wird durch diese Strategie auch immer wieder deutlich gemacht, wie wichtig sie ist.

(B) Nun noch einmal kurz zu den Handlungsfeldern! Wir haben in unserer Fraktion auch intensiv über die Europastrategie diskutiert, und es war sofort der Wunsch vorhanden, den einen oder anderen fachlichen Punkt noch mit aufzunehmen. Das war in der Form nicht möglich, beziehungsweise es ist gesagt worden, es seien Schwerpunkte, die auch in der Strategie Europa 2020 zusammengeführt werden. Diese Strategie, die die Fortführung der Lissabon-Strategie ist, spricht sehr viel von Wachstum.

Für Bremen wurden besonders drei Wachstumstypen, so möchte ich das einmal bezeichnen, genannt, und zwar intelligentes Wachstum, nachhaltiges Wachstum und integratives Wachstum. Sie finden wir in der Strategie Europa 2020 wieder. Es ist wichtig, die Schwerpunkte, die wir im Bereich der Wissenschaft und der Beschäftigungspolitik, in Fragen der Ausbildungschancen für junge Menschen, aber auch in Fragen der europäischen Mobilität haben, weiter zu bearbeiten.

Am Ende – damit möchte ich schließen – werden Maßnahmen zur Umsetzung dieser Strategien dargestellt. Das sind sehr viele gute Punkte, und ich

denke, wir werden in zwei Jahren gut überprüfen können, wie viel wir in Europa, in Bremen und in Bremerhaven auch umgesetzt haben. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich beim Senat für die Vorlage der politischen Strategie unseres Bundeslandes in Sachen europäische Integration. Zu Recht zitiert der Senat – meine Kollegin Frau Hiller hat es auch erwähnt – zunächst einmal den Artikel 64 der Landesverfassung: „Bremen ist ein Glied der deutschen Republik und Europas.“ Die Mitgliedsstaaten bilden die EU, und die Bürgerinnen und Bürger sind die Quelle ihrer Legitimation, aber Bremen als europäische Region hat auch ein direktes und selbstständiges Verhältnis zu der europäischen Institution. Wie wir dieses selbstständige Verhältnis wahrnehmen und ausfüllen, ist der Inhalt der vorliegenden EU-Strategie.

Zunächst zu den Instrumenten dieser Europa-Politik des Landes! Zu allererst möchte ich die Vertretung Bremens in Brüssel nennen, die seit nun 25 Jahren mit geringen Mitteln eine hervorragende Arbeit der Repräsentation Bremens und der Vermittlung nach Bremen leistet. Dafür möchte ich mich heute an dieser Stelle einmal ausdrücklich bedanken!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Dazu gehört auch die Unterstützung der bremischen Vertreter im Ausschuss der Regionen, der wesentlich für die selbstständige Mitwirkung Bremens an der europäischen Meinungsbildung ist. Das machen wir eben nicht nur über den Bundesrat, sondern eben auch im Ausschuss der Regionen. Dort haben wir sehr darauf hingewiesen, dass es gegenwärtig zum Beispiel einen eklatanten Widerspruch zwischen den Zusagen der Bundesregierung aus dem Sommer gibt, keineswegs Kürzungen im Bereich der Strukturpolitik und der Wissenschafts- und Innovationsförderung zuzulassen – das war fester Bestandteil der Vereinbarung zwischen den Koalitionen wegen des Fiskalpakts –, und gegenwärtig dem massiven Druck auf Haushaltskürzungen, die gerade zulasten des Landes Bremen und zulasten dieser Bereiche gehen würden. Im Bundesrat wird das ausgetragen und diskutiert, im Ausschuss der Regionen finden wir für unsere Haltung Verbündete, und es ist gut, dass wir da selbstständig agieren.

In Bremen setzt die EU-Strategie weiter auf die Verbesserung der Europa-Tauglichkeit der Verwaltung und auf die bewährte Arbeit des EuropaPunktes hier

(A) im Hause, dessen Arbeit für die ersten fünf Jahre gerade von der Kommission als die beste in ganz Deutschland bewertet worden ist. Auch hier herzlichen Glückwunsch!

Wir setzen auf die sehr gute Zusammenarbeit mit dem zuständigen Bürgerschaftsausschuss. Wir sind auch Teil dieser europäischen Strategie der Freien Hansestadt Bremen, und an der Stelle möchte ich mich auch für die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der bisherigen Staatsrätin für Europa-Fragen bedanken. Ich bedanke mich für diese Zusammenarbeit und freue mich auf die Zusammenarbeit mit der neuen Staatsrätin.

Der zweite allgemeine Gesichtspunkt, den ich in der Kürze der Zeit ansprechen möchte, ist die grundsätzliche Haltung zur europäischen Integration. In der Strategie gibt es die Aussage, dass die Konsequenz aus gegenwärtigen Problemen nicht – ich darf zitieren – „in Abschottung und Renationalisierung bestehen darf, sondern dass es darauf ankommt, die Integration der Union fortzusetzen und diese an den Werten von Solidarität und Solidität auszurichten“. Das ist eine ganz klare und richtige Orientierung.

Ich habe in den eigenen Reihen, bei den Grünen, und vielleicht zum Teil darüber hinaus den Ruf eines unverbesserlichen Europa-Euphorikers, also eines Menschen, der alles in und aus Brüssel erst einmal gut findet. Es ist zwar nachweislich Unsinn, dass das so wäre, aber es ehrt mich in gewisser Weise auch, denn ich bin in der Tat überzeugt davon, dass die zunehmende reale Verflechtung der Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in Europa schrittweise dazu führen muss, dass die Souveränität in Zukunft noch mehr gemeinsam wahrgenommen werden sollte.

Die Finanzkrise hat uns diese Abhängigkeiten und in der Folge auch die Notwendigkeit gemeinsamer Regelungen wieder drastisch vor Augen geführt. Glaubt jemand über die Finanzkrise hinaus, wir könnten Umwelt- oder Klimaschutzpolitik national meistern, jedes Land für sich eine menschenwürdige Asylpolitik machen, die größten Unternehmen aus aller Welt zur Einhaltung des Handelsrechts zwingen und so weiter? Deswegen glaube ich tatsächlich, es ist in unserem eigenen Interesse, dass wir europäische Gesetzgebung zwar aus bremischem Interesse heraus beurteilen, aber genauso darauf achten, ob damit der Zusammenhalt in der Union insgesamt gestärkt wird, denn es ist in der Tat meine Überzeugung, dass das auch uns nützt.

Ich habe jetzt nur sehr indirekt über den größten Teil des Papiers gesprochen, der darlegt, wie sich die politischen Strategien Bremens auf die Strategie Europa 2020 beziehen. Dort kann man nachlesen, dass unsere bremischen Ziele der Nachhaltigkeit, des sozialen Zusammenhalts, der gleichberechtigten Teilnahme und der Innovation ganz hervorragende Anknüpfungspunkte an den Zielen und Programmen der EU haben. Es ist klug, und es lohnt sich auch finan-

ziell, diese Verbindung dann auch herzustellen, und das macht diese EU-Strategie, wie ich finde, auf eine kluge Weise.

Mit den letzten Sätzen möchte ich auch hier und heute der Europäischen Union zum Friedensnobelpreis gratulieren. Ich persönlich habe mich sehr darüber gefreut. Die Gründe liegen für mich auf der Hand, sie würden allerdings noch einmal eine neue Rede erfordern, ich kann jetzt leider keine halten, aber es ist ganz klar, dass dieser Preis vor allem eine Verpflichtung für die europäische Bewegung ist.

Die EU-Strategie, die uns vorliegt, nimmt, wie ich finde, diese Verpflichtung an, und deswegen ist es ein gutes Dokument, für das ich mich bedanke! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Europa-Ausschuss hat sich schon am 15. Mai mit der EU-Strategie des Senats beschäftigt. Damals bat der Ausschuss darum, die in der Debatte angesprochenen Punkte zu berücksichtigen. Die Anregungen meiner Kolleginnen und Kollegen von der SPD, von den Grünen und der CDU wurden tatsächlich eingearbeitet, meine Vorschläge wurden leider ignoriert.

Ich kritisierte damals die Beteiligung Bremens an dem sogenannten Innovationscluster Luft- und Raumfahrt, maritime Wirtschaft und Logistik. Beide beinhalten – das sagte ich schon im Mai – die Förderung von Rüstungskonzernen. Der Senat sagt, dass die Programme GMES und Galileo eine entscheidende Rolle für die bremische Industriepolitik spielen, eine Industriepolitik, die zum Beispiel auf Kosten der Menschenrechte geht, denn mit EADS-Satelliten aus Bremen werden im Rahmen des GMES-Programms nicht nur Meeresverschmutzung, sondern auch Flüchtlingsbewegungen überwacht. Frontex kann auf die Daten zurückgreifen und so noch effektiver Flüchtlingsboote orten und abdrängen oder Flüchtlinge schon vor der Grenze Europas ausfindig machen und die kooperierenden nicht besonders zimperlichen Küstenwachen anderer Staaten losschicken.

Es stimmt, Bremen hat spezifisches Know-how und setzt dieses auf EU-Ebene ein, zum Beispiel im NEREUS-Netzwerk, dem Bremen beigetreten ist und in dem es mit Unternehmen mit Rüstungsanteilen wie EADS, OHB, Telespazio und so weiter kooperiert. NEREUS gehört zum GMES-Programm, das auch Projekte zur Grenzsicherung, sprich Flüchtlingsabwehr, beinhaltet. Bei der Maritimen Wirtschaft will Bremen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) auch den Ausbau von Netzwerken mit EU-Mitteln vorantreiben und bei der Maritimen Sicherheit an Bedeutung gewinnen. Dafür wurde das Kompetenzcluster Marissa gegründet. Im Rahmen von Marissa sollen die beteiligten Unternehmen in den Bereichen Verkehr, Umwelt, Logistik und Ressourcensicherheit zusammenarbeiten. Für die Ressourcensicherheit ist der Rüstungskonzern Rheinmetall zuständig, und als Teilaufgabe beschreibt die WFB den Schutz vor Eindringlingen.

Marissa wird von der Wirtschaftsförderung Bremen koordiniert, das heißt, mit Arbeitskraft und Geld ausgestattet. Beteiligte Unternehmen sind Atlas Electronic, Signalis, OHB-Systeme, Astrium und Rheinmetall. Bremen beteiligt sich damit über die WFB aktiv an der Flüchtlingsabwehr. Da nützt es auch nicht, wenn der Senat noch einen Absatz aufnimmt, in dem es heißt, dass Bremen die gemeinsame Verantwortung für die weltweite Flüchtlingsströme mittragen möchte. Das sind reine Lippenbekenntnisse, die von der Seite der Industriepolitik direkt untergraben werden.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Unverschämt!)

(B) Auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik macht der Senat einige gute Vorschläge. Er befürwortet den Abbau des wirtschaftlichen Ungleichgewichts in Europa und ein europäisches Aufbauprogramm. Gleichzeitig unterstützt er aber die seiner Ansicht nach notwendigen Einsparungen in den Haushalten europäischer Staaten. Dabei haben sich diese Staaten in der Finanzkrise hoch verschuldet, um die Banken zu retten. Die Kürzungen müssen jetzt die Bürgerinnen und Bürger ausbaden. Erst vor Kurzem gab es einen europäischen Streiktag gegen diese Kürzungspolitik. In Bremen hat ein großes Bündnis zur Demonstration aufgerufen. Entsprechend viele haben sich dann beteiligt.

Die von der Troika verordnete Haushaltssanierung zu stützen, ist ein Widerspruch. Wenn es konkret wird, macht der Senat nicht besonders viel für ausgeglichene Handlungsbilanzen der EU-Staaten. Es geht hauptsächlich darum, wirtschaftlich gut dazustehen. Niemand darf in Armut verbleiben, sagt der Senat. Das hört sich für die vielen Bremerinnen und Bremer im Niedriglohnsektor, die in Armut lebenden Kinder und Aufstocker wie ein schlechter Witz an. Die Unternehmen hier profitieren doch gerade von der großen Arbeitsreserve, von den prekären Löhnen und von der ausufernden Leih- und Zeitarbeit. Das geht auf Kosten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den anderen Ländern und erzeugt die Abwärtsspirale der Konkurrenz, die das neoliberale Europa geschaffen hat.

Alles wird wirtschaftlichen Kriterien unterworfen. Der Senat möchte, dass Forschung wirtschaftlich verwendbar werden soll. Das Gleiche erhofft er sich von der Energiewende. Bremen soll führender Standort

Europas für die Offshore-Windkraft werden. Das garantiert den Riesenkonzernen profitable Geschäftsfelder, eine echte Wende mit dezentraler Energieversorgung wird aber von der öffentlichen Hand erschwert. Die alten monopolistischen Strukturen bestehen fort, und sogar die Grünen wollen den Euroatom-Vertrag nur ändern, nicht auflösen,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sogar die!)

ein Vertrag, der der Förderung der Atomtechnologie dient, und noch aus dem Jahr 1957 stammt.

Die EU-Strategie des Senats hat an einigen allgemeinen Stellen richtige Ansätze, wenn es aber konkret wird, ist sie wirtschaftsliberal und unsolidarisch. Wir unterstützen diese Strategie daher nicht. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat legt zum zweiten Mal eine Strategie zu seinen europapolitischen Handlungsschwerpunkten vor. Das ist im Prinzip gut und richtig und findet grundsätzlich unsere Unterstützung. Es ist auch deshalb richtig, weil Europa viel zu sehr, fast ausschließlich, unter dem Aspekt der Krise diskutiert wird. Vieles davon hat etwas Fatalistisches, Destruktives und Rückwärtsgewandtes, wir aber brauchen viel mehr eine konstruktive und nach vorn gerichtete Diskussion. Wenn das das Signal einer Strategie für Europa ist, haben Sie uns an Ihrer Seite, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Deshalb lassen Sie mich einflechten, meine Damen und Herren von der LINKEN, eine solche Strategie, wie sie hier vorgelegt worden ist, in diesem Sinne umzudeuten, wie Sie es eben getan haben, findet gerade nicht unsere Zustimmung.

Wenn Europa nicht unter dem Label der Krise erörtert wird, geht es meistens um fast genauso Profanes. Im Vordergrund steht die Frage: Wie können wir am Besten europäische Töpfe anzapfen, um regionale Probleme zu lösen? Es ist sicher auch wichtig und gewollt, dass zum Beispiel EFRE, ESF oder ERASMUS genutzt werden. Dafür wurden sie zumindest auch geschaffen. Mindestens genau so wichtig ist es aber, in Abwandlung eines Zitates in anderem Zusammenhang, dass wir nicht nur fragen, was Europa für uns tun kann, sondern dass wir auch zu fragen beginnen, was wir für Europa tun können.

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Europa bestimmt schon jetzt mehr unser tägliches Leben, als vielen bewusst ist. Eine Strategie für Europa bringt deshalb richtigerweise zum Ausdruck, dass man als Bundesland Bremen nicht nur Objekt europäischer Politik sein will, sondern dass man Subjekt und Akteur im Spiel der europäischen Kräfte sein will. Das ist eine wichtige Botschaft, kann aber nur der Beginn sein, denn Papier ist geduldig, entscheidend ist am Ende des Tages das Handeln.

Da steht es, wenn wir einmal genauer hinschauen, nicht zum Besten. Ihre Strategie ist ja auch das Einfordern der Solidarität, zum Beispiel auf den Feldern der Forschungs- und Sozialpolitik. Sie wollen Unterstützung zum Beispiel in der Wirtschaftspolitik in verschiedenen Handlungsfeldern und Kernkompetenzen, neudeutsch Cluster genannt. Sie wissen, dass vor diesem Hintergrund gerade für Bremen der europäische Freihandel und Binnenmarkt höchste Bedeutung hat. Unterstützung ist aber keine Einbahnstraße, Europa ist nicht lediglich eine Schönwetterveranstaltung.

Transporte von Kernmaterial über unsere Häfen sind auch für uns eher Pflicht als Kür, das ist ganz klar, aber sie im Rahmen des Notwendigen zuzulassen, ist unserer Auffassung nach nicht nur ein Gebot europäischer Rechtstreue, sondern auch ein Signal nationaler und internationaler Solidarität, ein Zeichen, wie wir es tätig mit europäischen Standards in der Realität halten, inwieweit wir auch bereit sind, Lasten zu tragen. Ihre Europapolitik setzt sich dem Verdacht aus, eine Politik der Rosinenpickerei zu sein, die aus populistischen Gründen Bremens Glaubwürdigkeit auch in Europa aufs Spiel setzt. Das wird wahrgenommen, und deshalb werden wir, vor allem aber andere, Ihre strategischen Gedanken an den Taten und nicht an der Theorie messen!

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem bleibt es richtig, sich offensiv für Europa einzusetzen. Die Krise zeigt, dass wir nicht weniger, sondern mehr Europa brauchen. Hintergründig ist nämlich die Wahrheit, dass die europäischen Strukturen nicht die Ursache der Schwierigkeiten sind, im Gegenteil, hätten wir sie nicht, müssten wir sie spätestens jetzt erfinden. Genau das ist auch das Signal aus Oslo, der Friedensnobelpreis für die Europäische Union ist nicht nur eine wichtige Anerkennung historischer Leistungen, sondern insbesondere eine Ermunterung, in einer schwierigen Phase der Bewährung den eingeschlagenen Weg fortzusetzen und ihn weiterzuentwickeln.

Deutschland wäre in einer globalisierten Welt in vielen politischen Handlungsfeldern allein überfordert. Das gilt für die Umweltschutzziele, aber auch für die Sicherheit in der Welt, die – im Nebensatz sei angefügt – ein Aspekt ist, der erst auf unsere Initiative hin Eingang in die Strategie fand. Von Ihnen wur-

de das schlicht ignoriert, und das ist ja auch eine Botschaft.

(C)

Entscheidend ist aber, dass Europa umgekehrt massiv von einem starken Deutschland profitiert, einem Deutschland, in dem von der viel zitierten Krise kaum etwas zu spüren ist. Deutschlands Stabilität nützt nicht nur den Menschen hier, sondern ist auch für die Europäer insgesamt wichtig. Die Politik der Bundesregierung ist nicht nur ein nationaler Erfolg, sie hat auch eine starke Stimme in der Europäischen Union, und die ist unverzichtbar für eine Gesundung Europas.

(Beifall bei der CDU)

Die vorgelegte Strategie enthält viele Ansätze, direkt falsch ist vieles nicht.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist bremisches Lob, vielen Dank!)

Hören Sie zu! Eine visionäre Sensation, Herr Dr. Kuhn, ist sie nicht. Ein bisschen ist sie ein Allesfänger ohne pointierten Schwerpunkt, ein bisschen von jedem und für jeden. Einiges ist auch nicht direkt neu, sondern eine Fortschreibung von Bekanntem. Das muss nicht falsch sein, wichtig ist, es mit Konsequenz zu verfolgen. Bremen war schon immer international orientiert, und das wollen wir leben und weiterentwickeln. Wir wollen ein föderales und handlungsfähiges Europa, wir wollen kein vorwiegend bürokratisch wahrgenommenes Europa –

(D)

(Glocke)

ich komme zum Schluss! –, sondern eine demokratisch subsidiär aufgebaute Union. Deshalb brauchen wir ein starkes Europa, und Europa braucht ein starkes Bremen!

Wir wollen ein für Bürger erlebbares Europa im positiven Sinn, und deshalb wäre ganz konkret in diesem Zusammenhang auch eine intensivere Pflege von Städtepartnerschaften gerade im europäischen Rahmen anzumahnen. Europa bleibt eine Herausforderung und ein Prozess, deshalb sind aus unserer Sicht Umsetzung und kritische Fortschreibung der Strategie zu gegebener Zeit die Botschaften dieser Debatte an den Senat. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir geht es wie verschiedenen Vorrednerinnen und Vorrednern auch, ich empfinde die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Europäische Union nicht nur als eine großartige Geste, son-

(A) dern auch als Ermunterung dafür, dass Europa eben nicht nur rückblickend historisch betrachtet, sondern auch auf die Zukunft gerichtet etwas anderes ist als eine bürokratische, uns einengende, uns reglementierende, mit dem Wort Krise behaftete Institution, sondern sie ist für uns im Alltag und für unsere Zukunft wichtig.

Insofern ist die Europa-Strategie auch nicht allein darauf gerichtet, und da nehme ich gern die Worte von Herrn Dr. vom Bruch auf, weil wir schon in einer früheren Debatte so gegeneinander argumentiert haben: Die Frage ist nicht nur, welche Leistungen wir von Europa erfahren und welche Fördertöpfe wir anzapfen können, sondern an welcher Stelle wir als Bremen im Sinne unserer Landesverfassung auch unseren Beitrag dazu leisten können, damit wir eine europäische Politik haben, die den Menschen dient.

Die EU-Strategie macht deutlich, wie stark Bremen und Europa miteinander verbunden sind. Die EU-Strategie zeigt in vielen Feldern konkret auf, welchen Nutzen die Bürgerinnen und Bürger unserer beiden Städte, aber auch Wirtschaft, Wissenschaft und viele andere Bereiche Europas haben, und sie bildet das Fundament unser europapolitischen Anstrengungen der nächsten Jahre in dieser Legislaturperiode.

(B) Das verbinde ich zugleich mit dem Dank an die Europapolitikerinnen und -politiker hier in der Bremischen Bürgerschaft, die das über die Jahre sehr engagiert begleiten, und natürlich brauchen wir das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb des bremischen öffentlichen Dienstes. Ich spreche hier die Europaabteilung unserer Bevollmächtigten beim Bund und für Europa an, die diese EU-Strategie federführend erarbeitet hat.

Ich denke aber eben auch, und das ist hier schon lobend erwähnt worden, an unsere Vertretung in Brüssel. Ich war dabei, als wir vor Kurzem 25 Jahre Bremen in Brüssel gefeiert haben. Dabei habe ich wieder einmal feststellen können, auf welche bedeutende Weise wir durch diese Vertretung in Brüssel verankert sind, das ist für ein kleines Land keine Selbstverständlichkeit und hat ganz viel, ich sage sogar wesentlich, damit zu tun, wer für uns in Brüssel tätig ist. Ich denke insbesondere an den langjährigen Leiter der Landesvertretung in Brüssel, Herrn Bruns, und seine Kolleginnen und Kollegen, aber auch an alle, die uns über diese 25 Jahre in Brüssel so verankert haben, und sage ganz herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

In gleicher Weise, und auch das kann man in unserer Vertretung erleben, muss man denen danken – und das tue ich gern –, die aus unserer bremischen Verwaltung für einige Zeit nach Brüssel gehen, um einfach die Verlinkung zwischen unserer europapo-

litischen Strategie und unseren bremischen Anliegen in einer besonderen Weise auch leben zu können. Das ist auch keine Selbstverständlichkeit, und das ist sehr gut. Dass ich Staatsrätin Professor Dr. Quante-Brandt natürlich erwähne, das wird Sie nicht verwundern.

(C)

Die Zeit reicht nicht aus, die Europa-Strategie hier in allen Einzelheiten anzusprechen, ich will deswegen nur noch einmal auf ein paar ganz wenige Schwerpunkte stichwortartig hinweisen, nämlich das Thema maritime Sicherheit, ein ganz wichtiger Aspekt, in dem Bremen mit seinen Häfen und mit seinem Logistikbereich sehr viel in den verschiedensten Bereichen einbringen kann, auch etwa zum Schutz vor Umweltverschmutzung und so weiter, ein Bereich, für den wir in Europa wirklich etwas mitbringen.

Die Förderung der erneuerbaren Energien ist das nächste Stichwort und steht für die Erreichung der europäischen Klimaziele. Dabei kommt der Erschließung der Windenergiepotenziale in der Nordsee eine große Bedeutung zu. Auf welche Weise könnte die Erschließung besser ergänzt werden als durch unsere bremischen Anstrengungen, unsere bremische Kompetenz und unsere Erfahrung? Oder denken Sie an die soziale Dimension in der Beschäftigungspolitik! Es ist immer unser Anliegen gewesen, die Bedeutung des sozialen Zusammenhalts im Rahmen der europäischen Integration stärker zu verankern, und nicht zuletzt im Zusammenhang und vor dem Hintergrund der Finanz- und Wirtschaftskrise ist dies noch einmal deutlich geworden.

(D)

Stichwort: Europa erlebbar machen! Hier denke ich insbesondere an junge Menschen, an Jugendliche. Wir wollen einen neuen Rahmen für die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa, und wir werden deswegen voraussichtlich im Frühjahr kommenden Jahres erstmalig ein europapolitisches Jugendkonzept für das Land Bremen vorlegen. Dieses Jugendkonzept soll Zielvorgaben für Angebote enthalten, die sich an junge Menschen zwischen 12 und 26 Jahren richten, also Europa auch mit erlebbarem Inhalt erfüllen.

Meine Damen und Herren, ich denke, unsere Europa-Strategie ist ein Kompass für das europapolitische Handeln und eine gute Grundlage für die Politik in Bremen für Europa und mit Europa. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/509, Kenntnis.

(A) **Kindeswohlsicherung stärken und Kinder wirksam vor Drogenumfeld schützen**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. November 2011
(Drucksache 18/106)

Wir verbinden hiermit:

Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend zum Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen (Drucksache 17/1742) sowie zum Antrag der Fraktion der CDU „Kindeswohlsicherung stärken und Kinder wirksam vor Drogenumfeld schützen“ (Drucksache 18/106) vom 1. Oktober 2012
(Drucksache 18/583)

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU „Kindeswohlsicherung stärken und Kinder wirksam vor Drogenumfeld schützen“ vom 8. November 2011, Drucksache 18/106, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 8. Sitzung am 10. November 2011 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend überwiesen worden. Diese Deputation legt mit der Drucksachen-Nummer 18/583 nun ihren Bericht dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Frehe.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

(B) Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gleich am Anfang möchte ich sagen, dass wir unseren Antrag heute zurückziehen werden, da sich zwischenzeitlich die Hälfte der Punkte durch das Inkrafttreten des Bundeskinderschutzgesetzes erledigt hat. Trotzdem möchten wir diese Debatte nutzen, um noch einmal auf ein paar Probleme, die aus unserer Sicht nach wie vor bestehen, aufmerksam zu machen.

Das Bundeskinderschutzgesetz hat viele verbindliche Standards festgelegt und festgesetzt, sodass wir eine Verbesserung des Kinderschutz erhalten werden, denn es hat verlässliche Netzwerke, aber auch mehr Handlungs- und Rechtssicherheit, eine Verhinderung des Jugendamt-Hoppings beispielsweise, aber auch Befugnisnormen für Berufsheimnisträger endlich gesetzlich festgeschrieben. Dinge, die in der Vergangenheit zu Schwierigkeiten geführt haben und uns auch hier in Bremen immer wieder beschäftigt haben, werden damit verbindlich geregelt.

Vor sechs Jahren ist der kleine Kevin verstorben, fünf Jahre sind seit der Aufarbeitung des Falles durch den Untersuchungsausschuss vergangen, es ist viel passiert, das belegen auch die umfangreichen Anla-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

gen, die uns heute mit dem Bericht des Senats vorgelegt werden. Dennoch stellen wir fest, dass es nach wie vor Kinder gibt, die bei drogenabhängigen und substituierten Eltern in Bremen und Bremerhaven wohnen, bei denen im Zeitraum vom 1. März bis zum 30. April 2012 tatsächlich positive Kontakte festgestellt wurden. Laut Vorlage sind von den Haaren von 125 Kindern unter 14 Jahren von drogenabhängigen beziehungsweise substituierten Eltern nur 33 Haare, das heißt 26,4 Prozent, tatsächlich vollständig drogenfrei gewesen. Bei 73,6 Prozent aller getesteten Kinder in der Stadtgemeinde Bremen und in Bremerhaven gar bei 20 von 25 Kindern, das heißt, bei 80 Prozent der Kinder wurde in irgendeiner Form Drogenkontakt festgestellt. Diese Zahlen sind nach wie vor erschreckend, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund stellt sich für uns als CDU-Fraktion die Frage, ob wir tatsächlich ein wirklich zuverlässiges Kinderschutzsystem in dieser Stadt etabliert haben oder ob wir nicht noch einen weiteren langen Weg vor uns haben, der einen wirklich wirksamen Schutz der Kinder weiter vorantreiben muss. Wenn man sich den Bericht genauer ansieht, stellt man fest, dass wir einiges in Bremen lascher handhaben als beispielsweise in Bremerhaven, immerhin eine Partnerstadt und Teil des Bundeslandes Bremen.

Es gibt in Bremerhaven überhaupt keine Take-Home-Vergabe von Methadon bei minderjährigen Kindern, das können Sie auf der Seite 7 lesen, während das in Bremen durchaus differenzierter gesehen wird. In der Stadtgemeinde Bremerhaven – ich zitiere – „wird durch die Vorgabe der Kindeswohllinie grundsätzlich bei Drogenkonsum und Abhängigkeit im Umfeld von Kindern von einer Kindeswohlgefährdung ausgegangen“. In Bremen ist das nicht der Fall. Wenn man sich das genau durchliest, wird das bewusst differenziert aufgeführt, und das lässt doch schon Schlussfolgerungen zu, leider nicht nur positive.

Nach wie vor – und das hat Frau Dr. Mohr-Lüllmann an dieser Stelle auch schon mehrfach deutlich gemacht – haben wir als CDU-Fraktion deshalb durchaus einige Schwierigkeiten mit der unter der Leitung von Professor Dr. Wolff entwickelten Leitlinie und dem Begriff „Demokratischer Kinderschutz“, der von einem sogenannten tripolaren Schutz, also einem kindes-, eltern- und gemeinwohlausgerichteten System ausgeht. In den Bremer Qualitätsstandards heißt es dazu: „Wir verstehen Demokratie als zieloffenen Prozess, in dem die Bürgerinnen und Bürger mit unterschiedlichen Erfahrungen und Interessen gleichberechtigt teilnehmen.“

Das ist zweifellos etwas, das wir grundsätzlich alle hier unterschreiben würden, das ist eine nette Umschreibung der Demokratie, es ist jedoch zweifelhaft, wenn es sich um den Kinderschutz gerade bei min-

(C)

(D)

(A) derjährigen Kindern handelt. Wie sollen sich gerade sehr kleine Kinder im Alter von einem bis drei Jahren beispielsweise tatsächlich im vollen Umfang durchsetzen? Die Personen zu schützen, die aufgrund ihres Alters nicht zieloffen an diesen demokratischen Prozessen teilnehmen, ist unsere Aufgabe als Staat.

(Beifall bei der CDU)

Kinderschutz, das ist völlig klar, ist keine Einbahnstraße. Wir sind auf die Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen, aber dennoch, und das muss man deutlich sagen, heißt es nicht, dass wir uns an der Stelle so zurückziehen können, wie es früher einmal der Fall gewesen ist, sondern wir müssen sehr genau schauen und im Zweifel eben auch eingreifen.

Die Ereignisse im Oktober 2006 und auch die weiteren Funde von Drogenspuren in Kinderhaaren sollten uns gelehrt haben – da stimmen uns übrigens auch die Kinderärzte zu –, dass Kinder aus diesem Milieu oft weiterhin Kontakt zu Drogen haben. Die unipolare Sichtweise hilft uns in diesen Fällen nicht wirklich, und es sollte in diesen Fällen vorrangig sein, dass wir speziell aus Sicht des Kindes schauen.

(B) Nach wie vor konzentrieren wir uns in Bremen teilweise zu sehr auf punktuelle Problemlösungsansätze, aber das Gesamtproblem, die verschiedenen Akteure der Ressorts für Soziales, Gesundheit, Justiz und Polizei, die stringent und in einem klar strukturierten, fest ineinandergreifenden und gemeinsam getragenen Prozedere engmaschig miteinander zusammenarbeiten müssen und zum Teil festgelegt und zum Teil jetzt noch einmal durch das Bundeskinderschutzgesetz normiert worden, ist nach wie vor das Hauptziel, das wir erreichen müssen. Nur so sind wir in der Lage, tatsächlich die Kinder möglichst wirksam vor einem Drogenkontakt zu bewahren.

Sie erinnern sich wahrscheinlich an unseren Antrag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission zur Drogenpolitik aus dem letzten Jahr. Diese Forderung möchte ich an dieser Stelle noch einmal wiederholen. Nach wie vor haben wir in Bremen kein Handlungskonzept, das alle Akteure der Drogenpolitik mit einschließt und nicht nur kurzfristig und punktuell beim Eltern-Kind-Verhältnis ansetzt. Nach wie vor – ich habe es schon erwähnt – haben 70 bis 80 Prozent der Kinder substituierter und drogenabhängiger Eltern in Bremen und Bremerhaven Kontakt zu Drogen.

Das können wir als Politiker doch nicht als Endergebnis eines jahrelangen Prozesses stehen lassen. Wenn ich im aktuellen Jahresbericht des Gesundheitsamts Bremerhaven lese, dass die Arbeitszeit des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes im erheblichen Umfang durch spezielle Situationen gebunden war, sodass die tägliche Arbeit eher durch situativ bedingtes Reagieren geprägt war, lässt das weitere Schlussfolgerungen zu.

(C) Das Bundesnetzwerk Frühe Hilfen ist eine der Antworten, die der Bundesgesetzgeber darauf gegeben hat. In Bremen steht in dem Konzept, das uns vorgelegt worden ist, ich zitiere aus der Anlage 4, dass in Bremen „eine altersspezifische Jugendhilfe- und Gesundheitsplanung als geschlossenes Fachkonzept Früher Hilfen konzeptionell bis heute nicht vorliegt“. Geschrieben wurde dies von Frau Schopper aus dem Sozialressort. Das zeigt uns die weiteren Baustellen auf, und hier müssen wir aktiv werden.

Deswegen bitte ich darum, diesen Prozess hier an dieser Stelle nicht zu beenden, sondern weiterzuführen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist der Tod des kleinen Kevin nahezu sechs Jahre her, wir haben damals sehr gründlich und sorgfältig in dem Untersuchungsausschuss, dem ich als stellvertretender Vorsitzender angehört habe, Handlungsoptionen herausgearbeitet. Für mich ist das auch ein Stück weit die Messlatte, wie weit das umgesetzt worden ist. Ich finde, wir sind in Bremen sehr weit auf den Weg gekommen, und ich finde, das muss man auch einmal positiv hervorheben und nicht gleich wieder mit irgendwelchen negativen Dingen anfangen.

(D) Wir haben einen Bericht der staatlichen Deputation vorliegen, das heißt, wir haben diese Fragen auch in der Deputation sehr sorgfältig und gründlich erörtert und besprochen. Ich finde, dass wir auf der Gesprächsebene immer sehr offen und ehrlich mit den Problemen umgegangen sind. Ich habe überhaupt nicht das Gefühl, dass wir in den letzten Jahren nicht weitergekommen sind, ganz im Gegenteil!

Frau Ahrens, lassen Sie mich nur an dieser Stelle kurz erwähnen, ich glaube, dass Kindeswohlsicherung ein Prozess ist, der nie ein Ende finden wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden immer wieder neu und aktuell schauen müssen, welche Maßnahmen wir ergreifen können, um die Kindeswohlsicherung zu verbessern. Ich bin, ehrlich gesagt, ein bisschen froh darüber, dass wir immer noch sorgfältig diskutieren, denn es ist im Grunde genommen oft so, dass es einen Medienhype gibt, es werden Kinder mit drogenkontaminierten Haaren aufgefunden, dann gibt es einen Aufschrei in den Medien und in der Politik, alle meinen, es müsste sofort alles komplett anders gemacht werden, und dann flacht es wieder ab, und das Thema verläuft im Sand.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich finde, gerade das Thema Kinderschutz ist nicht dafür geeignet, in diesen Wellentälern zu versauern. Deswegen bin ich außerordentlich froh, dass wir das Thema kontinuierlich bearbeiten. Wir werden auch als Sozialpolitiker in der Deputation – da gebe ich Ihnen völlig recht, Frau Ahrens, Frau Dr. Mohr-Lüllmann war immer sehr engagiert – überhaupt nicht parteipolitisch, sondern sachorientiert die Fragen diskutieren. An dieser Stelle vielleicht gerade auch dafür noch einmal einen herzlichen Dank, denn ich finde, dieses Thema ist, ehrlich gesagt, überhaupt nicht für eine parteipolitische Profilierung geeignet!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bin massiv daran interessiert, dass wir ausschließlich die Frage, wie wir Kinder besser schützen können, in den Mittelpunkt unserer Interessen stellen.

Ich glaube aber, dass der Bericht, der hier vorliegt, ein großer Schritt in die richtige Richtung ist. Ich bin auch davon überzeugt, dass wir jetzt nicht stehen bleiben können. Im Übrigen gibt es auch den runden Tisch, der sich mit der Problematik beschäftigt hat, der auch Ergebnisse vorgelegt hat, und so wie ich das Ressort erlebe, werden auch diese ganzen Punkte sukzessive eingearbeitet.

(B) Ich habe selbst lange Zeit die Meinung vertreten, man müsse zum Beispiel bei Kindern, die in Drogenhaushalten leben, grundsätzlich und immer eine Haaranalyse machen. Mich hat das wissenschaftliche Hinterfragen, ehrlich gesagt, unsicher werden lassen, denn wenn die Wissenschaftler und diejenigen, die die Ergebnisse analytisch herausfinden, nicht definitiv sagen können, ob das Kind mit Drogen äußerlich berührt worden ist oder ob es die Drogen eingenommen hat, dann ist das schon einmal sehr schwierig.

Grundsätzlich – auch da glauben Sie mir bitte – bin ich ganz fest davon überzeugt, dass es für kein Kind gut ist, in einer Familie aufzuwachsen, in der drogen-süchtige Eltern leben. Ich glaube nur, wir können nicht generell sagen, man muss alle Kinder prophylaktisch aus diesen Familien nehmen. Das geht auch nicht, weil ein starkes Elternrecht gilt.

Ich glaube auch, dass die einen oder anderen Eltern eine Chance haben können, das bei einer engmaschigen Kontrolle und Begleitung zu schaffen. Engmaschig heißt für mich, dass wir weiter daran arbeiten müssen, dass wir ein Netzwerk aufbauen, das lückenlose Kontrolle gewährleistet. Ich zögere und zweifle daran in keiner Weise. Wenn mir Leute sagen, sie mögen es nicht, kontrolliert zu werden, glaube ich es, dass man das nicht mag, aber wenn man in einer Drogensucht lebt und Kinder im Haushalt sind, dann muss man sich eine lückenlose Kontrolle der Kinder und auch der Umstände gefallen lassen. Es werden dann entsprechende Kontrakte mit

den Eltern geschlossen, die die Kontrolle auch ermöglichen.

(C)

Wir sind im Hinblick auf den Datenschutz, glaube ich, mittlerweile auch ein Stück weiter. Der Datenschutz steht eben nicht über dem Kinderschutz. Wenn die betreffende Person den Arzt wechselt, dann müssen auch die Daten mitgenommen werden, sodass man nicht wieder von vorn anfängt. All das halte ich für relativ richtige und wichtige Schritte.

In dem Untersuchungsausschuss gab es eine Zeu- genaussage eines entsprechenden Menschen aus dem Jugendamt – heute Casemanager –, er sagte: Hätten wir das Kind aus der Familie genommen, dann hätten wir die Eltern destabilisiert. Das hat sich in mein Gedächtnis eingepägt. Man kann ein Kind nicht in der Familie lassen, weil das Herausnehmen des Kindes möglicherweise die Eltern destabilisieren würde!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Deswegen, und auch nur deswegen, sage ich: Ganz oben steht zuallererst das Kindeswohl! Natürlich muss man dann schauen, wie man mit den Eltern umgeht, welches Angebot gemacht werden kann, um zu einer Gesamtlösung zu kommen. Ich glaube aber insgesamt, dass wir das Kindeswohl ganz oben stellen müssen. Das ist mir deswegen wichtig zu sagen, weil es immer noch hin und wieder Gelegenheiten gibt, bei denen die Destabilisierung der Eltern als Argument vorgetragen wird.

(D)

Lassen Sie mich noch einen Punkt nennen, von dem ich glaube, dass es konkreten Verbesserungsbedarf gibt! Ich höre von Grundschullehrern und auch aus den Kitas bei Problemmeldungen, wenn sie also den Verdacht hegen, dass ein Kind nicht richtig behandelt wird – –.

(Glocke)

Manchmal sind fünf Minuten schnell vorbei!

Präsident Weber: Das kann man wohl sagen, wenn man so ins Reden kommt!

(Heiterkeit)

Abg. **Möhle** (SPD): Ich komme gleich zum Schluss! Ich will nur noch zwei Punkte nennen, bei denen ich glaube, dass sie noch verbessert werden könnten. Ich mache es jetzt kürzer, weil meine Redezeit abgelaufen ist.

Ich glaube, dass wir die Erreichbarkeit des Casemanagers verbessern müssen, das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist, dass der Personalwechsel im Casemanagement zu oft vollzogen wird und auch nicht richtig ist, also muss man Kontinuität auf der Seite des Casemanagements erreichen. Das sind die beiden Punkte, bei denen ich glaube, dass wir nach-

(A) bessern und sie verbessern müssen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vor einem Jahr erreichte Status des Netzwerks um das Kindeswohl von Kindern aus sogenannten Methadonfamilien wurde aufgrund der Haaranalysen und anderer Ergebnisse enger gefasst. Es ist dem Land Bremen sehr als Ehre anzurechnen, dass Haaranalysen überhaupt durchgeführt wurden. Es ist kein Bundesland bisher so weit gekommen, Haaranalysen durchführen zu lassen.

Das zweite Problem der Haaranalysen ist natürlich, dass die Interpretation extrem schwierig ist, wenn man Haaranalysen als erstes Bundesland durchführen lässt. Es steht nach wie vor im Raum, ob die Berührung der Haare oder aber die Einnahme von Drogen bei den Kindern zu diesen Haarwerten geführt haben. Langfristig heißt das aber nur, dass wir grundsätzlich nicht nur die Haaranalysen dazu nehmen können, um sagen zu können, dieses Kind muss aus der Familie genommen werden.

(B)

Das Kindeswohl ist in sogenannten Methadon-Familien grundsätzlich gefährdet. Der Weg zur Sicherung des Kindeswohls ist daher weiterhin sehr schwierig und ein Gang auf des Messers Schneide. Wird den Methadon-Familien durch ständige Kontrollen der Lebensnerv abgeschnürt, werden sie Bremen verlassen, und wir haben dann den Einfluss auf das Kindeswohl dieser Kinder verloren. Es gilt also unbedingt, in Kooperation mit den Familien ein so enges Netz zu ziehen, dass das Kindeswohl bestmöglich gesichert wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der LINKEN)

Jede Herausnahme, die durch das Jugendamt angeordnet wird und die dann durch das Jugendgericht zurückgenommen wird, ist ein so bedrohliches Erlebnis für ein Kind und seine Familie, dass diese Situation im Vorfeld vermieden werden sollte, und das geht nur, indem extrem gut kommuniziert wird. Daher ist davor zu warnen, Kinder voreilig aus Familien herauszunehmen, aber der Verbleib eines Kinders – wie Herr Möhle das auch schon sagte – in der Familie, bei der alleinerziehenden Mutter oder dem alleinerziehenden Vater, um der seelischen Stabilisierung zu dienen, sollte nun auch nicht mehr durch Einschalten des Netzwerkes passieren.

*) Vom Redner nicht überprüft.

In der KV Bremen haben wir die Kontrolle der Suchtpatienten verstärkt, es werden nun keine Methadongaben mehr ohne Wissen des Casemanagers nach Hause vergeben. Die Erwachsenen einer Familie werden genauer auf Alkohol und andere Drogen überprüft, dauernde Haaranalysen bei Kindern werden nur noch in besonderen Fällen durchgeführt. Kitas, Schulen und Kinderärzte sollen in der Frage des Kindeswohls vom Casemanager in allen relevanten Fällen beteiligt werden. Die gesetzlich in Bremen vorgeschriebene Vorsorge für Kleinkinder und Kinder kann genutzt werden, um das Kindeswohl und altersentsprechende Entwicklungen festzuhalten.

(C)

Mein Fazit: Das Netz ist enger geworden, aber am Ende des Prozesses sind wir natürlich noch nicht. Dieses System der Kontrollen muss fortgeschrieben und immer wieder evaluiert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Es werden sicher immer wieder, aber immer seltener Krisen auftreten, sodass man sagen kann: Wir sind auf einem richtigen Weg! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

(D)

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor ungefähr einem Jahr analysierte die Berliner Charité die Haare von 118 Kindern, die bei substituierten Eltern wohnen, sie fanden bei 85 Kindern Drogenrückstände. Drogenrückstände haben in einem Kinderkörper nichts zu suchen. Wenn Menschen im gleichen Haushalt aber Drogen konsumieren, ist das kaum vermeidbar. Die Kinder nehmen die Stoffe über Hautkontakte oder durch die Luft auf. Hier ist dann immer die schwierige Frage: Wo fängt eine Kindeswohlgefährdung an, und was tut man dagegen?

Substituierte oder drogenabhängige Eltern sind nicht automatisch schlechte Eltern, Kinder und Eltern brauchen aber eine besondere Unterstützung. Durch Kriminalisierung und Zwangsmaßnahmen kann das Kindeswohl nur begrenzt geschützt werden. Selbstverständlich muss ausgeschlossen werden, dass Kindern Drogen verabreicht werden. Betreutes Wohnen, ambulante psychosoziale Betreuung und offene Angebote sind die nachhaltigsten Mittel, um die Familien zu unterstützen. Die ambulante Drogenhilfe und die Comeback GmbH stellen ambulante Betreuungs- und Beratungsangebote zur Verfügung.

Comeback bietet ein Beratungs- und Begleitangebot für drogenabhängige und substituierte Eltern an.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Spezielle Wohngruppen für substituierte Eltern sind aber nicht vorhanden. Der Verein Initiative für soziale Rehabilitation hat zum Beispiel zwei Wohngruppen für Substituierte, aber nicht, wenn sie Kinder haben. Für drogenabhängige und substituierte Eltern und deren Kinder könnte das eine sinnvolle, unterstützende Maßnahme sein.

(Beifall bei der CDU)

Dass das gesamte Netz – Ärzte, das Kinder- und Jugendhilfesystem und die Drogenhilfe – zusammenarbeitet, ist auch wichtig. Meine Vorredner haben es auch schon erwähnt. Der Senat ist hier aktiv geworden und hat eine Reihe von Maßnahmen ergriffen. Die Haaranalysen auf freiwilliger Basis und die Kontrakte mit substituierten Eltern gehören dazu. Unser Eindruck ist, dass der Senat behutsam mit dem Thema umgeht und maßvolle Schritte unternimmt. Das begrüßen und unterstützen wir ausdrücklich.

Kinder haben das Recht auf körperliche und seelische Unversehrtheit, aber auch substituierte Eltern haben Rechte. Die CDU greift schnell zu Repressionen und zur Kriminalisierung. Das führt zu einer stärkeren Abwehrhaltung der Klienten. Stattdessen ist die Stärkung des Kooperationswillens nötig, und das kann nur erreicht werden, wenn die Eltern nicht das Gefühl haben, in eine Zwangsmaschinerie zu gelangen. Sie haben sowieso genug Probleme und entziehen sich dann schnell. – Schönen Dank!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Frehe.

Staatsrat Frehe*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren heute den Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend. Wir haben uns vielfach in der Deputation mit diesem Thema auseinandergesetzt und viele Berichte vorgelegt, das zeigt auch der lange Zeitraum, der dieser Berichterstattung zugrunde liegt. Ursprünglich war es ein gemeinsamer Antrag der SPD, von Bündnis 90/ Die Grünen, der CDU und der FDP aus der letzten Legislaturperiode, und dann kam der Antrag der CDU aus dieser Legislaturperiode dazu.

Ich habe mich über das Lob von Herrn Tuncel sehr gefreut, dass der Senat versucht, hier behutsam vorzugehen, das heißt also, sowohl die Elterninteressen als auch das Kindeswohl in der Tat an erster Stelle zu berücksichtigen. Es gibt keine wirkliche Konkurrenz zwischen dem Kindeswohl und der Berücksichtigung der Elterninteressen. Die Elterninteressen, so wie Herr Möhle es gesagt hat, dürfen niemals zur Stabilisierung gegen das Kindeswohl ausgespielt werden. Aber es ist auch für die Kinder sehr wichtig, dass

*) Vom Redner nicht überprüft.

wir die Gesamtsituation bewerten und genau überlegen, in welchen Fällen eine Inobhutnahme erforderlich ist und in welchen Fällen wir durch unterstützende Maßnahmen die Situation der Kinder verbessern können.

(C)

Wir waren natürlich alle zunächst über das Ergebnis der Haaranalysen erschrocken und haben deshalb die Haaranalysen bei allen uns bekannten drogenkonsumierenden Eltern und ihren bis zu 14 Jahre alten Kindern fortgesetzt und festgestellt, dass doch in einem erheblichen Maß auch die Kinder Rückstände von Drogen in ihren Haaren hatten. Wie sie in die Haare gekommen sind – das wurde schon gesagt –, konnte letztendlich nicht komplett aufgeklärt werden. In der Tat ist das mit dem Kinderschutzgesetz erweiterte Sozialgesetzbuch VIII, also Kinder- und Jugendschutz, eine große Hilfe, um hier alle an einen Tisch zu bekommen, die Informationen für die Situation des Kindes liefern können. Ich denke auch – und da stimme ich ausdrücklich den Vorrednerinnen und Vorrednern zu –, dass es ein permanenter Prozess der Evaluation sein muss, ob die Maßnahmen, die wir ergreifen, auch wirken, ob die Zusammenarbeit tatsächlich gut ist, ob die Casemanager mit der nötigen Aufmerksamkeit solche Familien begleiten oder ob weitere Beratungsangebote oder auch mehr Aufmerksamkeit der Methadon vergebenden Ärzte erforderlich sind.

Zunächst finde ich sehr gut, dass die Qualitätskommission der Ärzte und die der Krankenversicherungen dazu beigetragen haben, das System der Zusammenarbeit weiterzuentwickeln. Ich denke auch, dass natürlich über den Kindernotruf das Jugendhilfesystem jederzeit erreichbar sein muss und dass die Meldungen dort mit der nötigen Aufmerksamkeit bearbeitet werden müssen. Ich glaube auch, dass das der Fall ist, aber dennoch müssen wir schauen, dass wir Lücken, die entstehen, nicht einreißen lassen, sondern schließen und das Informationssystem hier noch weiterentwickeln und verbessern.

(D)

Ich möchte auch noch einmal den Ansatz der tripolaren Sichtweise von Professor Dr. Wolff unterstützen, Frau Ahrens hat ihn noch einmal angesprochen. Wir sind als Jugendamt in der schwierigen Lage, einerseits interventionistisch tätig werden zu müssen, also das Kind aus der Familie nehmen zu müssen, wenn das Kind gefährdet ist, aber andererseits sind wir auf die Kooperation mit den Eltern angewiesen. Wir haben keine rein staatliche Erziehung, sondern wir haben eine Erziehungsverantwortung der Eltern, die grundgesetzlich geschützt ist. Wir müssen davon ausgehen, dass die Eltern zunächst auch diese Verantwortung ausführen und wahrnehmen.

Zweitens, wir haben auch Kinder, die wir schützen müssen. Deswegen wollen wir auch die Kinderrechte im Grundgesetz verankern, und da würden wir uns auch die Unterstützung der CDU wünschen. Da können wir noch einen Schritt vorangehen.

(A) Drittens, wir sind alle auch Teil des Systems, um Menschen, die drogenabhängig sind, in der Gesellschaft aufzufangen, aber auch eine gewisse soziale Kontrolle auszuüben, um dann auch für die Kinder das Nötige veranlassen zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich glaube – da immer der Bezugspunkt Kevin genommen wird –, dass wir in den letzten Jahren ein ganzes Stück vorangekommen sind. Wir haben insbesondere auch über die Professionen hinweg die Zusammenarbeit verbessert. Ich glaube, es besteht noch Entwicklungspotenzial. Wir werden daran arbeiten, dieses System so engmaschig zu gestalten, dass wir den Kindern einen größtmöglichen Schutz gewährleisten können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Abgeordnete Frau Ahrens hat für die CDU-Fraktion erklärt, dass der Antrag der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/106 zurückgezogen ist.

(B) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht der staatlichen Deputation für Soziales, Kinder und Jugend, Drucksache 18/583, Kenntnis.

Sicherheitspartnerschaft für Offshore-Windparks

Antrag der Fraktion der CDU
vom 2. Oktober 2012
(Drucksache 18/587)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Nord- und Ostsee werden in den nächsten zehn Jahren umfangreiche Offshore-Windparks zur Stromerzeugung errichtet. Ich denke, dass ich Ihnen damit nicht ganz viel Neues erzähle. Während dieser Zeit und für die Wartungs- und Reparaturarbeiten danach werden über 1 000 Personen ständig im Einsatz vor Ort sein. Das Land Bremen wird dabei in unser aller Interesse – Herr Senator, ich glaube, das können Sie bestätigen – eine bedeutende Rolle spielen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Wie wir alle wissen, wird mit dieser Technik weltweit technisches Neuland betreten, und Deutschland gehört zu den Vorreitern dieser Entwicklung. Dazu gehören auch die Sicherheitskonzepte – und deswegen stehe ich hier –

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Ist das die Antwort auf das Problem? – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist das Problem?)

sowie die Organisation der Rettungskette und die Ausgestaltung des maritimen Notfallmanagements, wie zum Beispiel bei Brand- und Schadstoffbekämpfung, Schiffs- und Arbeitsunfällen, Verletztenversorgung und Bergung und so weiter.

Wir als CDU-Fraktion haben in den vergangenen Monaten diverse Gespräche mit dem Havariekommando in Cuxhaven, mit der Leitstelle der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, aber auch mit Offshore-Anlagenbetreibern geführt und dabei sehr eindrucksvoll die gegenwärtigen Probleme mit den mangelhaften Sicherheitskonzepten geschildert bekommen. Natürlich ist auch für uns klar, dass zunächst die Betreiber der Anlagen gefordert sind, die Sicherheitskonzepte darzustellen und deren Finanzierung abzusichern.

Bei vielen Unfällen auf Offshore-Windanlagen handelt es sich aber um eine sehr komplexe Schadenslage – Sie können sich das sicherlich vorstellen – mit weitreichenden Folgen für das Leben und die Gesundheit, aber auch für die Umwelt. Auch bei Arbeitsunfällen auf Offshore-Windanlagen ist in der Regel der allgemeine Rettungsdienst zuständig, für den die Verantwortung bei den Ländern liegt. Dieser Rettungsdienst ist aber in der Regel technisch und personell nicht in der Lage, die erforderlichen Maßnahmen ausreichend durchzuführen.

Der vorliegende Antrag soll dazu dienen, die Zusammenarbeit des Bundes und der Küstenländer auf dem Gebiet der Sicherheit für Offshore-Windparks deutlich zu verbessern. Dazu erwarten wir vom Senat, dass er wegen der Bedeutung des Landes Bremen bei dieser technischen Entwicklung die Initiative übernimmt und die gesetzlichen Zuständigkeiten, Meldewege, Sicherheitskonzepte und Standards für die Betreiber sowie Rettungsmaßnahmen im Zusammenwirken mit dem Bund und den Küstenländern sicherstellt.

Ich habe von der Koalition gehört, dass sie diesen Antrag gern überweisen will. Wir sind damit einverstanden. Sie können hinsichtlich der Überweisung noch genauer spezifizieren, in welcher Reihenfolge und unter welcher Federführung das geschehen soll. Auf jeden Fall hoffe ich, dass wir Sie davon überzeugen können, dass dies wichtig ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass die CDU viele Gespräche führt. Ich hätte mich allerdings auch gefreut, wenn die CDU ein bisschen verfolgt hätte, was in den letzten Monaten, seit Ende letzten Jahres, über eine Anhörung im Bundestag zu dem gesamten Themenkomplex der rechtlichen Probleme zur Notfallbekämpfung im Bereich der Offshore-Windindustrie passiert ist.

Ich hätte mich auch gefreut, wenn Sie zum Beispiel die Anfrage der grünen Bundestagsfraktion vom 30. Januar dieses Jahres und die Antwort der Bundesregierung vom 16. Februar dieses Jahres gelesen hätten. Ich hätte mich auch gefreut, wenn Sie den guten Antrag der SPD vom 12. Juni 2012 gelesen hätten, dann hätten Sie nämlich gesehen, dass Sie Ihren Antrag überarbeiten müssen.

Speziell hätte ich mich zum Schluss gefreut, wenn Sie das Ergebnis des Ausschusses für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung vom 28. November dieses Jahres verfolgt hätten, bei dem die Bundesregierung, die meines Wissens von CDU und FDP getragen wird, einen gemeinsamen Antrag der Oppositionsparteien, der genau die Punkte zum Gegenstand hat, die Sie in Ihrem Antrag nennen, abgelehnt hat, und zwar – das ist interessant – mit dem Hinweis, dass dies in erster Linie Aufgabe der errichtenden Firmen sei. So viel zu dem, was Sie uns hier heute vorlegen!

(B) Gleichwohl muss man bekennen, dass wir im Bund, in den Ländern und in der Gemeinschaft aus Bund und Ländern weiter sind, als es Ihr Antrag uns vor spiegelt. Es gibt inzwischen zwischen dem Bund und den Küstenländern eine Arbeitsgemeinschaft Recht mit dem Ziel zu klären, wo die Schnittstelle zwischen der Unternehmensverantwortung, die Sie eben gefordert haben, und der staatlichen Daseinsfürsorge liegt und wie die Zuständigkeit für die verbleibenden staatlichen Aufgaben zwischen dem Bund und den Ländern zu definieren ist.

Das allein ist natürlich erst einmal nur eine Abklärung, aber noch keine Handlung. Deswegen ist inzwischen das Havariekommando beauftragt worden, ein Strategiekonzept zur Verletztenversorgung und zum Brandschutz auf Windenergieanlagen zu erarbeiten, das wissen Sie. Vielleicht wissen Sie aber auch, dass die DGzRS bereits die Koordination von Rettungseinsätzen von Bremen aus übernommen hat

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Nein, das stimmt nicht!)

und dass die WFB zusammen mit der Europa-Center AG – auch das sollte Ihnen bekannt sein –

*) Vom Redner nicht überprüft.

das „European Offshore Health, Safety, Security and Environment Center“ in Bremen gegründet hat, das schon arbeitet und ein Kompetenzzentrum für Sicherheit und Notfallhilfe auf Offshore-Anlagen ist.

(C)

Es geht natürlich noch weiter! Für die Interimslösung – damit man nicht nur nach Lösungen sucht, sondern auch daran arbeitet – hat das Havariekommando inzwischen die Zuständigkeit übertragen bekommen. Somit sind in Cuxhaven und in Bremerhaven Offshore-Notfallrettungsteams gegründet worden, an denen zum Beispiel auch die Berufsfeuerwehr Bremerhaven mit speziellem Equipment beteiligt ist, das, wie ich gelernt habe, containerisiert zur Verfügung steht und auf jeden Versorger, auf jedes Schiff umgesetzt und vor Ort gebracht werden kann.

Nebenbei, dieses Thema ist auch an anderen Stellen aufgenommen worden. Es gibt zurzeit ein entsprechendes Forschungsprojekt „Rettungskette Offshore Wind“ im Berufsgenossenschaftlichen Unfallkrankenhaus Hamburg. Es ist übrigens auf drei Jahre angelegt und befasst sich mit den entsprechenden Fragen.

Ich kann die Liste gern noch fortführen, Herr Hinners, aber, ich finde, das Thema ist für Bremen und Bremerhaven so bedeutend – wenn ich den Namen Marissa noch erwähnen darf –, dass wir Ihren Antrag, obwohl wir gute Gründe dafür hätten, nicht ablehnen, sondern überweisen werden. Ich glaube, wir sollten uns damit noch einmal beschäftigen, um das, was jetzt schon passiert und letztendlich notwendig ist, um die Lösungen, die angedacht sind, zu betrachten. Wir werden das in irgendeiner Form in den Ausschüssen beraten und zurückspiegeln.

(D)

Ich empfehle Ihnen, neben vielen Gesprächen – zur Weihnachtszeit gibt es ja auch meistens Spekulation – auch einmal zu schauen, was die Beteiligten machen. Bremen ist weiter, und Rot-Grün hilft dabei! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss jetzt überlegen, was der Kollege mit „wir“ meinte,

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Sich!)

weil meine Fraktion durchaus der Meinung gewesen ist, dass man mit Modifizierungen und Ideen, die auch wir Sozialdemokraten haben, einen gemeinsamen Antrag hätte formulieren können. Ich bedanke mich herzlich bei Ihnen, Herr Hinners, für die an

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) der Sache orientierten Diskussionen, denn ich glaube, dass das Gute, das Herr Willmann beschrieben hat, trotzdem noch verbesserungswürdig ist. Man male sich nur aus: Die Windparks stehen in der Nordsee, und sie werden von verschiedenen Nationalitäten betrieben! Wer kommt mit welchem Sicherheitspaket und mit welcher Sicherheitsmaßnahme auf die Offshore-Plattformen zugefahren? Wie sichert man verschiedene Sicherheitskonzepte ab?

Deswegen sage ich Ihnen, Herr Hinners, ich würde Ihnen vorschlagen – –.

(Unruhe)

Wenn die Herren in der ersten Reihe sich einig sind, mache ich dann weiter!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Ich höre Ihnen zu! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Rot-Grün bringt uns weiter, habe ich verstanden!)

Ja, allemal!

Deswegen schlage ich Ihnen vor, Herr Hinners, dass wir Ihren Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Land Bremen, federführend, und an die Deputation für Inneres sowie die Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie überweisen.

(B)

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Staatliche Deputation! – Abg. K a s t e n - d i e k [CDU]: Europa- und Bundesangelegenheiten!)

Um diese Uhrzeit, Herr Kastendiek, bemühe ich mich noch, das Thema so ernsthaft, wie es von Herrn Hinners vorgetragen wurde, aufzunehmen. Ich rege an, dass wir uns dieser Thematik in einer gemeinsamen Sitzung des Parlamentsausschusses und der Deputationen widmen, denn Sie sprechen etwas an, das durchaus auch auf Bundesebene unterschiedlich diskutiert wird.

Ich glaube, es hilft dem Offshore-Bereich wenig, wenn wir die europäisch-staatliche Antwort auf eine Sicherheitsoffensive, ein Sicherheitspaket für den Offshore-Bereich, unterschiedlich diskutieren. Das sind, wenn es einmal so kommt, 1 000 Beschäftigte, die irgendwo in dem Zusammenhang später tätig sind. Daher haben wir Sozialdemokraten auch ganz konkrete Punkte, die wir jetzt im Rahmen einer Antragsberatung im Hafenausschuss miteinander bereden sollten. Deswegen danke ich Ihnen, Herr Hinners, noch einmal für Ihren an der Sache orientierten Vortrag Ihres Antrags. Wir sollten sehen, dass wir ihn in einer gemeinsamen Sitzung bearbeiten können.

Es geht im Wesentlichen darum – und das ist der Kern des Antrags –, Antworten auf das zu finden, was auf See passiert. Auf dem Land kann man schnell eine entsprechende Institution anrufen, und die entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen laufen ab. Was macht man aber, wenn auf See etwas passiert? Wie kommen verschiedene Schiffe zum Unfallort? Meinen Kollegen aus der Fraktion ist auch wichtig, welche Arbeitsbedingungen dort herrschen und welche national unterschiedlichen – ich habe es soeben erwähnt – Konzepte dann greifen. Deswegen wird es auch von Wichtigkeit sein, die Diskussion mit der Bundesregierung und auf europäischer Ebene zu führen.

(C)

Deswegen stelle ich hiermit formal den Antrag auf Überweisung des Antrags zur Beratung und Berichterstattung an den Hafenausschuss, federführend, sowie an die Deputation für Inneres und die Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr; damit sind, Herr Kollege Fecker, die staatlichen Deputationen gemeint.

Ich glaube, dass das ein guter Vorschlag ist, sodass wir dann im ersten Quartal des Jahres 2013 nach einer guten Beratung das Plenum erneut begrüßen können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(D)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte vor einiger Zeit die Gelegenheit, mir berichten zu lassen, wie der havarierte Frachter „MS Flaminia“, der jetzt in Wilhelmshaven liegt, dorthin gekommen ist und wie viele verschiedene Gewerke, Einrichtungen, zuständige Behörden, Brandschutztechniker und so weiter damit zu tun gehabt haben. Es lohnt sich, einen entsprechenden Bericht anzuhören, weil man einen sehr guten Eindruck davon gewinnt, wie komplex die Behebung einer solchen Havarie ist, wie viele unterschiedliche Organisationen und Einrichtungen daran beteiligt sind, wie viel technisches Know-how notwendig ist und wie viel Equipment, also Geräte und Mannschaften, man braucht, um eine Havarie zu beheben.

Man gewinnt dann den Eindruck, dass es sich richtig lohnt, sich die Frage zu stellen: Sind wir eigentlich gewappnet für Unfälle, die sich in Offshore-Windparks ereignen, also Unfälle mit Menschen, die dort arbeiten oder Wartungsarbeiten durchführen, Brände oder Ähnliches? Sind wir gewappnet für Unfälle, die auf einem Windrad oder auf mehreren Windrädern passieren? Sind wir dagegen gewappnet, dass ein Schiff, das aus irgendeinem Grund steuerlos in der Gegend treibt, einen Windpark rammt?

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Haben wir vor allem auch berücksichtigt – und das ist eine dritte Gefahrenlage, das habe ich gelernt –, dass sich durch das Ausweisen von ungefähr 80 Windparks in der Nordsee die schiffbare Wasserfläche verringert? Ich konnte es mir bisher nicht vorstellen, aber in den Berichten, die ich darüber gelesen habe, wurde auch das als Risiko aufgeführt. Ich finde, man muss bei einem Sicherheitskonzept für diesen Bereich auch berücksichtigen, dass auf engerem Raum mehr Schiffe fahren als vorher und bestimmte Wasserstraßen verengt werden. Das sind drei verschiedene Risiken, die auf uns zukommen und die man bearbeiten muss.

Es wurde schon gesagt: Für die Sicherheit vor Ort sind meistens die Betreiber selbst verantwortlich, aber sie können sie aus eigener Kraft oft nicht leisten. Wir brauchen mit Sicherheit den einen oder anderen Hubschrauber, der dann dort eingesetzt wird. Man kann nun prüfen, ob es ihn schon gibt. Ob es die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger schafft, ein Sicherheitskonzept umfassend darzustellen, steht auch für mich infrage, weil es, wie die meisten von Ihnen wissen, eine ehrenamtliche Organisation ist. Dieser Bereich muss also staatlich abgesichert werden.

Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wie man mit einem havarierten Frachter umgeht, der möglicherweise in die Richtung der Windparks treibt. Wir müssen uns außerdem damit auseinandersetzen, wie weit wir die Steuerung und die Logistik der Schiffe, die in den Wasserstraßen fahren, möglicherweise verbessern können, ohne dass es zu größeren Risiken kommt.

(B) Ich habe gelernt, dass man Windparks dann errichtet, wenn die Chance, von einem Schiff getroffen zu werden, mehr als alle 100 Jahre einmal bestehen darf. Jetzt haben wir einen Windpark, aber wir wollen in der Nordsee 80 Windparks errichten. Das heißt, dass wir, wenn wir das rein theoretisch und statistisch betrachten, durchaus jedes Jahr mit einem solchen Unfall rechnen müssen. Darauf muss man vorbereitet sein. Deswegen finde ich gut – Herr Willmann hat darauf hingewiesen –, dass schon eine ganze Reihe von Maßnahmen eingeleitet worden sind.

Ich finde es richtig, dass wir uns im Hafenausschuss und in den zuständigen Deputationen noch einmal mit der Frage beschäftigen: Gibt es Lücken? Muss der Bund an der einen oder anderen Stelle mehr leisten? Wir müssen uns auch mit der Frage beschäftigen, welche Maßnahmen möglicherweise von Bremen geleistet werden müssen, die noch fehlen? Wir brauchen einfach diese Form von Sicherheit.

Deswegen finde ich es gut, dass dieser Antrag gestellt worden ist und dass wir ihn an den Hafenausschuss und die zuständigen Deputationen überweisen. Ich denke, da können wir uns viel Sachverstand einholen und uns ein Bild davon machen, was noch zu tun ist, und das werden wir dann hoffentlich auch tun. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

(C)

Senator Günthner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Debatte! Es ist ein ausgesprochen wichtiges Thema, das ist im Verlauf der Debatte schon deutlich geworden, so wie die Offshore-Windindustrie insgesamt für den Standort Bremen und insbesondere Bremerhaven von großer Bedeutung ist. Wir verfügen gerade auch in Sicherheitsfragen über eine große Kompetenz, auch das ist wenigstens stichpunktartig in der Diskussion schon genannt worden.

Ich will natürlich in dem Zusammenhang auf unseren herausragenden Leuchtturm hinweisen, nämlich das, was sich rund um das Thema Marissa am Standort Bremen tut, gerade unter der Beteiligung herausragender großer Bremer Firmen, die in Sicherheitsfragen sehr gut bewandert sind. Wir haben diese Kompetenz natürlich auch bei dem Thema maritime Technologien in den Masterplan der Bundesregierung entsprechend eingebracht. Dort geht es eben genau darum: Welche Möglichkeiten der Verbindung unterschiedlicher Kompetenzfelder, über die wir bereits verfügen, sind einsetzbar? Welche Möglichkeiten haben wir beispielsweise, mit den Unternehmen, die am Standort im Bereich der Satellitentechnik und der Unterwassertechnologie tätig sind, zusammenzuarbeiten und diese Kompetenzen gemeinschaftlich heben zu können, um sich den Sicherheitsfragen stellen zu können, die sich rund um die Offshore-Windindustrie ergeben?

(D)

Ich will gar nicht, wie Herr Rupp das eben versucht hat, in Katastrophenszenarien denken, weil es natürlich am Ende zu Großschadenslagen auf See kommen kann, so wie die Frage rund um die „MSC Flaminia“ eine solche Großschadenslage war, auf die das Havariekommando in kluger, bewährter und guter Weise reagiert hat.

Diese Fall hat natürlich auch gezeigt, wo es gerade im internationalen Zusammenspiel noch Lücken oder Fragen gibt, denen man sich stellen muss. Es geht natürlich auch darum, wie man verhältnismäßig einfache Fragen löst, wenn es auf den Windmühlen zu einem Arbeitsunfall kommt, wie man die Menschen bergen kann, wenn die sich oben in der Gondel befinden, das Schiff unten liegt und der Hubschrauber aufgrund der Wetterverhältnisse nicht einsetzbar ist. Das sind Fragen, die nach meiner Auffassung in erster Linie im Moment im Mittelpunkt stehen.

Es ist die Frage, wie sie das Bergen organisieren, wie sie die Koordination auch zwischen unterschiedlichen Windparks, zwischen unterschiedlichen Betreibern organisieren, weil wir gemeinschaftlich nicht das Interesse daran haben dürfen, dass wir in der Nord- und Ostsee Windparks haben, und jeder Betreiber hat für seinen Windpark ein eigenes Sicherheitskonzept und eigene Zugriffsmöglichkeiten. Wenn der Helikopter bei dem Windpark A ist und man ihn

- (A) eigentlich bei dem Windpark B, der nebenan ist, gerade gut benötigen könnte, weil es einen Arbeitsunfall gegeben hat und jemand geborgen werden müsste, dann gibt es möglicherweise keine Koordination zwischen diesen beiden Unternehmen. Insofern sind das Fragen, die sich stellen.
- Es stellt sich fast weniger die Frage, finde ich, was passiert, wenn ein Schiff in einen Windpark hineinfährt, sondern es stellen sich vielmehr Fragen zu den Themen rund um die Arbeitssicherheit bei der Errichtung und auch zu dem Thema Katastrophen. Man hat festgestellt, dass man bei Bränden von Windanlagen auf dem Land ab einer bestimmten Höhe überhaupt nicht mehr in der Lage ist, diese Anlagen mit normalem Feuerwehrequipment zu löschen, und deswegen lässt man sie dann mehr oder weniger ausbrennen. Auch das muss aber natürlich gesichert stattfinden und entsprechend in die Konzepte einbezogen werden.
- Insofern bietet Bremen eine ganze Menge, gerade auch mit der Kompetenz, die wir klassischerweise bei der DGzRS vorfinden, die in ihrer langen Tradition unter Beweis gestellt hat, was sie kann, und die dieses Know-how jetzt auch einbringt. Wir verfügen über eine enorme Kompetenz zum Thema Brandbekämpfung oder Bergung auf See. Dies gilt auch für die Sicherheitsthemen, die ich beschrieben habe, im Satellitenbereich, aber auch für die Unternehmen, die sicherheitsrelevante Dienstleistungen am Standort Bremen anbieten. Insofern sehen Sie, dass wir eine gute Ausgangsbasis haben, um die weitere Diskussion führen zu können.
- (B) Ich finde den Vorschlag von Herrn Schildt ausgesprochen gut. Ich würde fast anregen, dass man auch aufseiten der Bremischen Bürgerschaft überlegt, beispielsweise im Hafenausschuss eine Anhörung durchzuführen, um sich auf diese Weise das Know-how, das am Standort Bremen vorhanden ist, aneignen zu können, und dann gleichzeitig zu überlegen, wie man es auf die unterschiedlichen Weisen in die Aktivitäten einspeisen kann, die zum Teil auf der Bundesebene oder in internationalen maritimen Gremien stattfinden, weil am Ende auch geklärt werden muss, wie die Rufketten zu gestalten sind, wenn es ein Unglück gegeben hat und sich Schiffe in der Nähe befinden. Zu beantworten sind die Fragen, wie sie mit den vorhandenen Leitständen vernetzt werden, und welche Standards zu definieren sind, die dann eine gute Wirkung haben.
- Es muss am Ende nämlich darum gehen, dass wir eine hohe Sicherheit für die Menschen erzeugen, die für die Windparks arbeiten, und dass wir natürlich auch eine hohe Sicherheit zur Unfallvermeidung im Hinblick auf die Windparks haben. – Insofern danke ich Ihnen für die Initiative und für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)
- (C) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen, federführend, an die staatliche Deputation für Inneres und Sport sowie an die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie beantragt worden.
- Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
- (Einstimmig)
- Genehmigungsverfahren im Baurecht verkürzen**
- Antrag der Fraktion der CDU
vom 2. Oktober 2012
(Drucksache 18/588)
- (D) Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie vorgesehen.
- Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.
- (Einstimmig)
- Damit sind wir am Ende der heutigen Sitzung angekommen. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
- (Schluss der Sitzung 17.52 Uhr)

